

Barackenlager für die Wiederaufbau-Arbeiten in Belgien und Nordfrankreich. Architekt: Tofehn in Berlin.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

53. JAHRGANG. N^o 71. BERLIN, DEN 3. SEPTEMBER 1919.

REDAKTEURE: ALBERT HOFMANN, ARCHITEKT, UND FRITZ EISELEN, INGENIEUR.

Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Belgiens und Nordfrankreichs.

Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages, insbesondere nach dem Teil VIII der Antwortnote der Entente, ist Deutschland die Möglichkeit gegeben, durch praktische Arbeit das wieder gut zu machen, was ihm seine wirtschaftliche Lage nicht gestattet, durch Geldleistungen an Verlusten und Schäden, welche die feindlichen Mächte während des Krieges erlitten haben, zu ersetzen. Deutschland kann innerhalb 4 Monaten nach Unterzeichnung des Friedensvertrages Vorschläge hierüber machen. Es kann anbieten, entweder mit eigenen Mitteln die Wiederherstellung und den Wiederaufbau einer verwüsteten Gegend, sei es teilweise oder im Ganzen auszuführen, oder bestimmte Schadensarten in bestimmten Gegenden oder in allen den Gegenden, welche durch den Krieg gelitten haben, wieder gut zu machen. Deutschland kann Arbeitskräfte, Materialien und technische Leistungen zur Verwendung bei solcher Arbeit anbieten, auch wenn es die Arbeit selbst nicht ausführt. Deutschland hat sich nun bereit erklärt, den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in Nordfrankreich und in Belgien durch deutsche Arbeiter und durch Lieferung von Materialien zu bewerkstelligen. Verhandlungen darüber schweben bereits seit einiger Zeit in Versailles und in Weimar und Berlin.

Auch Deutsch-Oesterreich wird sich an den Wiederaufbau-Arbeiten in Nordfrankreich beteiligen. Eine Fachkommission hat zu diesem Zweck

eine Reise durch Nordfrankreich unternommen. Ein Teilnehmer berichtet dem „Berl. Tagebl.“ über seine Eindrücke aus den zerstörten Gebieten und die jetzige Lage daselbst u. A. Folgendes:

„Es ist keine scharf gezogene Grenze zu bemerken, von der aus das zerstörte Gebiet beginnt. Zuerst sind es nur einzelne beschädigte Häuser, die hier und dort in einem Dorf den Blick auf sich lenken. Dann begegnet man einem Gewirr von Schützengräben, deren Stacheldraht noch nicht entfernt ist. Später tauchen einzelne Dörfer am Horizont auf, von denen nur wenige Mauerreste übrig geblieben sind, und schließlich befindet man sich in einer Wüstenei, in der nur hier und dort eine Holztafel den Namen einer Ortschaft trägt, die vom Erdboden verschwunden ist. Ueberall wuchert Unkraut. Auf weite Schutthalden folgen Soldaten-Friedhöfe von Freund und Feind. Am traurigsten sehen die Bäume aus, die abgestorben, ihre dünnen Aeste zum Himmel strecken, Spuren eines Waldes, der gestorben ist. Giftige Gaswellen haben hier alles Leben vernichtet. In

Arras sind Häuser etwa zur Hälfte noch in gutem Zustand, die Kathedrale aber ist arg beschädigt. Das Zeltlager deutscher Kriegsgefangener, auch ihre Werkstätten, hauptsächlich Tischlereien, wo schon die Vorarbeit für die Errichtung der heizbaren Winterbaracken in Angriff genommen ist, befinden sich in gutem Zustand. Die Zeltlager der französischen Arbeiter sind nur dadurch, daß die Betten mit rich-

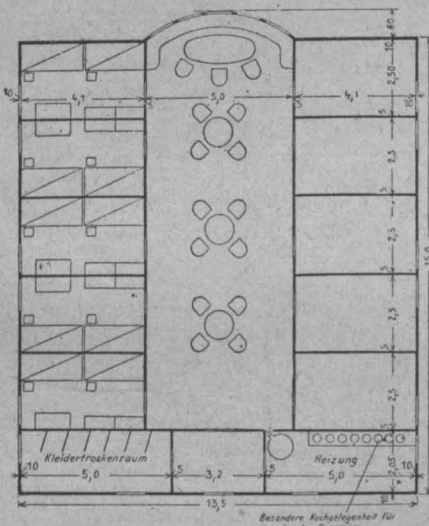


Abb. 1. Baracke für Unverheiratete.

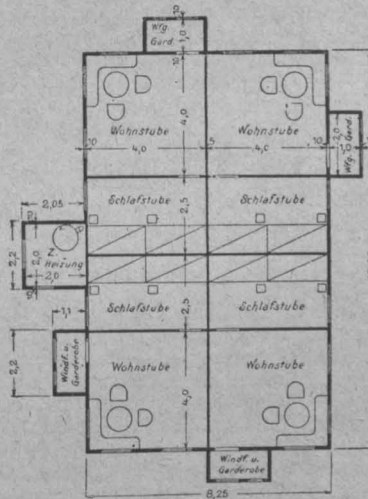
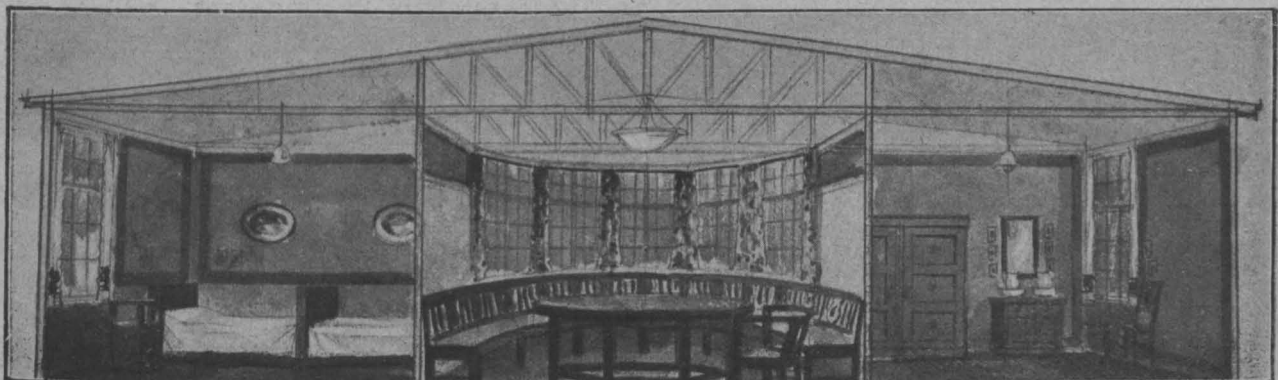


Abb. 2. Baracke für Ehepaare.



tigen Matratzen ausgestattet sind, etwas besser eingerichtet, als die Zeltlager der Kriegsgefangenen, die einen sauberen Eindruck machen. Es ist interessant, zu beobachten, wie sich die Zeltlager, die nach einem einheitlichen Prinzip eingerichtet sind, verschieden ausnehmen, je nach der Nationalität ihrer Bewohner. Die Kommission ist einer Reihe solcher Lager begegnet mit Japanern und Chinesen, Engländern, Amerikanern und auch Hindus. Manche sahen ungepflegt aus, andere wieder schienen freundlich und gut gehalten. Auch in Arras wird ein großer Teil der Stadt von Grund aus abgetragen werden müssen, ehe man an den Wiederaufbau denken kann. Sobald man aber diese Stadt verläßt, beginnt die volle Einöde. Am Wegrand sieht man verbrannte Eisenbahnzüge, zerbrochene Geschütze. Ungerheure Werte sind noch nicht geborgen. Öfen, Wellblech, Draht liegen allenthalben umher. Große Massen von chinesischen Kulis sind mit der Aufräumung der Schlachtfelder beschäftigt. Aber so groß die Zahl der fleißigen chinesischen Kulis ist, die hier ihrem Tagewerk obliegen, die riesenhafte Wüste scheint sie zu verschlucken. Es hat den Anschein, als ob hier viele Hunderttausende von Arbeitern kaum zur Geltung kämen, so viel gibt es zu schaffen. Man gewinnt den Eindruck, als ob man hier überhaupt niemals mit der Arbeit fertig werden könnte. Die Erde scheint hier Millionen regsame Hände zu brauchen. Nur ganz selten ein winziges Feld, das wieder vom Schutt gesäubert ist, aber rings um diese Oase liegt noch alles brach, neues Leben erharrend. In Bapaume und Albert steht auch nicht ein Haus mehr aufrecht. Nicht ein Haus kann hier durch Ausbesserung gerettet werden, die ganze Stadt Albert muß fortgeräumt und dann erst neu aufgebaut werden. Maschinen und Rauchfänge bilden einen gemeinsamen Trümmerhaufen, nur die Hauptstraßen sind freigelegt. Von den 10 000 Einwohnern Alberts sind etwa 300—400 in den Kellern zurückgeblieben, soweit diese erhalten sind. Es gibt keinen Kaufladen, nur einzelne Gastwirtschaften, die in Baracken untergebracht sind.

Der Arbeitsplan für die Oesterreicher ist etwa so gedacht: Die Arbeiter werden zunächst in Zeltlagern untergebracht und beginnen sogleich mit dem Bau ihrer eigenen Notwohnungen für den Winter. Diese Baracken werden heizbar sein und erhalten auch die nötige innere Einrichtung. Wenn diese Vorarbeit einmal geleistet ist, soll dazu geschritten werden, die Notwohnungen für die Einwohner der zerstörten Stadt selbst herzustellen, und zwar sollen für diese ebensolche Baracken rings um die Stadt errichtet werden. Dann erst kann man daran denken, die Schuttfelder aufzuräumen und mit dem Neubau zu beginnen. Zu dieser eigentlichen Arbeit aber wird man in diesem Jahr nicht mehr gelangen. Der Wiederaufbau der Stadt Albert wird nach der Schätzung einzelner Kommissionsmitglieder etwa sechs Jahre in Anspruch nehmen. Auch hier will man systematisch vorgehen und vor den Privathäusern zunächst die Fabriken instand setzen. Auch der Wiederaufbau der Dörfer wird erst später erfolgen können. Die Lage vieler dieser Dörfer ist nur noch auf der Landkarte zu finden. Es werden wohl auch mehrere verschiedene Ortschaften zu einer gemeinsamen Siedlung zusammengezogen werden müssen.

Ueber die von der deutschen Regierung vorzunehmenden Wiederaufbau-Arbeiten ist als Referat XIII der „Deutschen Waffenstillstands-Kommission“ eine Denkschrift erschienen, welche die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter dieser Kommission, Dr. Max Rudolf und Dr. Herbert Auerbach zu Verfasser hat. Für die Fragen der Baracken-Bauten wurde Hr. Architekt Tofehn in Berlin hinzugezogen. Wir entnehmen der umfangreichen Denkschrift die folgenden für einen fachlichen Leserkreis interessanten Angaben:

In Frankreich ist der Wiederaufbau so organisiert, daß in den einzelnen Departements Secteurs eingerichtet sind, denen allein das Recht zusteht, in ihrem Bereich die zum Wiederaufbau erforderlichen Aktionen vorzunehmen. Die Geschädigten sind zu Genossenschaften zusammengeschlossen. Diese legen dem Secteur Arbeitspläne über den von ihnen beabsichtigten Wiederaufbau vor. Der Secteur, der von einem Ingenieur oder einem Fachmann geleitet wird, genehmigt die Bauarbeiten und gibt die Bestellungen bezüglich des erforderlichen Materials an das „Comptoir central d'achats“ in Paris weiter. Letzteres ist die Zentralstelle für alle Anschaffungen. Im Auftrag der Genossenschaften führen große Unternehmer mit dem vom „Comptoir central“ beschafften Material die Bauten aus. In Belgien ist eine von der Regierung gestützte Genossenschaft, ein „Comptoir national“, für die Wiederaufnahme des Wirtschaftslebens mit dem Sitz in Brüssel gegründet, die als private Organisation den einzelnen Geschädigten bei der Beschaffung von Material zum Wiederaufbau helfen soll. Kein Zweifel kann sein, daß die in Belgien eingesetzte private Einrichtung nicht geeignet ist, bei den Arbeiten der deut-

schen Regierung eine organisatorische Grundlage zu bieten. Aber auch die französischen Organisationen können nicht als geeignet angesehen werden, für die Wiederaufbauarbeiten der deutschen Regierung brauchbare Verwaltungsapparate darzustellen. Es erscheint daher erforderlich, daß die deutsche Regierung eigene Verwaltungsstellen einrichtet.

Um hierbei mit den französischen Aemtern nicht in Gegensatz zu kommen und möglichst nach einem einheitlichen Programm vorgehen zu können, ist von Frankreich und Belgien zu fordern, daß gewisse Gebietsteile vollkommen der deutschen Regierung zum Wiederaufbau überlassen werden. Damit ist keineswegs gesagt, daß die deutsche Regierung in den ihr überlassenen Gebieten selbstherrlich verfahren müßte. Die Grundrisse der aufzuführenden Bauten und die Verwendung von Materialien könnten sehr wohl dabei von den fremden Regierungen Deutschland vorgegeben werden.

Geht man von der Möglichkeit aus, daß Deutschland den Wiederaufbau mit eigenen Verwaltungseinrichtungen selbständig vornehmen kann, so ist in erster Linie zu erwägen, in welcher Organisationsform der Wiederaufbau in die Hand genommen werden soll. Als geeignetste Form des Wiederaufbaues wird der rein staatliche Betrieb angesehen.

Zur Durchführung des Wiederaufbaues wird in Berlin eine dem Reichswirtschafts-Ministerium unterstellte Wiederaufbau-Behörde unter Leitung eines Reichskommissars zu errichten sein. Für die Arbeiterfragen ist in der Behörde eine Zentralstelle zu errichten, die von einer durch das Vertrauen der Arbeiterschaft getragenen Kommission geleitet wird*). Diese Zentralstelle für Arbeiterfragen würde in folgende Abteilungen zerfallen müssen:

- a) für die Arbeiterbeschaffung,
- b) für die Barackenbauten,
- c) für die Lebens- und Genußmittel,
- d) für die Arbeitskleidung,
- e) für die Gesundheitsfürsorge,
- f) für kulturelle Fortbildung,
- g) für die sozialpolitische Gesetzgebung,
- h) für sonstige Arbeiterfragen,
- i) für Arbeiterstatistik.

Von der größten Bedeutung für die Ausführung der Arbeiten ist die Frage, in welcher Weise die Arbeiterfürsorge gelöst wird. Die hinaus zu sendenden freien deutschen Männer und Frauen müssen leben und schaffen wie im eigenen Heim in der Heimat. Es ist daher darauf Bedacht zu nehmen, daß die Arbeiter so wenig wie möglich empfinden, daß sie durch die veränderten Verhältnisse einen Teil der ihnen lieb gewordenen Gewohnheiten und Bequemlichkeiten aufgeben. Man wird bei der Unterbringung unter allen Umständen alles vermeiden müssen, was an das Kasernenhafte erinnert. In freier sozialer Gemeinschaft von je 1000 Menschen in gesunden Baracken, die bis ins Kleinste praktisch, schön und wohlrig sind — die Junggesellen zu je zwei Mann, die Familien in kleinen Wohnungen mit Gärten —, müssen kleine Gemeinden ein selbständiges freies Dasein führen.

Die erforderlichen Baracken werden in einem Rechteck aufgestellt, um einen großen, gegen Wind und Wetter geschützten Innenhof abzugeben. Die ganze Anlage muß sich möglichst an fließendem Wasser befinden und zu den Arbeitsstätten so zentral liegen, daß jede Gemeinde möglichst lange an Ort und Stelle bleiben kann. Es ist in jeder Hinsicht darauf Bedacht zu nehmen, daß durch Licht- und Luftbäder sowie durch sportliche Einrichtungen der Gesundheitszustand gefördert wird. Vom Wohndorf aus sind Feldbahnen zu der jeweiligen Arbeitsstätte zu leiten.

Es werden verschiedene Baracken erforderlich sein, für unverheiratete oder alleinstehende Arbeiter und für verheiratete oder in Liebesgemeinschaft wohnende Arbeiter.

Die Einzelbaracke für unverheiratete oder allein lebende Arbeiter wird gemäß Abbildung 1 einzurichten sein.

In einer Größe von $15 \times 13,5^m$ ist die Baracke zum Wohnen von 20 Personen bestimmt, die in fünf zu beiden Längsseiten der Baracke liegenden Schlafzimmern je zu Zweien untergebracht werden. In der Mitte der Baracke befindet sich ein gemeinschaftlicher Wohnraum. Vor dem Eingang ist ein freier Raum gelassen, wo die Garderobe abzuliegen ist und nasse und schmutzige Arbeitskleider getrocknet werden können. Hier ist auch in einer Ecke die Warmwasser-Zentralheizung und eine Kochgelegenheit angebracht, wo die Arbeiter sich Wasser und Kaffee wärmen und eine Kleinigkeit kochen können.

Wände und Decken sind mit glattem Gipsputz gegen Ungeziefer überzogen. Die Außenwände der Baracken

*) Arbeiter in unserem Sinn sind sowohl Handarbeiter wie Kopfarbeiter. Es fallen darunter also auch die für den Wiederaufbau zu beschäftigenden Ingenieure und Architekten, Volkswirtschaftler, Juristen, Aerzte, Geistliche usw.

werden 11 cm stark, zwischen Fachwerkbänden mit beiderseitiger 15 mm starker Bretterverkleidung und 8 cm Luftraum zur Isolierung. Die äußere Verschalung wird gespundet und gehobelt, mit Karbolineum-Avenarius angestrichen, in 2,5 m breite Platten zerlegt, an den Stößen verleistet, während die innere Bretterverkleidung von rauen gespaltenen Brettern hergestellt wird, damit sich der aufzutragende Gipsputz an den Brettern halten kann. Der Fußboden besteht aus gehobelten und gespundeten Brettern in Tafeln von 1 m Breite auf 8 × 8 cm starken Kreuzhölzern, die ebenfalls mit Karbolineum getränkt sind. Unter dem Fußboden ist eine 28–30 cm starke Schicht trockener Kohlenasche zu legen, die tunlichst mit Glassplittern zu versehen ist, damit sich Ratten und Mäuse nicht einnisten können. Die Innenwände bestehen ebenfalls aus 2,5 m breiten Tafeln, die leicht ineinander geschoben werden können. Ebenso sind die Decken und das Dach hergestellt.

Die Dachbinder bestehen aus leichten Bretterbindern, sind zerlegbar und befinden sich über den Trennungswänden der Schlafräume, in einem Abstand wie diese, von 2,5 m. Die Zwischendecke des Raumes ist zur Isolierung gegen Wärme und Kälte auf den Dachbinder gelegt.

Die Unterkonstruktion wird in einfacher leichter Holzkonstruktion ausgeführt, sodaß eine leichte Zerlegbarkeit gesichert ist. Es kommt nur vollkantiges Holz zur Verwendung, welches für die Zerlegbarkeit entsprechend gezeichnet wird.

Das Oberlichtfenster ist ebenfalls zerlegbar und mit Drahtglas verglast angefertigt. Die Fenster werden 0,8 × 1,2 m groß, zweiteilig und erhalten obere Lüftungsfügel. Der untere Teil ist fest, um ein unberufenes Einsteigen durch das Fenster zu verhüten. Die äußeren Eingangstüren werden 1 × 2 m groß mit oberer Sprossenteilung und einfacher Verglasung und Beschlag, in einen Falz schlagend, eingesetzt.

Das Glas für Fenster- und Türverglasung sowie Drahtglas für die Oberlichte wird zugeschnitten und in Kisten verpackt mit Holzleisten und Stiften geliefert. Für die Deckung wird das zur Herstellung eines doppelten Pappdaches benötigte Material wie Dachpappe, Klebmasse und Teer zum Anstrich, in Rollen oder Fässern verpackt, zu liefern sein, es hat die Eindeckung an Ort und Stelle zu erfolgen.

Es ist angenommen, daß der Fußboden 15–20 cm über Gelände gelegt wird. Der Unterbau der Baracken wird aus Lagerhölzern von 10 × 10 cm Stärke, ebenfalls mit Karbolineum-Avenarius getränkt, in 2,5 m Breite unter die Scherwände gelegt. Zur weiteren Unterstützung können kurze Pfähle in die Erde geschlagen oder flache Steine zur Druckverteilung untergebracht werden.

Die Einrichtung des Schlafzimmers besteht aus zwei hintereinander stehenden Betten, zwei geräumigen Schränken mit abzuschließenden kleinen Fächern, einem zweiteiligen bequemen Waschtisch, zwei Nachttischen neben den Betten und zwei Stühlen. Es ist Vorsorge getroffen worden, daß die Bestände der Heeresverwaltung an Lazarettbetten usw. nicht verkauft werden, um hier nutzbringende Verwendung zu finden. Der gemeinschaftliche Wohnraum hat vier runde Tische mit bequemen, aus tannenen Brettern hergestellten Armstühlen.

Die Kosten einer Baracke wären auf 22–24 000 M. zu veranschlagen.

Es erhebt sich nun die Frage, ob die vorhandenen alten Kriegsbaracken als Wohnungen verwendet werden können. Das ist schon aus dem Grund zu verneinen, weil sie den Tagestemperaturen gegenüber nicht genügend Widerstand bieten. Durch Umbau dieser Baracken würden nur Geldmittel und Arbeitskräfte verschleudert werden. Es können aber die vorhandenen Kriegsbaracken sehr wohl als Geräteschuppen, Werkstätten, Materialbaracken, Küchen und Handwerkstuben, Bade- und Bäckereibaracken, Kaminen, Bureauräume, Versammlungs-, Lazarett-, Schreib- und Lesebaracken verwendet werden.

Beim Beginn des Wiederaufbaues werden zunächst für die Aufräumungsarbeiten vielleicht nur fünf Baracken für je 100 Mann errichtet werden müssen. Auch für diese Baracken muß eine sorgfältige Herstellung in oben bezeichnetem Sinn Platz greifen. Denn gerade die Aufräumungsarbeiter, die teilweise in Morast und auf nassem Boden tätig sind, müssen es in ihrer Ruhezeit besonders sauber und gemütlich haben.

Was die innere Gestaltung einer Wohnbaracke für verheiratete oder in Liebesgemeinschaft lebende Arbeiter betrifft, so wird auf Abbildung 2 verwiesen. Wie ersichtlich, befinden sich in jeder Baracke 4 freundliche Schlafzimmer mit anschließendem Wohnzimmer. Die zusammenhängenden Räume haben von außen einen besonderen Eingang.

Denkt man sich ein Wohndorf, in dem 240 verheiratete Personen und 760 unverheiratete Arbeiter (etwa 600 Erwachsene und 160 jugendliche Arbeiter) beschäftigt wer-

den, so würde eine Anordnung etwa im Rechteck gemäß Abbildung am Kopf erfolgen können.

Der Transport der leicht zerlegbaren Baracken dürfte in kurzer Zeit möglich sein. Eine Wohnbaracke für 20 Personen ließe sich z. B. in einem Tag abbrehen und verpacken. Ebenso dürfte sich ihre Wiederaufstellung von 6–8 geübten Leuten nach Vorbereitung des Geländes innerhalb 24 Stunden bewerkstelligen lassen. Der Gipsputz würde in 24 Stunden angelegt und in nochmals 24 Stunden könnte die Baracke beziehbar sein.

In dem Innenhof des Barackenrechteckes wären die sonst noch erforderlichen Baracken aufzustellen, nämlich:

1. eine große Kantine mit Küche und Wirtschaftsräumen,
2. ein großer Saal für Konzerte, Theater, Kino, Wanderzirkus, Vorträge, Sitzungen, Versammlungen, Gottesdienst und Gerichtszimmer,
3. Bibliothekszimmer mit Schreibgelegenheit und für Unterrichtszwecke,
4. Badebaracke mit Wäscherei, Duschen- und Wannenbädern,
5. Feuerwehrraum,
6. Spielplätze, Turnhallen, und Gelegenheit zu allerlei Spiel und Sport,
7. Lazarettbaracke.

Der Innenhof ist tunlichst gärtnerisch anzulegen, auch die Einzelbaracken sollen eigene, selbst zu bestellende Gärten besitzen. Außerhalb des Barackenlagers befinden sich im Osten Bäckerei, Schlächtereier, Wäscherei und Geräteschuppen, Entlausungsanstalten usw. und in einiger Entfernung die Aborte.

Elektrische Beleuchtung, vermittelt durch Ueberlandzentralen aus benachbarten Werken oder durch eigene Dieselmotoren erzeugt, macht das Wohndorf am Abend hell und angenehm.

Die innere Verwaltung des Barackendorfes ist auf dem Grundsatz der Selbstverwaltung aufgebaut. Jede Baracke bildet für sich einen kleinen Selbstverwaltungskörper.

Die Gesamtheit der in Frankreich befindlichen Baracken untersteht der Aufsicht eines dafür von der Zentrallstelle für Barackenbauten einzustellenden Architekten.

In jedem Barackendorf ist eine sogenannte Ortskrankenstube einzurichten, die 10 Betten besitzt. Der Ortsarzt bringt daselbst Leichtkranke, die zwar bettlägerig sind, aber deren Bettruhe voraussichtlich nur wenige Tage dauern wird, unter. Auf etwa 10 Barackendörfer ist ein Bezirkslazarett zu schaffen. Die Aufnahmefähigkeit dieses Bezirkslazarettes wird für 100 Kranke bemessen werden müssen. Vier Bezirke unterhalten ein Hauptlazarett. In demselben sind schwere chirurgische Fälle zu behandeln und Spezialärzte, wie Augenärzte, Ohrenärzte usw. einzustellen. Im Hauptlazarett werden 150 Kranke Unterkunft finden müssen. Die Zahl der Lagerstätten würde sich im Bereich des Hauptlazarettes, d. h. für 40 000 Arbeitskräfte, hiernach auf 650 Betten stellen, nämlich:

Hauptlazarett mit	150
4 Bezirkslazarette mit je 100 Betten	= 400
10 Ortskrankenstuben mit je 10 Betten	= 100
zusammen	650 Betten.

Von zuständiger Stelle werden nun über den Wiederaufbau u. A. noch die folgenden weiteren Mitteilungen verbreitet:

„Es hat bei den Verhandlungen in Versailles zwar eine erhebliche Annäherung der beiderseitigen Auffassungen stattgefunden, indes stehen dem Beginn des Wiederaufbaues noch eine große Anzahl von Schwierigkeiten entgegen, zu deren Behebung es einer weiteren ruhigen und langsamen Arbeit bedarf. Aber auch wenn diese Schwierigkeiten behoben sein werden und mit der Gegenseite über das, was deutscherseits in der Wiederaufbaufrage zu tun ist, Einverständnis erzielt sein wird, muß vor jedem Optimismus in der Wiederaufbaufrage und vor jeder Ueberschätzung der Deutschland daran zufallenden Arbeiten gewarnt werden. Man muß sich immer vor Augen halten, daß die Entente auch in der Frage des Wiederaufbaues lediglich ihre Interessen verfolgt und nicht gewillt ist, irgendwelche Rücksichten auf Deutschland zu nehmen. Die Gegenseite hat zwar zweifellos ein Interesse daran, den Wiederaufbau so schnell wie möglich erfolgen zu lassen. Sie weiß, daß die deutschen Arbeiter, wenn sie nach Frankreich kommen, viel nützen können. Sie weiß ferner, daß wir mit Materiallieferungen der verschiedensten Art den Wiederaufbau erleichtern können. Sie hat aber kein Interesse daran, daß der Wiederaufbau, dessen Kosten wir nach den uns aufgezwungenen Friedensbedingungen tragen sollen, möglichst billig werde, man wünscht vielmehr, und zwar Unternehmer, Materiallieferanten und Arbeiter geeint, aus dem Wiederaufbau ein möglichst gutes Geschäft für

sich zu machen. Die Unternehmer der Gegenseite wollen tunlichst hohe Gewinne bei den Vergabungen erzielen, die Lieferanten wollen die Materialien ohne deutsche Konkurrenz und zu möglichst hohen Preisen verkaufen, und die französischen Arbeiter sind der Auffassung, daß sie sich diese gute Gelegenheit, auf lange Jahre hinaus im Baugewerbe und den sonstigen hier in Frage kommenden Gewerben eine glänzende Konjunktur zu sichern, nicht entgehen lassen dürfen. Unter diesen Umständen haben die deutschen Unterhändler, denen es obliegt, durch möglichst billigen Wiederaufbau die finanziellen Kriegslasten Deutschlands zu mildern, an sich schon einen schweren Stand. Was zunächst die Frage der Mitwirkung deutscher Arbeiter bei dem Wiederaufbau anbelangt, so besteht zurzeit ein gegensätzliches Interesse der französischen Arbeiter. Es kommt eine Betätigung deutscher Arbeiter in Belgien nicht in Frage, da dort kein Mangel an Arbeitern für den Wiederaufbau besteht.

Die Frage, in welcher Form die Unternehmungen ausgeführt werden sollen, ob durch den Staat, durch Private oder durch die Arbeiter selbst, ist durch die Friedensbedingungen dahin geregelt, daß das Deutsche Reich selbst der Generalunternehmer ist. Wie das Deutsche Reich die Arbeiten ausführen läßt, ist eine subsidiäre Frage. Soviel aber steht fest, daß Deutschland bei dem vitalen Interesse, das es an möglichst rascher und billiger Ausführung der Arbeiten hat, sowie aus klaren Gründen der äußeren Politik unter keinen Umständen das Wiederaufbaugelände in Frankreich zum Tummelplatz innerpolitischer Streitigkeiten über die Frage künftiger Unternehmungsformen machen kann. Die Reichsregierung wird hier keineswegs starr an alten Systemen festhalten, sie wird vielmehr versuchen, den Zeitverhältnissen entsprechend Neuerungen zu erproben. Voraussetzung ist aber, daß dadurch der Zweck des Wiederaufbaues und die ruhige Arbeit im Wiederaufbaugelände nicht gestört werden dürfen.

Was die Frage des Wiederaufbaues selbst anlangt, so muß auf das dringendste davor gewarnt werden, sich hier Hoffnungen hinzugeben, als ob deutsche Architekten oder deutsche Organisatoren in dem zerstörten Gebiet Frankreichs große einheitliche Pläne durchführen könnten. Jeder Einwohner des zerstörten Gebietes hat das Recht, sein Eigentum selbst wieder herzustellen. Es entspricht der individualistischen Denkweise der Franzosen, daß sie von diesem Recht möglichst weiten Gebrauch machen. Sie würden sich einheitlichen, nach unseren deutschen Begriffen noch so schönen Plänen für den Wiederaufbau nicht fügen, selbst wenn der französische Wiederaufbau-Minister darauf bestehen sollte. Es kann sich vielmehr nur darum handeln, praktische Arbeit zu leisten. Sie allein entspricht auch der Art des französischen Wiederaufbau-Ministers Loucheur, der eine zweifellos bedeutende, tatkräftige und lediglich auf den großen Zweck gestellte Persönlichkeit ist. Loucheur hat zunächst in dem zerstörten Gebiet die Straßen wieder hergestellt und ist nun dabei, die Eisenbahnen und die Kanäle wieder in Betrieb zu bringen. Dann wird das Gebiet von einem Netz von Schmalspurbahnen durchzogen werden (an der Lieferung werden wir uns beteiligen). Die nächste Arbeit wird sein, daß das Gebiet wieder aufgeräumt wird, das heißt, die Schützengräben wieder eingeebnet, die Drahtverhaue und die Minen beseitigt, die Leichen zusammengelegt werden usw. Diese Wiederaufräumarbeit ist

das größte und umfangreichste der in Betracht kommenden Geschäfte. Die Vergabung der Wiederaufräumarbeiten wird so erfolgen, daß der deutschen Regierung nach noch zu treffender Vereinbarung mit der Gegenseite bestimmte Sektoren zugewiesen werden. Danach kommt, soweit es praktisch und tunlich ist, der eigentliche Aufbau selbst, also zunächst die vollkommene Wiederherstellung der Straßen, insbesondere in den Ortschaften und Anderes mehr, wobei, wie in den Verhandlungen mit der Gegenseite ausdrücklich festgestellt worden ist, es in Einzelfällen, durchaus nicht allgemein in Betracht kommen kann, daß wir ganze Dörfer wieder aufbauen. Eine besondere Rolle wird die Wiederauf- forstung der Wälder und solcher Gebiete, die künftig nicht mehr zu landwirtschaftlichen Zwecken verwendet werden können, spielen. Ferner kommt besonders in Betracht die Frage einer zusammenhängenden Wiederherstellung der französischen Bergwerksbezirke in den Departements du Nord und Pas de Calais. Hier hat Frankreich schon erhebliche Vorarbeiten geleistet. Es ist eine besondere deutsch-französische Kommission eingesetzt, die zu prüfen haben wird, inwieweit an Deutschland in diesen Gebieten ein zusammenhängender Wiederaufbau übertragen werden kann. Im übrigen kann auch der Bau von Eisenbahnlinien, Brücken usw. in Frage kommen. Was die Lieferung von Materialien anbelangt, so ist auch hierfür eine besondere Kommission eingesetzt worden, die ihre Arbeiten bereits begonnen hat. Es handelt sich darum, möglichst rasch die Baracken für die vorläufige Unterbringung der französischen Bevölkerung und für die deutschen Arbeiter in Frankreich zu liefern. Eine besondere Bedeutung hat im Verlauf der Besprechungen die Transportfrage gewonnen. Es zeigt sich immer mehr, daß sich die Frage der Bewältigung der aus den Wiederaufbauarbeiten wie auch aus den übrigen Massenerlieferungen zwischen Frankreich und Deutschland sich ergebenden Transporte zu einer Frage von entscheidender Bedeutung gestaltet. Es ist deshalb in Versailles beschlossen worden, die Erörterung der Gesamtheit der Transportfragen einer besonderen, möglichst stark aus- zugestaltenden Kommission zu übertragen.

Wann und in welchem Umfang die Wiederaufbauarbeiten begonnen werden, wird praktisch davon abhängen, ob und wann die Transportfrage gelöst wird und sich eine Einigung in der Beschäftigung der deutschen Arbeiter erzielen läßt. Erst dann wird die praktische Arbeit anfangen. Für diese wird dann ein tatkräftiger Wiederaufbau-Kommissar zunächst den Schwerpunkt seiner Tätigkeit in Versailles haben. Es kann nur das ausgeführt werden, worüber mit der Gegenseite, das heißt vor allem mit dem französischen Wiederaufbau-Minister Loucheur, Einverständnis erzielt ist. Dann muß das Gebiet von dem Wiederaufbau-Kommissar und seinen Sachverständigen besichtigt werden, eine Angelegenheit, die bei der Stimmung der Bevölkerung in dem besetzten Gebiet gleichfalls große Vorsicht erfordert. Erst danach beginnt die eigentliche organisatorische Arbeit in Deutschland. Jetzt können nur vorbereitende Schritte getan werden. Diese werden von den verschiedenen Unterkommissionen getan, die in Versailles eingesetzt worden sind. Der Wiederaufbau ist ein großes Werk, von dessen Gelingen es abhängt, ob wir unter den Kriegslasten, die uns entgegen den Wilsonschen Zusagen aufgezwungen worden sind, wirtschaftlich zugrunde gehen werden oder nicht. Es wird viele Jahre in Anspruch nehmen.“ —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein Verwaltungsgebäude mit Magazin und Werkstätten für das städtische Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt in Karlsruhe wird vom Stadtrat demnächst für die in Karlsruhe ansässigen Architekten erlassen. Die Gebäudegruppe wird auf dem Gelände des ehemaligen Gaswerkes an der Kaiser-Allee und an der Lessing-Straße zur Errichtung gelangen. Wird die Frage der Bebauung dieses Geländes im Sinne Weinbrenners gelöst, dann wird sich gegen die Kaiser-Allee einst ein architektonisch gegliederter Hof öffnen. Für Preise dieses als Notstands-Wettbewerb gedachten Unternehmens sind 20 000 M. in Aussicht genommen. Für die Ausarbeitung der Entwürfe und andere mit der Bauvorbereitung zusammenhängende Maßnahmen sind weitere 20 000 M. in Aussicht genommen. —

Chronik.

Für Meliorationsarbeiten in Schleswig-Holstein bewilligte der Prov.-Landtag kürzlich erhebliche Summen, davon entfallen 1 Mill. M. auf Beihilfe zu Eindeichungsarbeiten an der unteren Eider, um wertvolle Ländereien gegen Ueberflutung zu schützen, rd. 900 000 M. auf Entwässerungsarbeiten, namentlich in Schleswig. Die Ausführung der letzteren Arbeiten ist jedoch abhängig von der Lösung der Nordschleswig'schen Frage. —

Die „Baugemeinschaft Leipzig“ ist kürzlich gegründet worden, nachdem schon in Chemnitz und Dresden gleiche gemeinnützige

Unternehmen für die Beschaffung von Baumaterial jeder Art für gemeinnützige Bauunternehmen ins Leben gerufen worden sind. Außer gemeinnützigen Genossenschaften, Gesellschaften m. b. H. oder Aktiengesellschaften können auch Privatpersonen, Firmen u. a. beitreten, die in gemeinnütziger Weise Kleinwohnungs-Fürsorge betreiben. Das sächsische Finanzministerium will sich mit 20 000 M. Anteil und 100 000 M. Haftsumme beteiligen, wird außerdem 200 000 M. Betriebskapital leihen. Der Rat der Stadt hat eine gleiche Beteiligung in Erwartung der Zustimmung der Stadtverordneten beschlossen. Das Tätigkeitsgebiet soll sich ungefähr mit dem Bereiche der Kreishauptmannschaft decken. —

Kleinwohnungen in Cottbus. In Cottbus ist eine „Gemeinnützige Cottbuser Baugesellschaft m. b. H.“ mit einem Stammkapital von 370 000 M. gegründet worden. Die Stadtgemeinde Cottbus hat 200 000 M. Stammkapital gezeichnet und besitzt damit den Ausschlag gebenden Einfluß; außerdem sind als Gesellschafter beteiligt: Die Märkische Heimstätte G. m. b. H., mehrere örtliche Sonderbau-Vereinigungen und einige Banken. Es ist mit dieser Gründung gelungen, eine zentrale Organisation für die verschiedenen Bau- und Siedelungs-Bestrebungen zu schaffen. Sobald Baukosten-Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln in ausreichendem Maß bewilligt sind, wird mit dem Bau von Kleinwohnungen in größerem Maßstab begonnen. —

Inhalt: Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Belgiens und Nordfrankreichs. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



Bamberg. Blick auf Michaelsberg (rechts), Dom, Obere Pfarrkirche und Stephans-Kirche von der Otto-Strasse aus.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

53. JAHRGANG. N^o 72. BERLIN, DEN 6. SEPTEMBER 1919.

REDAKTEURE: ALBERT HOFMANN, ARCHITEKT, UND FRITZ EISELEN, INGENIEUR.

44. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ zu Bamberg vom 22.—24. August 1919. Von Fritz Eiselen.



Als in diesem Frühjahr die auf eine fast tausendjährige Geschichte zurückblickende alte Kaiser- und Bischofsstadt Bamberg für die Tagung der Abgeordneten-Versammlung des Verbandes in Vorschlag gebracht wurde, fand dieser Gedanke ungeteilten Beifall, trotz der aus dem Mittelpunkt Deutschlands etwas stark nach

Südwesten verschobenen Lage der Stadt, die namentlich bei den heutigen traurigen Verkehrsverhältnissen viele Teilnehmer zu langwieriger, beschwerlicher Eisenbahnfahrt zwang.

Durften sich doch die Besucher Bambergs besondere Genüsse versprechen von einem mehrtägigen Aufenthalt in der an den Ufern der Regnitz sich maleisch auf Hügeln aufbauenden (vergl. das Kopfbild), in Gärten gebetteten, reich mit trefflichen Werken alter Bau- und Bildkunst ausgestatteten Stadt, die nur zu oft auf dem Wege nach Nürnberg, München und dem Süden ohne Aufenthalt durchheilt wird, ferner von einer Wanderung in die nähere und weitere Umgebung mit ihren von Burg, Schloß und Kloster gekrönten Höhen, oder im schönen Maintal mit seinen verträumten alten Städtchen und nicht zuletzt in der lieblichen Fränkischen-Schweiz.

Fast jedoch wäre die Abhaltung der Abgeordneten-Versammlung in Bamberg durch ein unerwartetes Ereignis vereitelt worden. Denn wie s. Zt. die Unruhen in Berlin dazu führten, die Nationalversammlung des neuen Deutschen Reiches statt in der Reichshauptstadt im stillen Weimar abzuhalten, so flüchtete die bayerische Volksregierung und mit ihr der Landtag nach Bamberg, als in München die Räterepublik ausgerufen wurde und, wenn auch nur für kurze Dauer, dort eine Gewaltherrschaft aufgerichtet war.

Das alte Bamberg, das Kaiser Heinrich der II. zum

reichsunmittelbaren Bistum 1007 erhob, in dessen Mauern Reichstage und Konzile abgehalten, Kaiser und Päbste gewählt wurden, von wo der Aufstieg der Hohenstaufen seinen Ausgang nahm und der Vorletzte dieses Geschlechtes König Philipp von Schwaben in der Alten-Hofhaltung am Domplatz von einem Wittelsbacher erschlagen wurde; die einst prunkvolle Residenz der mit fürstlicher Macht ausgestatteten streitbaren Bischöfe, die mit eiserner Hand das sich auflehende, sich seines Wertes bewußt werdende Bürgertum blutig niederschlugen, die aber auch Kunst und Wissenschaft pflégten, die Stadt mit prächtigen Bauten schmückten und ihren Wohlstand förderten, bis dann 1802 die Säkularisation der geistlichen Herrschaft ein Ende machte und Bamberg an Bayern fiel; die Stadt, in der Napoleon I. 1806 von der Neuen bischöflichen Residenz aus die Kriegserklärung an Preußen erließ, die dann aber im Laufe des vorigen Jahrhunderts immer mehr zurücktrat und sich erst in neuester Zeit wieder zu einem aufblühenden Gemeinwesen entwickelte, erhielt so wieder eine, wenn auch vorübergehende historische Bedeutung. Denn hier sind die Grundlagen für die neue bayerische Verfassung geschaffen und die Bayern nicht leicht gewordenen Beschlüsse gefaßt worden, die einem weitgehenden Verzicht auf seine früheren Reservatrechte gleichkommen und durch Vereinheitlichung des Heeres, des Verkehrs- und Finanzwesens einen gewaltigen Schritt vorwärts auf dem Wege zum Einheits-Staat bedeuten.

Die Abhaltung der Abgeordneten-Versammlung des Verbandes in Bamberg war aber damit in Frage gestellt, denn während der Tagung des Landtages verboten die eine Einreise in die Stadt erschwerenden Sicherheits-Vorschriften nicht nur, sondern auch vor allem die Wohnungs-Verhältnisse in der überfüllten Stadt derartige Veranstaltungen. So mußte die Angelegenheit, bis endlich der Zeitpunkt für die Zurückführung von Regierung und Landtag nach München ge-

nau bekannt war, in der Schwebe bleiben, und alle Veranstaltungen für die Abgeordneten-Versammlung mußten gewissermaßen im letzten Augenblick improvisiert werden. Daß sich trotzdem alles glatt abwickelte, ist ein besonderes Verdienst des die Vorbereitungen leitenden Verbandsmitgliedes und Stadtbaurates von Bamberg Ober-Baurat Schmitz. Daß ferner die Teilnehmer an der Versammlung eine so überaus angenehme Erinnerung an Bamberg mitnahmen, ist — abgesehen von den örtlichen Vorzügen der Stadt und dem erfreulichen positiven Erfolg der Verhandlungen — in nicht geringem Maß dem tatkräftigen Oberhaupt der Stadt, Oberbürgermeister Wächter zu danken, der einem größeren Teil der Verhandlungen mit Interesse folgte und auch an den festlichen, der ersten Zeit entsprechend einfachen Veranstaltungen zur Freude der Verbandsvertreter teilnahm.

Während der Verbands-Vorstand, der sein Hauptquartier in dem behaglichen, trefflich geführten und schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts genannten Gasthof zu den „Drei Kronen“ aufgeschlagen hatte, schon am 20. August zu einer Vorbesprechung eintraf, kamen die Abgeordneten meist erst am Abend des 21. in Bamberg an und wurden auf die nicht allzu zahlreichen, dabei von Durchreisenden noch stark besetzten Gasthöfe der jetzt etwa 53 000 Einwohner zählenden Stadt verteilt. Die schlesischen Unruhen, und Ausreiseschwierigkeiten aus den besetzten Gebieten hatten leider manchen Vereinsvertreter noch im letzten Augenblick zurückgehalten, sodaß sich die Gesamtzahl der Teilnehmer an der Versammlung nur auf gegen 60 belief, die aber herbei geeilt waren aus dem entfernten Nordosten, von der Wasserkante, aus Hannover, Westfalen und dem besetzten Rheinland, aus Mitteldeutschland, Baden und Württemberg, besonders zahlreich aus Berlin und naturgemäß aus Bayern selbst.

Der erste Abend versammelte die Teilnehmer in zwangloser Zusammenkunft in der Concordia, einem am Ufer der Regnitz freistehenden, mit Terrassen und Gartenanlagen ausgestatteten palastartigen Barockbau, den Johann Dientzenhofer, der Jüngste aus der bekannten Baukünstlerfamilie, in vornehm ruhiger Gliederung für einen lebensfrohen Junggesellen, den fürstbischöflichen Beamten Joh. Ignaz Tobias von Böttinger errichtet hat. Im Äußeren gut erhalten hat das Innere des jetzt einer Gesellschaft gehörigen Hauses durch Umbau an intimen Reiz manches eingebüßt. Uebler ist es allerdings dem in nächster Nähe in enger Gasse am Fuß des steilen St. Stephansberges von demselben Baukünstler für den gleichen Bauherrn errichteten, jetzt nach dem letzten Besitzer als Prell'sches Haus bezeichneten eingebauten Haus ergangen, dessen reich mit Skulpturen geschmückte Straßenfassade zwar noch erhalten, während die schöne Gartenfassade seiner Zeit abgebrochen, nach München verbracht und dort im Luitpold-Park wieder aufgerichtet ist. Nur die Aufteilung des Hauses zu Einzelwohnungen hat den Bau vor gänzlichem Verfall retten können. Die ehemalige Schönheit seines Inneren ist damit allerdings trotzdem verloren gegangen.

Am 22. und 23. August fanden dann im großen Saal des Harmonie-Gebäudes, einem schlichten Bau aus neuerer Zeit am Schillerplatz, in dem auch der bayerische Landtag getagt hatte, die angeregten, aber durchweg harmonisch verlaufenen Verhandlungen statt (einige schöne alte Bürgerhäuser aus der Umgebung zeigen unsere Abbildungen S. 428). Die eingeschobenen kurzen Mahlzeiten und das treffliche Festessen am ersten Abend wurden durchweg im Gasthof „Drei Kronen“ eingenommen. Der Zukunft und dem Wiederaufbau unseres jetzt so schwer darniederliegenden, aber doch wenigstens von den unmittelbaren Zerstörungen des Krieges verschonten deutschen Vaterlandes galt der erste Toast des Vorsitzenden, Geh. Ob.-Brts. Schmick-München, während der zweite Vorsitzende, Stadtbrt. Fleck-Dresden, der Stadt Bamberg, ihrem Oberbürgermeister und dem Stadtbaurat den Dank der Versammelten aussprach. In seiner Erwiderung wies der Oberbürger-

meister darauf hin, wie dringend nötig die Städte der Techniker gerade in der schweren Zukunft bedürften, daß er deren Bestrebungen nach Einfluß im öffentlichen und Wirtschaftsleben als durchaus berechtigt anerkenne, daß sie diesen aber nur gewinnen könnten durch Heraustreten aus der bisherigen Abgeschlossenheit und Zurückhaltung, durch regste Teilnahme am politischen Leben selbst. Die Verhandlungen, die mit einem kurzen, in eine Reihe von Thesen ausklingenden Vortrag des Stadtbaurates von Augsburg, Ob.-Brt. Holzer, über das zeitgemäße Thema „Wünsche der deutschen Architektenschaft zu den Fragen des Wohnungs- und Siedelungswesens“ mit anschließender Aussprache endeten, konnten bis zum späten Nachmittag des Sonntags erledigt werden.

Den Abschluß der offiziellen Tagung bildete dann ein gemütlicher Bierabend auf dem mit seinen herrlichen Terrassenanlagen bis zu 53^m über dem tiefsten Punkt der Stadt steil emporsteigenden Michaelsberg, von dem man eine prächtige Aussicht über die Stadt und die Mainebene genießt. Hier auf der Höhe hat schon Heinrich der II. eine Benediktiner-Abtei errichtet, deren groß angelegte, sich um einen mächtigen Innenhof gruppierende, in ihrer jetzigen Form übrigens aus viel späterer Zeit stammende wohlerhaltene Bauten zusammen mit der zugehörigen stattlichen, zweitürmigen, wiederholt umgebauten Kirche das Stadtbild mit beherrschen (auf dem Kopfbild ganz rechts). Die Klosterbauten dienen jetzt zur Aufnahme guter städtischer Sammlungen, eines Bürger-Spitals für alte Leute und in ihren Wirtschaftsräumen den Zwecken einer Brauerei und Restauration. Der Abstieg durch die dunklen Straßen führte vorbei an den mächtigen Stützmauern, die den Domberg begrenzen und vorbei am Karolinen-Platz, der mit der wuchtigen Silhouette des viertürmigen romanischen Domes, dem keck aufsteigenden malerischen Renaissance-Giebel der Alten- und den breit gelagerten Massen der groß und vornehm angelegten Neuen-Residenz gerade in dem nur schwachen Sternenlicht ein Stadtbild von großartiger Wirkung und Schönheit darbot.

Der Sonntag-Vormittag wurde dann unter sachkundiger Führung des Stadtbaurates einem Rundgang durch die Altstadt und der Besichtigung der bedeutenderen Kirchen und ihrer wertvollen Kunstschatze gewidmet. Die malerischen Gassen und Gäßchen mit ihren oft schönen Bürgerhaus-Fassaden in Stein, Putz und Fachwerk aus verschiedenen Zeitepochen, die Innenhöfe und von Baugruppen umschlossenen, vielfach ausgedehnten Gärten, aus denen sich oft überraschende, für Bamberg besonders charakteristische Durchblicke auf die hochragenden Stadtteile und Kirchen eröffnen, kamen dabei zu voller Wirkung. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, diesem Gang im Einzelnen zu folgen. Wir geben nur einzelne Abbildungen nach Aufnahmen der Stadtgemeinde bei, die diese uns freundlichst für unseren Bericht zur Verfügung gestellt hat, die aber nicht sowohl den malerischen Reiz des Stadtbildes als den architektonischen Charakter der Straßen und ihrer Einzelbauten wiedergeben sollen.

Die Besichtigung des modernen Bamberg, seiner schönen Parkanlagen und Wälder, der das Stadtbild mitbeherrschenden in nächster Nähe auf der größten Höhe gelegenen, wieder ausgebauten Altenburg usw. blieb dem Einzelnen an der Hand eines von der Stadt überreichten Führers durch „Bamberg und Umgebung“ von A. Schuster überlassen. Gegenüber den Zeugen einer großen Vergangenheit treten die Neuanlagen der Stadt naturgemäß zurück, aber sie lassen erkennen, daß das Gemeinwesen von einer zielbewußten Hand geleitet wird und wertvolle technische und baukünstlerische Kräfte hier herangezogen sind. Von den architektonischen Neubauten treten einige, so das Zentralgerichtsgebäude, die Oberpostdirektion, die Synagoge (von Architekt Kronfuß), die St. Otto-Kirche (der Münchener Architekten Herbert & Kurz) auch im Gesamtbild der Stadt selbstständig und z. T. etwas fremdartig in die Erscheinung. Während andere,

so namentlich städtische Bauten des früheren Stadtbaurates Erlwein und des jetzigen Stadtbaurates für Hochbau Schmitz sich mit Geschick in die Altstadt einfügen. Die von den beiden Stadtbauräten nach modernen Gesichtspunkten draußen angelegten Bauten des Zentral-Schlacht- und Viehhofes bilden einen interessanten Gegensatz zu dem noch erhaltenen, unmittelbar an der Regnitz gelegenen wirkungsvollen, aber auch auf alle hygienischen Ansprüche verzichtenden, alten Schlachthaus.

Von Ingenieurbauten fällt es den neueren Brücken, die soweit sie aus Eisen bestehen, wenig in das Stadtbild passen, schwer neben der kraftvollen alten gewölbten Brücke, die das schöne alte Rathaus trägt, mit ihren steilen Rampen allerdings der Abwicklung des Straßenverkehrs nicht gerade günstig ist, zur Geltung zu kommen. Eine geregelte Kanalisation, die nach den Plänen und unter der Leitung des Geh. Ob.-Brs. Schmick in München, zur Ausführung kommt, ist noch im Bau. Sie bietet infolge der großen Höhenunterschiede des Stadtgebietes und der Durchschneidung desselben durch die in mehrere Arme geteilte Regnitz, wodurch ein Teil der Altstadt zur Insel gemacht

wird, größere technische Schwierigkeiten. Am rechten Regnitzarm, etwa 3 km oberhalb des Zusammenflusses von Regnitz und Main ist im Juli 1912 der Prinz Ludwig-Hafen als bayerischer Staatshafen dem Verkehr übergeben worden, der sich seitdem gut entwickelt hat. Er bildet den Endpunkt der Main-Kettenschleppschiffahrt und den Ausgangspunkt zum Ludwig-Donau-Main-Kanal, dessen Ausbau zu einer leistungsfähigen Großschiffahrts-Straße auch für Bamberg große Vorteile bringen würde. Nicht unerwähnt sei schließlich, daß auch das industrielle Leben Bambergs vor dem Kriege seine Bedeutung hatte. So gehört die „Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei Bamberg“, die in dem noch nicht eingemeindeten Vorort Gaustadt liegt, zu den bedeutendsten ihrer Art in Deutschland und auch als Bierexportstadt hat sich Bamberg einen Namen gemacht. —

Am Sonntag Mittag zerstreuten sich dann die Abgeordneten, um teils sofort in die Heimat zurück zu kehren, teils noch einen Ausflug nach Schloß Banz, Kloster Vierzehnheiligen und dem von Scheffel besungenen Staffelstein zu unternehmen. —

(Schluß folgt.)

Spanische Studien III.

Von Geheimen Baurat Prof. Dr. Albrecht Haupt in Hannover. (Schluß aus No. 70.)



o mochte Karl seinen Kaiserpalast, in dem er oft und lang zu leben und zu genießen hoffte, in der Gestalt erstehen sehen wollen, wie sie in der damaligen künstlerischen Hauptstadt der Welt allein als die würdigste erschien. Justi macht da mit Recht darauf aufmerksam, daß seit März 1525 der berühmte Graf Baldassare Castiglione, Gesandter des heiligen Stuhles, bei Karl in höchster Gunst stand, bekanntlich der leidenschaftlichste Verehrer und Gönner Raffaels. Dieser war dem Hof nach Granada gefolgt und stets in engster Fühlung mit dem Kaiser, der auch andere Italiener um sich sah; so Andrea Navagero aus Venedig. Daraus dürfte sich die hier so fremde künstlerische Gestaltung unseres Palastes hinreichend erklären.

Trotzdem wurde nicht ein italienischer Raffael-Schüler zur Arbeit herangezogen, sondern, wohl aus nationaler Rücksicht, ein Spanier. Ein bisher ganz unbekannter Mann, freilich offenbar von ungewöhnlichen Fähigkeiten, dessen Berufung sich sichtlich lediglich darauf stützte, daß er eben ein Raffael-Schüler war: Pedro Machuca. Ein spanischer Schriftsteller sagt einige Menschenalter später von ihm: Vivio en Granada, fue gran pintor y arquitecto; hizo en aquella ciudad grandes obras de pintura e architecturo y siguio la manera de Raffael. (Er lebte in Granada, war großer Maler und Architekt, machte in dieser Stadt große Werke der Malerei und Baukunst und folgte der Manier Raffaels.)

Von jenen anderen Bauwerken Machuca's kennt man nichts mehr, doch muß er, wie gesagt, ein hervorragender Künstler gewesen sein, denn lange noch hat man ihn als einen stolzen Stern am Kunsthimmel gepriesen. Francisco de Hollanda rechnet ihn zu den Großen, gleichzeitige Schriftsteller nennen ihn el gran Machuca, ein Engländer des 18. Jahrhunderts ein „most transcendent genius“. Jetzt wäre er verschollen, wenn nicht an unserem Palast sein Name haftete — so für immer gerettet. —

Palast Karls V.

Der Bau ist mit nicht vielen Worten zu beschreiben: ein gewaltiges Quadrat von 62 m Seite, zweigeschossig mit zwei Zwischengeschossen der Flügel, über 16 m hoch, also auch von riesigen Geschoßhöhen. Es ist von Interesse, daß der Mantuaner Palastbau Giulio Romano's bei ungefähr gleicher Länge seiner Fronten nur gerade halb so hoch ist. Dessen einziges Geschoß, teilweise mit ZwischengeschöÙ, hat etwa 8 m Höhe und enthält eine Flucht großer Säle. Die vier Fronten hier sind genau übereinstimmend behandelt, nur daß die Hälfte der beiden Rückfronten, soweit sie an Nachbargebäude stoßen, glatt blieben; die dazwischen liegende Ecke ist abgestumpft; da liegt die achteckige Schloßkapelle mit Krypta — diese wohl ein Zeichen dafür, daß der Kaiser hier auch beigesetzt zu werden gedachte. Die drei freien Fronten haben einen Mittelteil mit Portal; nach Westen, der Hauptseite, ist dieser das Juwel des Ganzen, von wahrhaft klassischer Gestaltung und königlichen Verhältnissen, genau so hoch als breit.

Der Baustoff ist an den Flügeln ein warm getönter gelblicher Kalkstein, an den Mittelteilen feiner hellgrauer Marmor aus Elvira und an den Bildhauer-Arbeiten Carrara, an den Säulensockeln ein wunderbar edler hornartiger Ser-

pentin. Die Quader haben an den Seitenteilen 60 cm Höhe, an den marmornen Teilen sind die Steine riesig, bis zu 6 m Länge. Die vorgesetzten Dreiviertelsäulen sind Monolithen, in den großen Flächen findet sich meist nur eine Querfuge. Die Bearbeitung ist wundervoll, nur derjenigen griechischer Marmorbauten zu vergleichen.

Die ruhige Pilaster-Architektur der Flanken läßt die helleren Mittelteile mit ihren Dreiviertelsäulen um so wirkungsvoller hervortreten; unten zeigt sie dorische Rustika von ungewohnt großen Quadern, wohl der ruhigeren Flächenwirkung halber gerade so gebildet, oben jonische starke Rahmenpilaster auf Postamenten. Die Flächen dazwischen sind nochmals vertieft und eingerahmt, eine gerade bei Raffael beliebte Gestaltung. Dazwischen die abwechselnd mit flachen Giebeln und bolognesken Verdachungen gekrönten Fenster. Ueber diesen unten und oben Rundfenster, offenbar für ein teilweise einzuschiebendes Zwischengeschoß bestimmt.

Der Portalbau der (westlichen) Hauptfront (S. 429) ist, wie bemerkt, das Hauptstück des Ganzen, von höchstem Adel und klassischer Schönheit. Unten treten vier Paare dorischer, oben ebenso viele jonischer Säulen hervor. Dazwischen unten drei giebelbekrönte Türen, die mittelste fast 6 m, die seitlichen halb so hoch, sodaß sich eine triumphbogenähnliche Erscheinung ergibt; über den Seitentüren mächtige Rundreliefs. Oben sind die drei Fenster zwischen den Säulenpaaren mit kragsteingetragenen Giebeln — die beiden äußeren gebogen — überdeckt, darüber wieder drei Rundreliefs, darin seitlich Taten des Herkules, mitten das spanische Königswappen. Der Kaiser war zur Zeit, als man das Obergeschoß vollendete, schon tot, Philipp II. und seine Nachfolger führten den Bau weiter. Das reiche Kragstein-Hauptgesims zeigt an seiner Glockenleiste dichtgedrängte Löwenköpfe nach antiker Art. Wie das alles zusammen gebaut und zusammen gefühlt ist, bleibt es ein Meisterwerk voll höchster Harmonie. Die Verhältnisse des Einzelnen und des Ganzen klingen zusammen wie ein herrlicher Akkord.

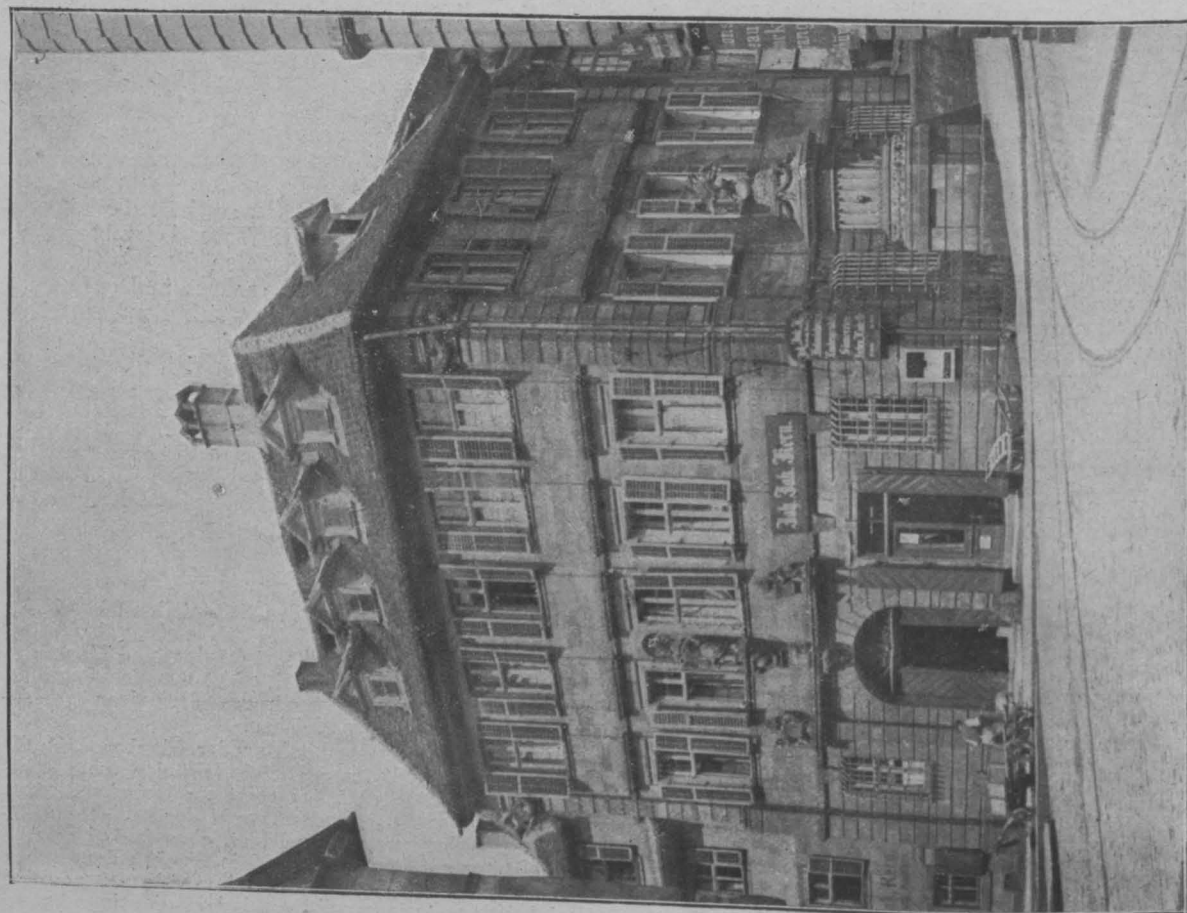
Und der bildhauerische Schmuck ist, obwohl von höchstem Reichtum, doch von weichster Zurückhaltung. Auf den Giebeln unten lagern Viktorien und Knabengestalten, überlebensgroß und doch eben nur als reichste Abrundung fühlbar; Fruchtgehänge, Metopenschmuck, Giebelfüllungen und Rundreliefs sind auf das feinste gestimmt. Nur die oberen Rundbilder mit dunklen, schweren Marmorrahmen wie die eingerahmten Säulenpostamente zeigen die spätere derbere Art der Zeit Philipps nach des Baumeisters Tod († 1550).

Und daß die eigene spanische Art der Platereskenzeit nicht ganz fehle, hat man die unteren Säulensockel aus edlem Serpentinstein gebildet, sie mit zarten allegorischen und Schlachten-Darstellungen bedeckt und mit dem zierlichsten Triglyphenfries bekrönt, dessen Metopen wie in feinsten Goldschmiedearbeit geziert sind.

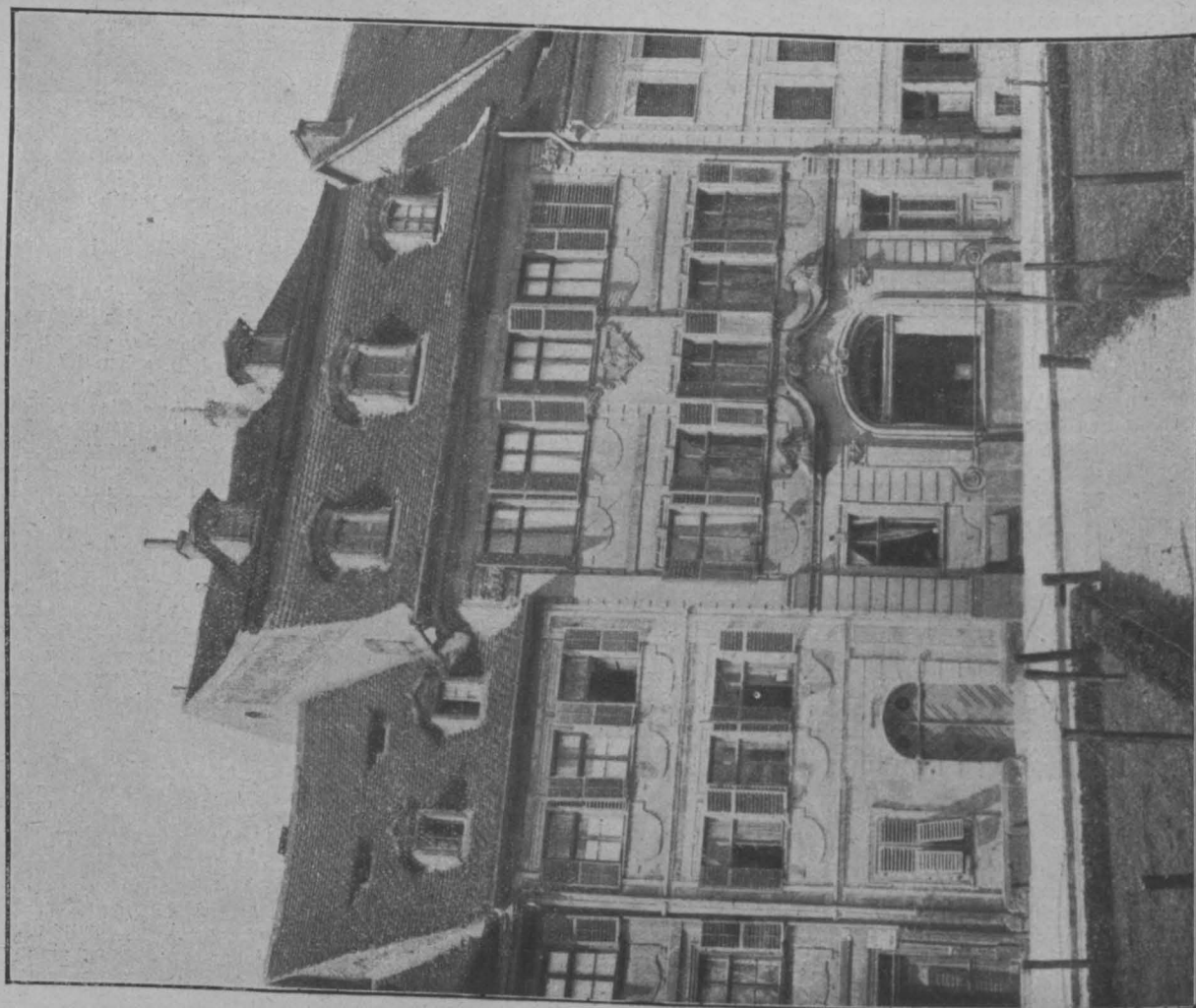
Aehnliches bricht in den Fensterverdachungen der Flügel an ihrem Laubwerk, ihrem phantastischen Schmucktum, ihren Blumengirlanden, nicht minder in der Anordnung einzelner Tragsteine zwischen den Pilastern unter dem Architrav an den reichgeschmückten Pilastersockeln und in

den merkwürdig eng zusammen gewundenen jonischen Kapitellen der Pilaster hervor, deren reizvolle Bildung als unklassisch manchmal herben Tadel erfuhr. Und doch ver-

leihen gerade alle diese fast wonnig zu nennenden Einzelheiten bis ins letzte erst dadurch Individualität und Sonderart, daß sie von der strengen Regel zierlich bewußt ab-



Bürgerhaus am westlichen Rampenfuß der Oberen Brücke am Rathaus.



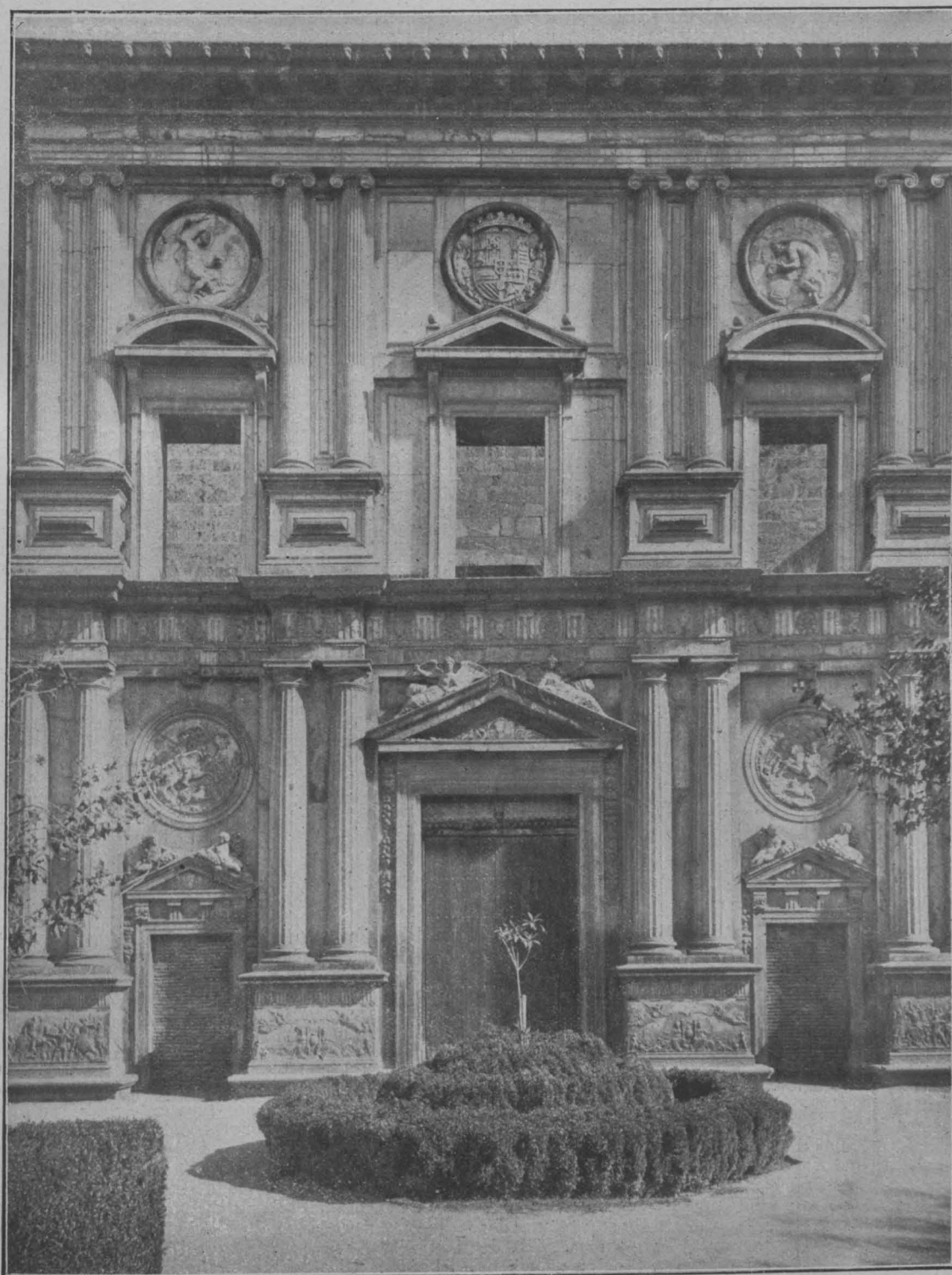
Bamberg. Alte Bürgerhäuser am Schiller-Platz.

weichen. Das ganz und gar raffaelische System der Mitte aber kann Niemand entgehen, der etwa Th. Hofmanns großes Werk: „Raffael als Architekt“ auch nur durchgesehen hat. Auch daß die Fenster ohne besondere Brüstung auf dem Gesims stehen und die Säulensockel dazwischen in die Höhe springen, ist seine Art (Pal. Ugoccioni).

Die Südseite zeigt dieselbe Gruppierung, nur einen erheblich zierlicheren Mittelbau, der um ein Drittel schmaler ist, als der der Westseite, daher auch nur ein Eingangstor

stehen jonische unten, oben korinthische Säulen — fehlen auch hier nicht; die Serpentinsockel der Untersäulen zeigen kriegerische Trophäen von höchster Vollendung. Die Inschrift P. V. (plus ultra) IMP. KAR. V. P. V. bestätigt, daß wir hier noch völlig in der Zeit Karls selbst stehen. Das dritte Portal hat nur je vier einfache Halbsäulen und mitten eine Tür, ist daher von ruhigster Wirkung.

Treten wir durch das westliche Hauptportal ein, so empfängt uns ein langer wundervoll gestalteter Eingangs-



Prachtthor zum Palast Karls V. an der Alhambra zu Granada. (Westseite, Mitte.)

zwischen zwei Doppelsäulen, darüber eine Balkontür in einem Palladiomotiv umschließt. Dafür, daß ihm die herrliche Monumentalität und gesättigte Kraft des Hauptportales etwas abgeht, ist höchste Anmut darüber gebreitet. Das Ganze ist noch in der ersten Bauzeit fertig gestellt und von der Hand des italienischen Bildhauers Niccolo da Corte geschmückt, auch im Einzelnen, den bekrönenden Viktorien unten und oben, den wundervollen reliefierten Säulensockeln und der vollendeten Zartheit aller Einzelheiten völlig vollkommen. Die kapriziösen jonischen Kapitelle — hier

saal, ringsum von Doppelsäulen umgeben, ganz wie das Äußere des Mittelbaues, an seinen Schmalseiten zwei kleine Nebenräume, die durch je zwei Türen mit jenem Raum in Verbindung stehen; alles von höchster Monumentalität. Wären die zahlreichen hier und in den anderen Räumen noch mangelnden Statuen und anderen Bildhauerarbeiten in Nischen und Zwischenräumen ausgeführt, so fänden sie an Pracht wohl kaum ihres gleichen.

Dahinter führen drei Türen in das Herz des Bauwerkes, den großen Hof. Eine gewaltige Ueberraschung! Eine

kreisrunde zweigeschossige Halle von je 32 Säulen umschlingt ihn; der Hof ist in dieser Form ohne gleichen auf der Welt. Der Adel des dorischen Säulenkranzes, der über geradem Architrav ein ringförmiges Tonnengewölbe trägt, und der oberen kleineren jonischen Säulenordnung auf geschlossener Brüstung läßt das Herz in höherem Pulse schlagen, wenn auch der andalusische Himmel durch die obere Halle — noch ohne Decke — hindurch blickt. Denken wir uns das fehlende Pultdach und die Holzdecke darunter in edler Kassettenteilung, vielleicht in der Art der spanischen Artesonado-Plafonds, in Farbe und Gold strahlend, das untere Gewölbe mit raffaelischen Grottesken reich bemalt, so wird das herrlichste, festlichste und edelste Bild vor unserem inneren Auge erstehen (Abbildung S. 419).

Daß der Gedanke dieses runden Hofes im Grunde ein echt spanischer ist, kann Niemand entgehen. Die römischen Amphitheater sehen ihre letzten Nachkommen noch heute in den Stierzirken lebendig, und solche Innenhöfe sind viele Jahrhunderte auf der pyrenäischen Halbinsel zur Abhaltung von Tierkämpfen und Ähnlichem im Gebrauch gewesen. Verschmähte doch Kaiser Karl selbst es nicht, bei solchen seine körperliche Gewandtheit und Tapferkeit zu zeigen.

Die fachliche Herstellung des Hofes im schönsten Steinwerk ist wieder bewunderswert. Die Säulen sind Monolithe, die Architrave darüber als scheitrechte Bögen konstruiert. Und noch keine Fuge klappt, nach bald 400 Jahren! Und alles steht doch ohne jeden Schutz von oben!

Der Grundriß (Seite 410) ist ein wahrer akademischer Ideal-Grundriß. Die sich schneidenden Mittelachsen sind durch Portale und herrliche Vestibüle geführt; von ihnen ist das nach hinten liegende oval. Die Querachse geht allerdings nur auf die Ecke des Myrthenhofes, da es unmöglich war, sie auf dessen Mitte zu bringen.

Auch hier ist es unausbleiblich, daß wir wieder an Raffael denken. Seine Villa Madama ist der einzige Bau aus der hohen Renaissance, der als in gleichem Maß ideal-akademisch durchgeführt bezeichnet werden darf; und gerade sie hat ebenfalls zur Mitte einen kreisrunden Hof. Aus raffaelischer Schule oder Umgebung stammt auch ein schöner Grundrißentwurf in den Uffizien mit rundem Säulenhof in der Mitte. Mit Recht wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß der Raffael so nahe stehende Bramante um den runden Tempelbau von S. Pietro in Montorio zu Rom einen kreisförmigen Säulenhof geplant hatte, aber auch darauf, daß dieser Bau im Auftrag der spanischen Großeltern Karls V. errichtet worden ist.

Karl V. hat, seitdem er den Schloßbau befohlen hatte, Granada nicht wieder gesehen, er beabsichtigte aber offenbar, das Ganze zu bewohnen, denn auch am maurischen Teil nahm er umfassende Ausbauten vor. Um den alten Schloßgarten (patio de Daraxa) ließ er eine Flucht von Zimmern anlegen und, wieder von zwei spanischen Raffael-Schülern, nach dem Muster der vatikanischen Loggien herr-

lich ausmalen, ebenso den kleinen Eckturm dahinter, der den Namen *peinador de la Reina* trägt.

Zuletzt wurde der alte Ratsaal, der Mexuar, zur christlichen Schloßkapelle gemacht. Er behielt seine reizvolle maurische Anlage und Dekoration mit vier zierlichen Säulen um die Mitte, seine wundervolle geschnitzte Holzdecke mit Mittelkuppel, erhielt aber einen Marmoraltar, den man wunderbar genug aus einem reichen Genueser Kamin, offenbar zuerst für den Palast bestimmt, herriichtete.

Auf dem Weg zum Schloß, gleich vor der Gerechtigkeits-Pforte, erbaute Machuca nachher auch noch zu Ehren des Kaisers auf Kosten des Marques de Mondéjar den bekannten schönen Brunnen (Abbildung S. 401), ganz im Stil des Palastes, mit des Kaisers Wappen darüber; unten, wo der Weg zum Schloß die Stadtmauer durchbricht, auch noch ein mächtiges dorisches Rustika-Portal, von Halbsäulen gefaßt, mit des Kaisers Wappen zwischen Granatapfeln geschmückt. Ferner beabsichtigte dieser zuletzt, auf der Südseite des Palastes einen prächtigen Triumphbogen zu errichten; die Ausführung nur unterblieb. Wieder ein Ausdruck dessen, wie er einst da oben in der Erinnerung an große politische Arbeit, gewaltige Kämpfe und Siege einer schwer errungenen köstlichen Ruhe zu genießen dachte.

So sieht gereifter Einblick in Karls Zu- und Ausbau nicht mehr Verstümmelung des alten Palastes, sondern vielmehr liebevolle Erhaltung, Fortführung und Krönung des herrlichen Baues durch das glänzendste Bauwerk der Zeit mit echt kaiserlichen Gedanken, Mitteln, Plänen.

Nun erst können wir uns ganz einfühlend in den kaiserlichen Wunsch, hier, am Ende Europas, wo dessen im Zenith stehende Renaissance-Kultur mit der zur höchsten gereiften des sinkenden Orient zusammen stieß, auf ragender Höhe majestätisch Umschau zu genießen, den Osten über die beherrschte halbe alte Welt, den Westen über die eben hinzu gewonnene neue. In Karls Gedanken lag es, daß wenn er hier die Sonne im Ozean untergehen sah, sie im selben Augenblick aus den Wellen glänzend aufstieg über jenem fernen neu entdeckten jungfräulichen Weltteil, der wie der alte seinem Szepter untertan war. Nun versteht man erst sein Wahrzeichen: die beiden Säulen des Herkules, seine Devise: *plus ultra*.

Sein Reich zerfiel in seine Teile, seine Zeit ging zur Rüste; sein Bau aber, ohne Decken und Dach, an dem ein Jahrhundert weiter baute, ohne ihn ganz beenden zu können, steht noch immer aufrecht, unverändert und stolz: Elemente wie Zeit haben ihm nichts anhaben können.

Auch die Jahrtausende, da in der Baukunst vor allem Fürsten, Könige und Kaiser sich hervortaten, wollen sich zu Ende neigen. Die Menschheit strebt den neuen Zeiten der Völkerherrschaft zu. Der wenn auch unvollendete Bau auf der Alhambra wird noch manches Jahrhundert zeugen vom künstlerischen Idealismus der älteren Zeit, die künftige aber wird erst zu erweisen haben, ob auch sie eines solchen fähig sein wird. —

Das Wesen der neuen „Gruppenbauweise“.

Ein Beitrag zur Siedlungsfrage von Dr.-Ing. Weishaupt in Berlin-Friedenau.



or einiger Zeit ist ein Buch „Vom sparsamen Bauen“ von Peter Behrens und G. de Fries erschienen, das von dem Grundsatz ausgeht, „daß die Frage der Verbilligung der Kleinsiedlungsanlage weniger eine Frage der Baumaterialien und Baukonstruktionen ist, sondern daß die Lösung des Problems in der Hauptsache nur auf dem Weg der wirtschaftlichen Gesamtplanung herbeigeführt werden kann“. (S. 26 d. B.) Die Verfasser suchen deshalb unter „Weiterentwicklung des Reihenhauses“ nach einem neuen Weg zur noch weitergehenden Verringerung des Geländeverbrauches für die Aufschließung, indem sie „das als richtig und wertvoll anerkannte Prinzip, möglichst viel Häuser durch möglichst wenig Straßen aufzuschließen, noch weit entschlossener und konsequenter als bisher in Anwendung bringen“. — „Eine weitere Einschränkung der Straßenfronten der Häuser war nicht mehr möglich, da schon die jetzt üblichen sehr schmalen Fronten zu erheblichen Unzuträglichkeiten der Grundrißbildung führen. Eine Lösung kann daher nur auf dem Weg versucht werden, die Häuser nicht nur längs der Straßenflucht möglichst eng neben einander, sondern nun auch hintereinander in der Tiefenentwicklung der Baukörper anzuordnen“ (S. 27). Auf dieser Grundlage arbeitend, finden die Verfasser eine neue Bauweise für die Kleinsiedlungsanlage, welche von ihnen „Gruppenbauweise“ genannt wird. Sie wird uns in 4 Typen vorgestellt. Da auch die Forderung eine Siedlungsplanung von großem Zug aufgestellt und die Verknüpfung von Etagenhaus mit Flachsiedlung angestrebt wird, so zeigen die Schlußabbildungen des Buches den Grundplan und das Schaubild einer größeren Siedlung.

Die Elemente dieser neuen Gruppenbauweise treten oberflächlich zunächst klar zutage. Ein Wohnhof mit einem zu ihm von der Wohnstraße herführenden Wohngang — hier Heckengang genannt — faßt eine Gruppe von Häusern jedesmal so zusammen, daß Gärten in voller Ausdehnung sowohl vor als hinter der Hausgruppe liegen. Wohnhof und Wohngang sind an sich keine neuartige Erscheinung. Der Wohnhof gilt schon lange als wirtschaftlichste Form zur Erschließung tiefer oder ungünstig geschnittener Grundstücke. Er wurde deshalb oft genug bei Siedlungsplanungen angeordnet, jedoch nicht, weil man ihn für das durchaus beste hielt, sondern weil man ohne ihn in manchen Fällen nicht auskommen konnte, wenn es galt, das Grundstück restlos auszunutzen. Sogar für die Zwecke großstädtischer Bebauung kam er in Betracht.

Dieser Gedanke des Wohnhofes ist in der Gruppenbauweise gewissermaßen zur letzten Folge und Ausbeute gebracht. Die Blocktiefen konnten dadurch größer werden, die Zahl der ein großes Gelände aufschließenden Straßen verringert sich und die Frontbreite des einzelnen Hauses kann unter sonst gleichen Flächenbedingungen, gegenüber dem mittleren Mindestmaß von 5 m beim Reihenhause nunmehr bei den ersten 3 Typen dieses Gruppenbaues noch unter jenes Maß herabgesetzt werden.

In ihrer Weiterentwicklung des Reihenhauses ist der Typ 1 den Verfassern „ein Entwicklungsstadium für die folgenden Typen“ (S. 37), „und eine Uebergangsform der Entwicklung“ (S. 41), von der aus sich „jene Form des Bau-systems entwickelt, die für die übrigen größeren Typen im wesentlichen maßgebend bleibt“. Im Typ 1 äußert sich das von den Verfassern auf die Kleinwohnung übertragene

System der Tiefenanordnung lediglich im inneren Organismus (Abbildung 1, Typ 1). Unter Beibehaltung des äußeren Aufbaues der Reihenbauweise ist eine Gruppe von 3 Häusern, die früher bei je 35 qm bebauter Fläche eine Frontentwicklung von $3 \cdot 5 = 15$ bis $3 \cdot 4,5 = 13,5$ m nötig hatte, auf eine Frontbreite von 10 m gedrückt worden. Die Folge davon ist die zwangsläufige Tiefenentwicklung des Hauskörpers von früher 7—7,8 m auf jetzt 10,25 m und damit gleichlaufend ein starkes Ineinandergreifen der einzelnen Hausgrundrisse. Die beiden hinteren Grundrisse, die einen Eingang vom Wohnhof her haben wollen, bauen ihren vorderen Nachbar zu diesem Zwecke von 3 Seiten ein. — In den größeren Typen ist der Ausgangspunkt der umgekehrte.

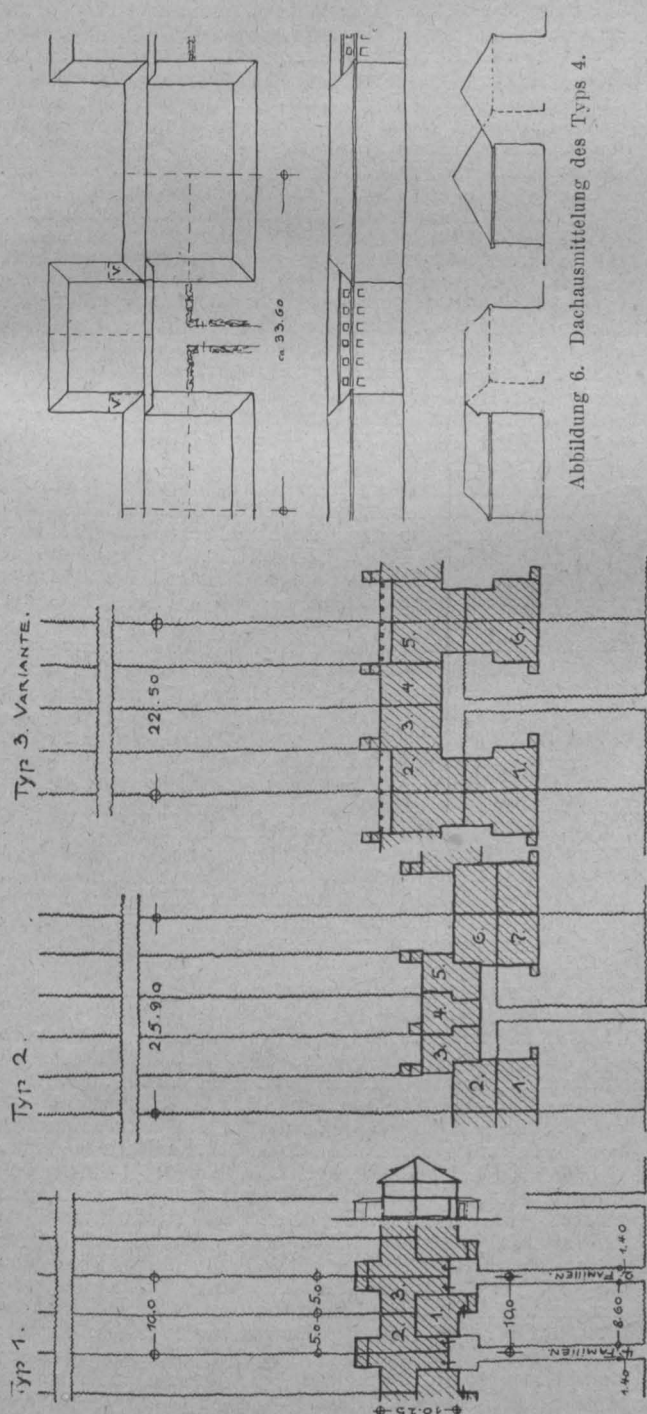


Abbildung 1. Innere und äußere Tiefenanordnung.

Der Außencharakter der Reihe ist sichtlich verloren gegangen (Abbildung 1, Typ 2), jedoch ist in den Grundrissen der mittleren hinteren Baumasse keineswegs die überanstrengte Art innerer Tiefenanordnung der Grundrisse des Typs 1 zu bemerken. Die Baumasse der Gruppenrücklage geht immer noch von dem Gedanken der Reihe aus und zeigt sogar im Typ 3 (Abbildung 11 d. B.) und der hier (Abbildung 1, Typ 3) schematisch dargestellten Variantenlösungen einen oder zwei völlig unberührte Reihengrundrisse. — In den hier gegebenen Zeichnungen der Dachausmittlungen, welche auch die einzelnen Hausgrenzen in Punktstrichen erkennen lassen (Abbildung 2), ist dieser Zustand äußerlich durch alle Typen hindurch an der geringen Tiefe der Dachspannung

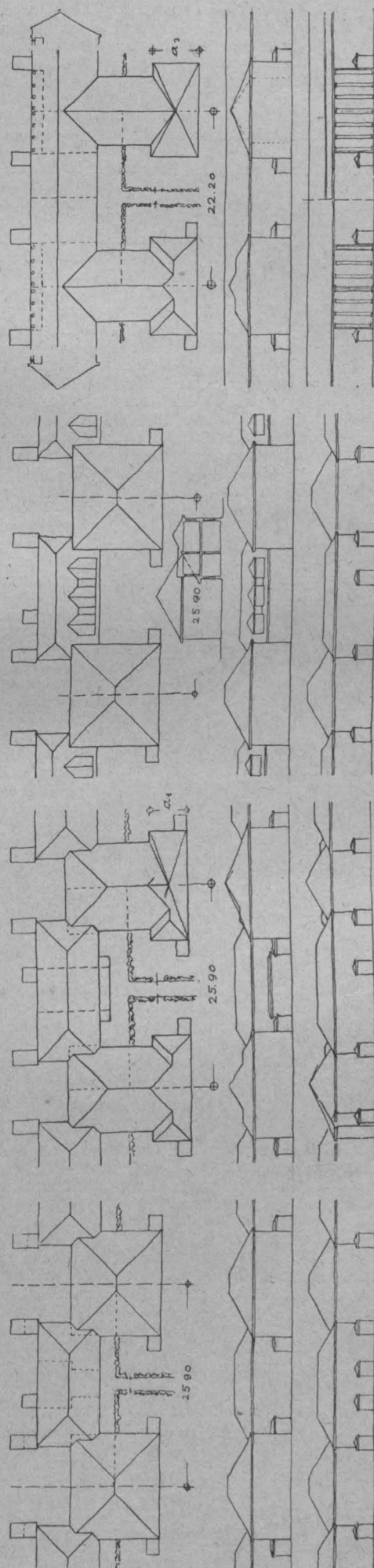


Abbildung 2. Dachausmittlung des Typs 2.

Abbildung 3. Dachausmittlung des Typs 3 (i. Buch ohne Schaubild).

Abbildung 4. Dachausmittlung des Typs 2 nach der Schaubildvariante.

Abbildung 5. Dachausmittlung der Variante-Type 3.

zu verfolgen. — In der Siebenhausgruppe des 40 qm-Typs 2, der nach Angabe der Verfasser die Einzelhausfrontbreite von 3,7 m aufweist, haben sich 7 Grundrisse auf 25,9 m Gesamtfront zu entwickeln. Wenn die innere Tiefenanordnung des Typs 1 nicht möglich ist, muß die für Lichteinfall nötige Frontabwicklung in der äußeren Tiefenbewegung gesucht werden, wodurch nunmehr die hervorstehende, typische äußere Erscheinungsform der neuen Gruppenbauweise hervorgerufen wird. Sie wird also innerhalb der Gruppe und innerhalb der Summe der Frontbreiten nicht durch architektonisches, sondern durch mathematisches Maß bestimmt. Wie weit das führen kann, zeigt die Abbildung 3, welche die Dachausmittlung der Siebenhausgruppe des Typs 3 vorführt. Dieser Typ ist erst 45 qm groß. Wenn die Frontbreite nach Angabe der Verfasser auch hier nur 3,7 m ist und somit die Gesamtfront ebenfalls 25,9 m sein muß, dann sind innerhalb dieser Grenzen 35 qm mehr unterzubringen als beim Typ 2. Die Blocktiefe muß größer werden, die Wohngangtiefe und die Vordergrundstücke gleichfalls, der Wohnhof wird automatisch mit der Hinausschiebung der Hausgrenzen ebenfalls tiefer und die Baumasse hat den, nur durch die Zahl der qm beherrschten Drang, sich nach vorn zu entwickeln. Wird diesem Drang eine andere Richtung gegeben, dann entstehen die vielfach bewegten Massen, über welche hier, unter der einwandfreien Annahme der überall gleichen Dachneigung, die Dachentwicklung gezeichnet ist.

Die Verfasser fühlen die Eigenwilligkeit der Masse und sie versuchen, ihr in der Variante, die für alle Typen möglich sein soll, architektonisch einwandfreier beizukommen. Schon in der Schaubildvariante des Typs 2 (Abbildung 10 d. B.), die hier in Abbildung 4, unter Vermeidung abenteuerlicher tiefer hinterer Flachdachlösungen, in der vermutlichen Dachausmittlung gezeigt ist, zeigt sich ein solches Bestreben.

Die „Gruppenbauweise“ ist auf typische Dauerbewegung eingestellt und kann von der Gleichartigkeit hinter einander gruppierter Baumassen jedoch nur dann loskommen, wenn der durchlaufende First erreicht werden kann, der den vorderen gesetzmäßig wiederkehrenden Flügeltrakten zur Rücklage dienen soll. Die Abbildung 5 gibt die Dachausmittlung der schon erwähnten allgemeinen Variante. In ihr ist kenntlich gemacht, daß die hintere gerade Front nur durch Verbauen der verbleibenden Zwickel mit Pfeilerstellungen, die durch 2 Geschosse gehen müssen, erreicht werden kann. Mit diesem nutzlosen Flächenverbrauch, der lediglich der Erzielung einer architektonischen Wirkung dient, weichen die Verfasser aber von ihrem Vorsatz des in jeder Hinsicht sparsamsten Bauens und der größten Zweckmäßigkeit, auf den Dornburg in seinem Vorwort voll hingewiesen hat, erheblich ab. Auf Seite 70 des Buches führen die Verfasser, nachdem sie sich über den wünschenswerten Charakter heutiger Kleinsiedelungen geäußert haben, den Geh. Baurat Fischer aus seiner Schrift: „Ueber die Verbilligung und Vereinfachung der Kleinwohnungsbauten“ wörtlich an: „Unter Ueberschätzung der Aufgabe suchte man architektonische Schaustücke zu bilden, besonders da, wo sich das Bestreben geltend machte, mit den Aufwendungen für Arbeiterwohlthat äußerlich hervorzutreten“. Man kann der Meinung sein, daß hier ein solcher Vorwurf anzubringen wäre. Diese Variantenlösung, welche die Verfasser fast nebensächlich behandeln, wird jedoch in der Lage sein, in alle Zahlenangaben des vorgenannten Buches korrigierend einzugreifen. Die Hauszahl in der Gruppe hat sich geändert, die Tiefe der Vordergrundstücke und der Wohngänge hat sich vergrößert; für die mit Pfeilern umbauten Hohlräume braucht die Gruppe hier mindestens 15 qm mehr an Fläche. Der Flächenbedarf der Variantenlösung wird also innerhalb der Gesamtplanung erheblich größer und es ist zu bedauern, daß nicht auch der wichtige Typ 2 in der Form der Variante von den Verfassern gezeichnet, erklärt und gegebenenfalls einer Vergleichung mit der Reihenhausbauweise zu Grunde gelegt worden ist. Die bislang hier gegebenen Abbildungen 1–5 berücksichtigen übrigens die Stücke, die in den Abbildungen des Buches zum Teil oder völlig vernachlässigt worden sind, wohl um nicht noch mehr Bewegung in die Bilder zu bringen.

Eine ebenso wichtige Angelegenheit wie die soeben

Vermischtes.

Der Deutsche Beton-Verein hält in diesem Jahr am 23. und 24. September d. J. im Künstlerhaus zu Nürnberg seine Hauptversammlung ab, auf der zum ersten Mal seit Kriegsausbruch neben inneren Angelegenheiten des Vereins auch wieder technische Fragen in eingehender Form zur Besprechung kommen und außerdem eine Reihe fachwissenschaftlicher Vorträge gehalten werden. Anschließend werden am 25. und 26. d. M. an gleicher Stelle der „Betonbau-Arbeitgeber-Verband“ und am 27. d. M.

besprochene ist die Mischung der Typen 2, 3 und 4 in seitlichem Anschluß, um „einer Klassifizierung der Bevölkerung vorzubeugen“. Der Typ 4, in der Abbildung 6 in der im Schaubild des Buches benutzten Dachentwicklung dargestellt, soll den Beamten der großen Fabriken innerhalb einer Industriesiedelung Wohnung geben. Es ist ein 90 qm-Typ, der vorzugsweise dort als Sondertyp in Frage kommen wird. Seine Frontbreite sei „ungefähr 5,6 m“. Dieser große Typ soll also mit den bedeutend kleineren abgewechselt werden. Die Verfasser meinen: „Da es leicht möglich sein wird, die Hausmassen auf gleiche Tiefe der Baukörper zu bringen, so ließen sich Wohnhofgruppen der verschiedenen Typenarten mit einander ohne konstruktive Schwierigkeiten abwechseln, was auch der weiteren Belebung des äußeren Eindrucks zugute käme“. (Seite 48).

Ueber den Nutzen der weiteren äußerlichen und innerlichen Belebung der neuen Gruppenbauweise wird man mühe-los gegenteiliger Meinung sein können. Die Verfasser stellen jedoch in einigen Worten eine Behauptung mit weittragenden Zusammenhängen auf, ohne den Versuch eines Beweises zu erbringen. Daß die wechselseitige Verbindung der einzelnen Typen sich ohne große konstruktive Schwierigkeiten herstellen läßt, mag sein; daß diese Verbindung des großen Typs 4 mit dem kleineren Typ 2 ohne Verluste im Hinblick auf die wirtschaftliche Gesamtplanung erreicht werden kann, dürfte vermutlich nur zu beweisen sein, wenn das wirtschaftliche Programm, welches doch gleichfalls auf die Typisierung in Hausfläche und Gartenland ausgehen muß, sich nach dem Architekten und der hier unverwundlichen Gesetzmäßigkeit seiner Typen richtet. Das umgekehrte Verlangen wird jedoch häufiger eintreten. — Es besteht für die Gruppenbauweise ein zu großer Zusammenhang zwischen Frontbreite und Entfernung der Hauskörper von Wohnstraße und Wirtschaftsweg, zwischen Dauerbewegung des Gruppenbaues und seitlichem Anschluß in möglichst gerader Linie, als daß solche Lösungen allein durch den seitlichen Anschluß im Gruppenbau möglich sein könnten. Die Verfasser fordern die möglichst lange Aneinanderreihung, die folgerichtiger als bisher durchgeführt werden müsse. Aber schon dem Reihenhausbau, der in seinem inneren Organismus einfacher ist, sich in seiner stark straßenbildenden Neigung dem Gelände besser anschmiegen kann und auch die Führung wundervoller, das Gelände in beabsichtigter Blocktiefe schneidender Kurven erlaubt, der sich seine Reihenvorlängen und Gruppen sucht, wie er sie haben will, während der Gruppenbau nur schwer die einmal herbeigerufenen Geister los wird — selbst diesem Reihensystem ist die Lösung des Problems nicht mit den paar Worten möglich, die die Verfasser im Sinne ihres Gruppenbaues verwenden. Es muß deshalb sehr vermißt werden, daß sie nicht im Zusammenhang mit ihrem Gesamtplan eine nähere Erläuterung der wichtigen Frage des seitlichen Wechsels der Typen 4, 3 und 2 gegeben haben. Dieser Plan (Abbildung 16 d. B.) zeigt die eng begrenzten Verwendungsmöglichkeiten des reinen Dauergruppenbaues recht deutlich. Nicht nur, weil er Etagenhaus und Flachsiedelung aus wirtschaftlichen Gründen verknüpft, greift er häufig zum Reihensystem; sogar zum Vorgarten nimmt er seine Zuflucht. Der ist also doch wohl nicht immer nur zur Erreichung des nötigen Hausabstandes da. Auch Bildungen nach der „Idee des Einzelhauses“ sind vorhanden, „die vor dem Kriege noch allzusehr in den Köpfen der Erbauer und Bewohner einer Siedelung verankert“ war, „sodaß man versuchte, diesen Wünschen durch Zusammenschließen weniger Reihenhäuser in kurze Einzelgruppen entgegen zu kommen“ (S. 24). Der Plan bringt solche Bildungen, die im Gegensatz zu den Ausführungen des Buches stehen, jedoch nicht im freien Entgegenkommen, sondern als Ergänzung der neuen Bauweise, vermutlich als Regulativ für die Landverteilung im Sinne der obigen Frage und Behauptung. Wenn er nicht mit einem gewissen Fanatismus allüberall an der schmalsten Straße festhielte, könnte man ihn als Eigenleistung der neuen Bauweise, obwohl diese nur das Füllmaterial und nicht die tragenden Glieder bildet, rein graphisch betrachtet, beachtenswert nennen. Es zog sich ein Zug von Mitleid mit der alten Vorgarten-Reihensiedelung durch das Buch „vom sparsamen Bauen“ und doch ist der Plan zum Schluß die beste Form ihrer Rehabilitation mitsamt ihrem Vorgarten. — (Fortsetzung folgt.)

der „Beton-Wirtschaftsverband“ tagen, sodaß dieses Mal die gesamte Betonbau-Industrie zusammen gefaßt wird. —

Inhalt: 44. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ zu Bamberg vom 22. bis 24. August 1919. — Spanische Studien III. (Schluß.) — Das Wesen der neuen „Gruppenbauweise“. — Vermischtes. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselein in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

53. JAHRGANG. N^o 73. BERLIN, DEN 10. SEPTEMBER 1919.

REDAKTEURE: ALBERT HOFMANN, ARCHITEKT, UND FRITZ EISELEN, INGENIEUR.

Das Wesen der neuen „Gruppenbauweise“.

Ein Beitrag zur Siedelungsfrage von Dr.-Ing. Weishaupt in Berlin-Friedenau. (Fortsetzung.)

Die Verfasser haben nun, um nicht rein mit Worten und maßlosen Skizzen nebst ungenauen Schaubildern zu kämpfen, ihre Gruppenbauweise mit der alten Vorgarten-Reihenbauweise verglichen und wollen so die günstige Lage der neuen Bauweise rein zahlenmäßig zum Ausdruck bringen. Die Vergleichsbedingungen sollen nach Angabe dieselben sein: Aufschließung eines Geländes von 11 ha, 3 m breite Straßen bei 205 m Gesamtbreite des Geländes, 40 qm Haus- und 200 qm Gartenfläche. Die Blocktiefe der Reihenhaus-Bauweise soll dabei 106 m, die der Gruppenhausbauweise 134 m sein. (S. 27 und 36 oben, ferner Text auf den Abbildungen 2 und 3.)

Nach Abbildung 2 d. B. sind zur Aufschließung des Reihenhaus-Baugeländes 5 Straßen nötig, wodurch 10 halbe Blocktiefen bebaubar werden. Das Gruppenhaus-Baugelände braucht nach Abbildung 3 zur Gewinnung von 8 halben baureifen Blocktiefen nur 4 Straßen. Es ergeben sich also für die Flächengrößen der beiden Gelände folgende Ansätze:

1. Reihenhaus-Bauweise: $205 \left(5 \cdot 3 + 10 \cdot \frac{106}{2} \right) = 205 \cdot 545 = 111\,725 \text{ qm}$
2. Gruppenbauweise: $205 \left(4 \cdot 3 + 8 \cdot \frac{134}{2} \right) = 205 \cdot 548 = 112\,340 \text{ „}$
3. Zum Vergleich: 11 ha = 110 000 „

Die Waffen sind also nicht gut und gleich. Die schon nach oberflächlicher Prüfung sich ergebende Unstimmigkeit wäre vielleicht nicht von allzu großer Bedeutung, wenn es sich um eine harmlose Angelegenheit handelte. Das Buch vom sparsamen Bauen will jedoch für eine neue Bauweise für die Kleinwohnungs-Siedelung Stimmung machen. Es stellt sich zum Beweis völlig auf die Zahl ein, verblüfft durch die ungeheure Hausgewinnziffer von 38 Häusern und will in dieser Zeit, in der Jeder von der Bedeutung der Sparsamkeit überzeugt wird, der Gruppenbauweise einen Freundeskreis schaffen. Es will den Gedanken der neuen Bauweise an den großen Siedelungs-Plänen der Zukunft gebührend teilnehmen lassen. So kann verlangt werden, daß auch im Kleinsten reinliche Arbeit gemacht wird, die keine Prüfung zu scheuen braucht. Da Maßzahlen oder Maßstäbe an den Skizzen fehlen und die Maßangaben des Textes nicht völlig verlässlich erscheinen, muß methodisch vorgegangen werden. Der fachmännische Leser soll in die Lage versetzt sein, im Folgenden mitprüfen zu können.

In Figur 3 der Abbildung 1 d. B. wird dem Reihenhaus erstmalig die Blocktiefe von 106 m zugewiesen. Diese 106 m setzen sich bei 5 m Einzelgrundstücks-Breite, 40 qm Haus-, 200 qm Gartenfläche und 2 m breitem mittlerem Wirtschaftsweg wie folgt zusammen:

2 Vorgärten, Tiefe je	4 m	=	2 · 4 = 8 m
2 Häuser,	8 „	=	2 · 8 = 16 „
2 Gärten,	40 „	=	2 · 40 = 80 „
1 mittlerer Wirtschaftsweg, Breite	2 m	=	2 „
Zusammen 106 m,			

ein Maß, welches der Text des Buches auf Seiten 27 und 36 auch für Abbildung 2 in Anspruch nimmt. Dieses Maß ist hier jedoch tatsächlich aufgegeben, denn statt der 4 m tiefen Vorgärten, wird nur mit einer Tiefe von 3 m gerechnet. Auf S. 31 unten ist für Abbildung 2 ausdrücklich ein Hausabstand von 9 m bei 3 m breiter ausgebauter Straße und 2 mal 3 m tiefen Vorgärten angenommen. Die Blocktiefe der Reihenhaus-Bauweise der Abbildung 2 ist demnach nicht mehr 106 sondern 104 m. Die Tiefe des ganzen Geländes ist mithin nicht mehr 545, sondern bei gleichem Ansatz wie oben:

$$5 \cdot 3 + 10 \cdot \frac{104}{2} = 535 \text{ m,}$$

sodaß sich für das Gelände der Reihenhaus-Bauweise eine Flächengröße von: $535 \cdot 205 = 109\,675 \text{ qm}$ ergibt. In 2. Prüfung ist dieses Gelände somit 325 qm kleiner als 11 ha geworden. Der Unterschied gegen das bislang auf 112 340 qm festgestellte Grundstück der Gruppenbauweise der Abbildung 3 hat sich auf 2665 qm erhöht.

Wo bleibt da allmählich der von den Verfassern versprochene Maßstab des Vergleiches? Anhaltspunkte dafür, daß die Blocktiefe für den Typ 2 der Gruppenbauweise richtig angegeben ist, fehlen zunächst noch völlig.

Um einen Vergleichsmaßstab zu erhalten, soll nunmehr die Feststellung der Flächeneinheit versucht werden, d. h.: es soll errechnet werden, welche Fläche einschl. Aufschließungs-Geländeanteil das einzelne Gruppenhaus gegenüber dem alten Reihenhaus mit Vorgarten nötig hat. Beide Einheitszahlen werden, was die Fläche anbetrifft, reinliche Vergleichszahlen ergeben.

Zunächst für das Reihenhaus: Breite 5 m, halbe Blocktiefe $\frac{104}{2} = 52 \text{ m}$, halbe Straßenbreite $= \frac{3}{2} = 1,5 \text{ m}$. Fläche für ein Haus demnach: $53,5 \cdot 5 = 267,5 \text{ qm}$, die sich wie folgt verteilen:

1. Haus	5 · 8	=	40 qm
2. Garten	5 · 40	=	200 „
3. Straßenanteil	5 · 1,5	=	7,5 „
4. Wirtschaftsweg-Anteil	5 · 1	=	5 „
5. Vorgarten	3 · 5	=	15 „

Zusammen 267,5 qm.

Wird diese errechnete Einheit mit der Angabe der Häuserzahl von 410 auf dem Gelände der Abbildung 2 vereinigt, so ergibt sich die Größe des Geländes mit $267,5 \cdot 410 = 109\,675 \text{ qm}$, eine Zahl welche mit der zweimalig für das Gelände der Abbildung 2 errechneten Zahl übereinstimmt, sodaß sie nunmehr als endgültig erwiesen erachtet werden kann.

Sodann für das Gruppenhaus: Gesamtstraßenfront 205 m, Straßenbreite 3 m. Durch die halbe Straßenbreite werden nach Abbildung 3 auf die Gesamtstraßenfront von 205 m 8 Gruppen des Types 2 erschlossen. Jede Gruppe umfaßt 7 Häuser. Eine solche Siebenhausgruppe hat also eine Straßenfrontbreite von $205 : 8 = 25,625 \text{ m}$.

Die halbe Blocktiefe ist nach Angabe $\frac{134}{2} = 67 \text{ m}$, die

halbe Straßenbreite = $\frac{3}{2} = 1,5$. Das ergibt für eine Siebenhausgruppe als Fläche innerhalb des Gesamtplanes: $68,5 \cdot 25,625 = 1755,31 \text{ qm}$, welche sich wie folgt zusammensetzen:

1. 7 Häuser	je 40 qm =	280 qm
2. 7 Gärten	200 „ =	1400 „
3. Straßenanteil	$25,625 \cdot 1,5 =$	38,44 „
4. Wirtschaftsweg-Anteil	$25,625 \cdot 1,0 =$	25,63 „
5. Wohnhof und Wohngang	=	11,24 „
Zusammen		1755,31 qm.

Für ein Haus der Siebenhaus-Gruppe ergibt sich hier nach die Fläche von $1755,31 : 7 = 250,758 = \text{rd. } 250,76 \text{ qm}$. Diese Flächeneinheit in gleicher Weise wie vorhin mit der nach S. 29 auf Abbildung 3 der Gruppenbauweise zustehenden Häuserzahl von 448 vereinigt, läßt ein Gelände von $112\,340,48 = \text{rd. } 112\,340 \text{ qm}$ errechnen, eine Zahl, die mit der eingangs auf Grundlage der Blocktiefe von 134 und der Gesamtstraßenfront von 205 m gefundenen Zahl natürlich übereinstimmen muß. Ihr jetziges neuerliches Auftreten beweist aber nur, daß die Angaben ungefähr übereinstimmen, nicht aber, daß die Zahl durchaus richtig ist, denn die Flächengröße von $1755,31 \text{ qm}$ für eine Siebenhausgruppe ist nunmehr offensichtlich zu gering. Sie weist in Ziffer 5 der Aufstellung dem Wohnhof mit Wohn- oder Heckengang $11,24 \text{ qm}$ zu. Mit dieser geringen Fläche ist natürlich weder beim Entwerfen, noch in Wirklichkeit auszukommen. Von keiner der 4 anderen Ziffern läßt sich etwas herunter streichen. Das Haus bleibt mit 40 qm, das Gartenland mit 200 qm, die Straße ist 3 m breit, der Wirtschaftsweg 2 m, die Gesamtstraßenfrontbreite 205 m — alles in gleichen Ausmaßen wie bei der Reihenhau-Bauweise. Also auch hier ist die Angabe der Blocktiefe unrichtig. In diesem Fall wird sie jedoch nicht kleiner, sondern größer.

Nun ist neben der Abbildung 3 auf S. 27 das Aufschließungsgelände für Wohnstraßen und Gartenwege mit 5340 qm angegeben. Unter „Gartenwegen“ sind vermutlich nicht nur die Wohngänge verstanden, sondern auch die Wohnhöfe. Also: Straßen und Wohnhöfe mit Wohngängen = 5340 qm. Die 4 Wohnstraßen des Geländes der Abbildung 3 beanspruchen ein Gelände von $4 \cdot 3 \cdot 205 = 2460 \text{ qm}$. Diese Zahl von 5340 abgezogen, ergibt mit 2880 qm, die in Abbildung 3 benötigte Fläche für $16 \cdot 4 = 64$ solcher Wohnhof-Einrichtungen. Ein Wohnhof mit Wohngang ist hier nach also $2880 : 64 = 45 \text{ qm}$ groß.

Der Flächenbedarf einer Hausgruppe ist also:

1. 7 Häuser	= 280 qm
2. 7 Gärten	= 1400 „
3. Straßenanteil	= 38,44 „
4. Wirtschaftsweg-Anteil	= 25,63 „
5. Wohnhof und Wohngang	= 45, — „

Zusammen jetzt 1789,07 qm Fläche

für eine Hausgruppe von 7 Häusern. Mithin ist die Flächeneinheitszahl, d. h. die Fläche, welche ein einzelnes Gruppenhaus innerhalb der Gesamtplanung nach Ansicht des Buches auf Abbild. 3 einnehmen soll: $1789,07 : 7 = 255,582 \text{ qm}$.

Bei einer Häuserzahl von 448 wäre die Geländefläche der Gruppenbauweise nunmehr $448 \cdot 255,582 = 114\,500,736 = \text{rd. } 114\,500 \text{ qm}$. Die vorher ebenfalls auf Grund der Angaben des Buches errechnete Zahl war zunächst: 112 340 qm.

Zum 70. Geburtstag von Dr.-Ing. O. Taaks.

Während in England und Amerika im technisch-wirtschaftlichen Leben der vollständig unabhängige Ingenieur, der „Consulting Engineer“, dem sich dort ein ausgedehntes Arbeitsfeld bietet, eine wichtige Rolle spielt und sich hohen Ansehens erfreut, sind die Verhältnisse in Deutschland einer solchen Entwicklung nicht in gleichem Maß günstig gewesen. Die Aufgaben des Bauingenieurs werden hier zum großen Teil vom Staat oder den großen Gemeinwesen wahrgenommen, die sie mit eigenen tüchtigen Beamten erledigen, unsere Industrie beschäftigt als Angestellte eine große Zahl geschulter Ingenieure und bei unseren Großunternehmer-Firmen ist ein Stab ausgezeichnete Ingenieure tätig. Unsere zahlreichen technischen Hochschulen schließlich stellen in ihren Professoren für viele Aufgaben mit dem Rüstzeug der Wissenschaft ausgestattete erfahrene Berater. Trotz des wirtschaftlichen Aufschwunges Deutschlands seit den 70er Jahren vor. Jahrh. ist daher die Zahl der freischaffenden Ingenieure, die sich durchzusetzen, sich einen über ein enger begrenztes Sondergebiet hinaus reichendes Wirkungsfeld und einen angesehenen Namen zu schaffen wußten, keine allzu große. Zu den Männern, die hier mit in erster Linie stehen, gehört der Ziv.-Ing. Geh. Brt. Dr.-Ing. h. c. O. Taaks in Hannover, der in voller Frische und noch Mitten im erfolg-

Als sie zum zweiten Mal, wiederum auf Grund der Buchangaben, wiederkehrte, konnte ihre verdächtige Haltung als erwiesen gelten auf Grund der mißlichen Flächenzahl von $11,24 \text{ qm}$ für Wohnhof und Wohngang. Es soll deshalb auch der letzte noch mögliche Weg einer Stichprobe beschritten werden, die erweisen soll, ob wenigstens innerhalb der Grundlagen der Abbildung 3 mit dieser, wenn auch immer noch sehr unwirklich erscheinenden Flächeneinheit gerechnet werden kann, um die weiteren Angaben nachprüfen zu können:

1. Aufschließungsgelände in Wohnstraßen und Gartenwegen; nach Angabe auf S. 29 (Abb. 3) = 5340 qm
2. Die in Ziffer 1 fehlende Fläche für 2 m breite Wirtschaftswege = 3 ganze und zwei halbe Breiten mit 205 m Länge = $4 \cdot 2 \cdot 205 = 1640 \text{ „}$
3. 448 Häuser zu je 40 qm = 17920 „
4. 448 Gärten „ „ 200 „ = 89600 „

Zusammen 114500 qm.

Die zuletzt gefundene Zahl der Geländegröße der Gruppenbauweise (Abb. 3) scheint nunmehr in sich erhärtet. Die Geländetiefe ist demnach $114500 : 205 = 558,54 \text{ m}$. Die zugehörige Blocktiefe ist: $558,54 - 4$ Straßen zu 3 m Breite, geteilt durch 8 halbe oder 4 ganze Blocktiefen = $\frac{1}{4} \cdot (558,54 - 4 \cdot 3) = 136,635 \text{ m}$.

In Kürze seien die bisherigen überraschenden Ergebnisse der Prüfung noch einmal zusammen gefaßt:

I. Reihenhau-Bauweise: Abbildung 2

- | | | |
|-------------------------------------|------------------|-----------|
| 1. Gelände | statt 110000 qm: | 109675 qm |
| 2. Blocktiefe | statt 106 m: | 104 m |
| 3. Geländetiefe (bei 205 m Breite): | | 535 m |

II. Gruppenbauweise: Abbildung 3

- | | | |
|--------------------------------------|------------------|-----------|
| 1. Gelände | statt 110000 qm: | 114500 qm |
| 2. Blocktiefe | statt 134 m: | 136,6 m |
| 3. Geländetiefe (bei 205 m Breite): | | 558,5 m |
| 4. Relative Frontbreite statt 3,7 m: | | 3,66 m. |

Fast alle angegebenen Maße haben demnach der Prüfung nicht Stand halten können. Die beiden Flächeneinheitszahlen der verglichenen Bauweisen wurden schließlich mit 267,50 und 255,58 qm festgestellt.

Im Sinn dieser Flächenaufwendungen innerhalb des Gesamtplanes, welche für die Reihenhau-Bauweise einwandfrei erwiesen ist, für die Gruppenbauweise jedoch lediglich für den Vergleich mit der anderen Bauweise von den Verfassern in dieser Form konstruiert wurde, errechnet sich die Hauszahl auf einem Gelände von 11 ha wie folgt:

- | | |
|------------------------|--|
| 1. Gruppenbauweise: | $\frac{110\,000}{255,58} = 430,4$ Häuser |
| 2. Reihenhau-Bauweise: | $\frac{110\,000}{267,5} = 411,2$ Häuser. |

Die Gruppenhaus-Bauweise gewinnt mithin nicht 38 Häuser, wie die Verfasser des Buches angeben, sondern — innerhalb ihrer vorsorglich zurecht gestützten Maße und Zahlen — nur 19,2 Häuser. Nur die Hälfte der im Buche verzeichnete Zahl wird erreicht. — (Fortsetzung folgt.)

reichsten Berufsleben stehend, am 10. d. M. die Feier seines 70. Geburtstages begehen kann.

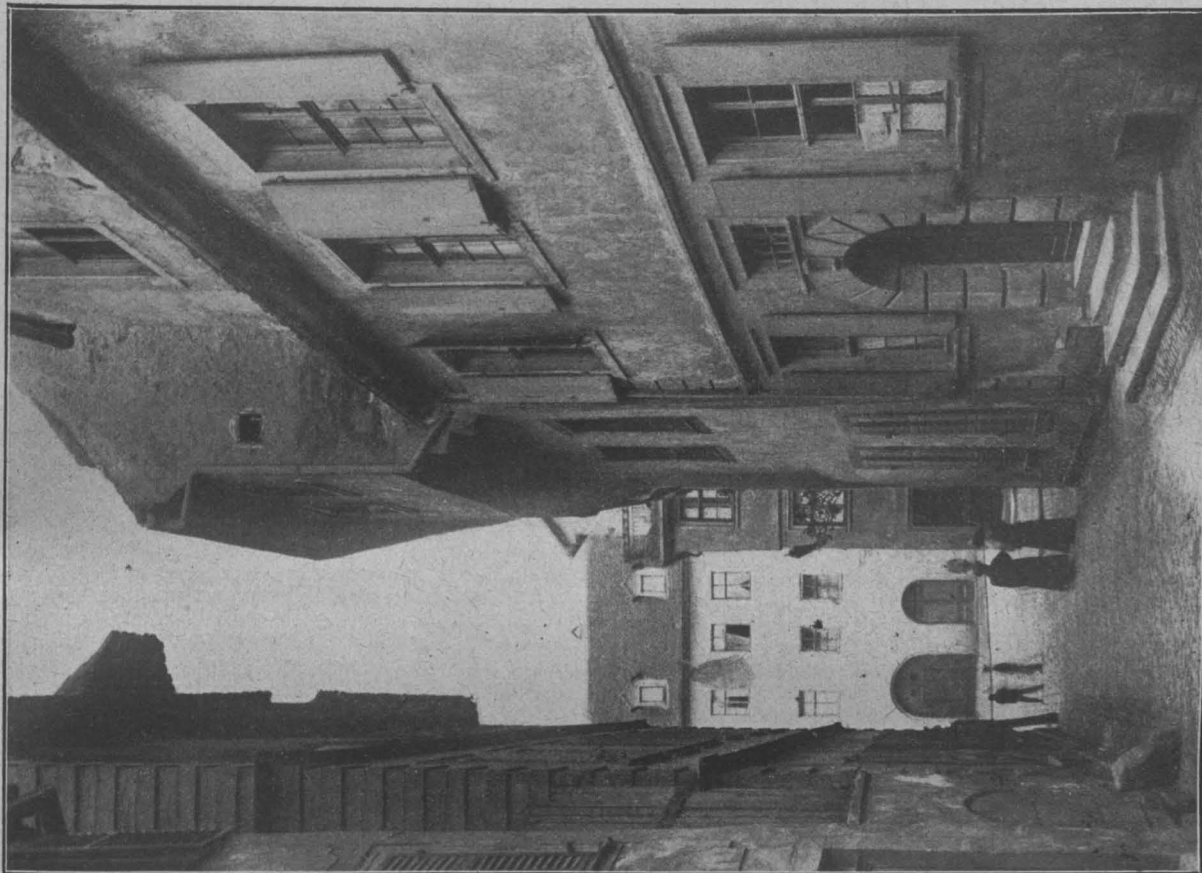
Im Jahr 1849 zu Norden in Ostfriesland geboren, hat Taaks auf dem Gymnasium zu Hannover seine Schulbildung, auf dem Polytechnikum daselbst seine fachliche Vorbildung erhalten, die er durch Ablegung beider preuß. Staatsexamen im Ingenieur-Baufach abschloß. Seit etwa 40 Jahren übt er seinen Beruf als selbständiger Ingenieur aus und zwar auf den mannigfaltigsten Gebieten. Besonders ausgedehnt war seine Tätigkeit bei Entwurf und Leitung der Be- und Entwässerungsarbeiten kleinerer und mittlerer Städte, von denen viele ihn zu ihrem ständigen Berater zählen. In Goslar hat er dabei u. A. eine der ersten größeren biologischen Kläranlagen auf dem Kontinent geschaffen. Auch der Bau von Schlachthöfen fällt in sein Arbeitsgebiet, sowie der von industriellen Anschlußbahnen und auch von zahlreichen Kleinbahnen. Auch mit dem Bau von Schiffahrtskanälen hat er sich beschäftigt, so mit der Frage der Linienführung des Mittellandkanales, dem Plan zu einem Unter-Ems-Kanal zur Erschließung der oldenburgischen Moore, der allerdings nicht zur Ausführung gekommen ist, vor allem aber auch mit dem Bau und der Einrichtung ganzer Fabrikanlagen. Taaks vertritt dabei mit Recht den Standpunkt, daß für die Lösung solcher Aufgaben, bei denen Bauanordnung und Betrieb so innig in einander greifen, daß eine wirklich vollkommene Anlage nur von einem Kopf

(Fortsetzung S. 436.)

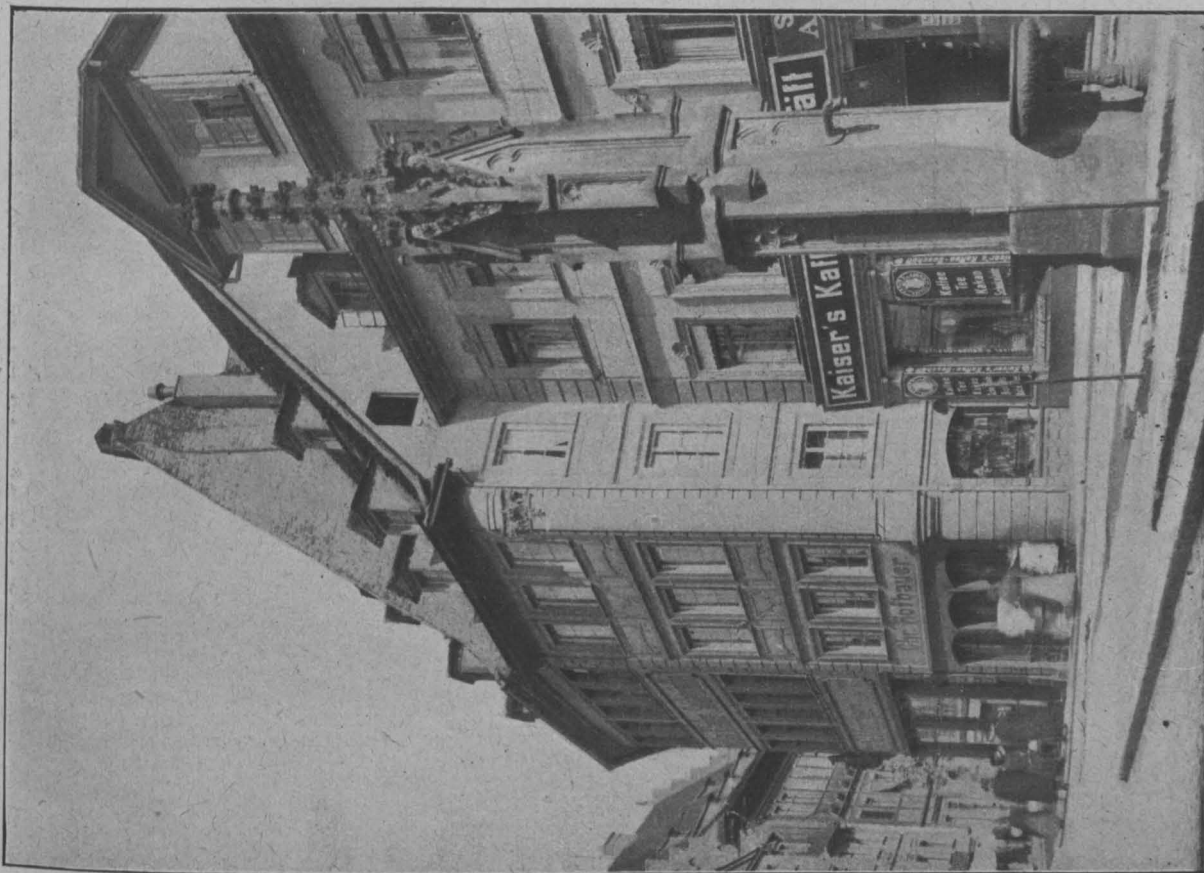
Vermischtes.

Die Abteilung für Wohnungs- und Siedelungswesen im preuß. Ministerium für Volkswirtschaft hat am 1. September

Der Innungs-Verband Deutscher Baugewerksmeister beruft einen allgemeinen Verbandstag zum 17. und 18. Sept. 1919 nach Cassel ein. Als Verhandlungsgegenstände sind in Aussicht genommen: Lehrlingssachen und



Alte Bürgerhäuser in der Roppelsgasse (Blick nach dem Pfahl-Platz).



Bamberg. Obstmarkt mit Düßhornlein-Brunnen.

d. J. die Geschäfte des bisherigen Staatskommissars für das Wohnungswesen übernommen. Die Geschäftsräume befinden sich in Berlin im früheren Herrenhaus, Leipzigerstr. 3. —

10. September 1919.

Bauschulfragen, Meisterprüfungswesen und Regelung des Baumeistertitels, Bauwirtschaft und Sozialisierungsproblem, Haftpflichtversicherung im Baugewerbe, Organisationsfragen im Baugewerbe, Fragen des Submissionswesens,

Hochschule
für Bauwesen
Cottbus

Preisschutzvereinbarungen und Unkostenberechnungen, Vereinheitlichung technischer Vorschriften, Fragen der wissenschaftlichen Betriebsführung im Baugewerbe, Kleinwohnungsbau u. a. m. Der Verband kann in diesem Jahr auf sein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. —

Fortbildungskurse für Bauhandwerker, Betontechniker und Vermessungstechniker an der staatl. Bauwerkschule in Neukölln werden Ende Oktober, wie bereits im Vorjahre abgehalten, mit dem Zweck der theoretischen Weiterbildung im Beruf und der Vermittlung der Kenntnis neuzeitlicher Konstruktionen und ihrer Anwendung in der Praxis. —

Privatarchitekten für Siedelungsaufgaben. Wir erfahren, daß die Firma C. & E. Carstens beabsichtigt, in Neuhaldensleben eine Siedelung von etwa 50 Ein- und Mehrfamilienhäusern zu erbauen. Mit den Entwurfs-Arbeiten wurde Hr. Stadtbrt. Flock in Neuhaldensleben betraut. Wir werden gefragt, ob es nicht bei der gegenwärtigen Lage der wirtschaftlichen Verhältnisse der Privat-Architekten recht und billig gewesen wäre, zu dieser Aufgabe Privatarchitekten heran zu ziehen, um diesen ein Tätigkeitsfeld und damit Verdienst zu geben?

Wir bejahen diese Frage. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb für die Bebauung der sog. „Wiese“ in Gelsenkirchen mit Stadttheater und Volkshaus usw. schreibt die Stadtgemeinde unter in Rheinland und Westfalen ansässigen Architekten mit Frist zum 20. Dezember d. J. aus. Außerdem sollen 4 Städtebauer, die aber nicht genannt werden, gegen Vergütung besonders eingeladen werden. Als Preissumme stehen 20000 M. zur Verfügung, von denen mindestens 13000 M. für 3 Preise (deren Abstufung aber nicht angegeben ist), der Rest für Ankäufe auf Vorschlag des Preisgerichtes mit mindestens 1000 M. für den Entwurf Verwendung finden sollen. Im Preisgericht die Hrn. Prof. Dr.-Ing. H. Jansen, Berlin, Prof. E. Högg, Dresden, Stadtbrt. Kullrich, Dortmund, Beigeordn. Dr.-Ing. Schmidt, Essen, Beigeordn. Pregitzer, Duisburg, Beigeordn. Stadtbrt. Arendt und als Vertreter Beigeordn. Stadtbrt. Miether, beide aus Gelsenkirchen. Unterlagen, die aus Plänen, photogr. Aufnahmen der Umgebung, Vorentwürfen für einzelne Bauten usw. bestehen, gegen 10 M., die bei Rücksendung bezw. bei Einsendung eines Entwurfes zurückerstattet werden.

Das Ausschreiben hält sich nicht ganz an die Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben, erscheint aber als eine sehr interessante städtebauliche Aufgabe, die an sich vielleicht eine Ausdehnung auf einen größeren Kreis verdient hätte; doch ist unter den heutigen Verhältnissen die Beschränkung begreiflich. Es erstreckt sich auf ein ausgedehntes Gelände zwischen Flora-, Wilhelminen-, Overweg- und Industrie-Straße, das zu einem „städtebaulich hervorragenden Mittelpunkt des geistigen und sozialen Lebens der Stadt auszubauen“ ist. Um einen Fest- und Marktplatz von 15–100 ar ungeteilter Fläche sollen sich Stadttheater mit Wirtschaft, Volkshaus und Gewerkschaftshaus usw. gruppieren „zu einem bedeutenden Städtebild.“ Die vorhandenen Baulichkeiten dürfen dabei beseitigt, auch die

geschaffen werden kann, der Bauingenieur und nicht der Maschineningenieur der Berufene sei. Das setzt allerdings voraus, daß ersterer auch das Maschinenwesen in einem Maß beherrscht, wie es bei unseren heutigen Bauingenieuren nach der scharfen Trennung der fachlichen Vorbildung nur noch sehr selten der Fall ist. Für Taaks trifft das aber zu und so tragen denn seine baulichen Ausführungen auch den Stempel der durchdachten Zweckmäßigkeit in Bezug auf den Betrieb. Ein Beispiel dieser Art liefern die großen Farbwerke von Günther & Wagner in Hannover, bei denen Taaks auch die besondere Eignung des Eisenbetonbaues zu Industriebauten frühzeitig erkannte, sodaß er ihn seitdem neben dem Eisenbau in ausgedehntem Maß zur Anwendung gebracht hat. Taaks hat es verstanden, sich bei der Durchbildung seiner industriellen Anlagen tüchtige Sonderfachleute als Mitarbeiter zu gewinnen, der leitende Kopf für die Gesamtlösung ist er aber in allen Fällen selbst geblieben.

Neben dieser rein fachlichen Tätigkeit hat Taaks aber auch in unseren technisch-wissenschaftlichen Fachvereinen eine führende Rolle gespielt. In früheren Jahren namentlich ist seine Mitwirkung und sein Rat in vielen Fragen auch im „Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ gern erbeten und gehört worden. Später hat sich seine Vereinsarbeit mehr und mehr dem „Verein deutscher Ingenieure“ zugewendet, der ihm 1906 das Vertrauensamt des „Kurators“ übertrug, der auf die Entwicklung des Vereins und seine Tätigkeit einen bedeutenden Einfluß auszuüben berufen ist. Er hat dieses verantwortungsvolle Amt, trotzdem ihn in den Kriegsjahren schwere, aber glücklich

Fluchtlinien z. T. abgeändert werden, auch für die weitere Umgebung können Abänderungsvorschläge in mäßigen Grenzen gemacht werden, doch stehen dafür Mittel nicht zur Verfügung. Neben den genannten Hauptgebäuden sind noch ein städt. Arbeitsamt, städt. kaufmännische Unterrichtsanstalten, Geschäftsräume für die Verwaltung des städt. Gaswerkes und Markthalle, Hauptfeuerwache u. U. auf Hinterland unterzubringen. Restgrundstücke können auch zu privaten Zwecken Verwendung finden. „Das Gesamtbild soll sich durch schlechte Bauart, Größe und Klarheit auszeichnen, überflüssiger Aufwand ist durchaus zu vermeiden.“

Das Theater soll 1200 Sitzplätze haben und für Oper und Schauspiel-Vorstellungen großen Stiles ausreichen, das Volkshaus soll Hörsäle von 60–120 Sitzplätzen, Lichtspiel-saal für 400 Personen, Volksbibliothek mit Lesesälen usw. erhalten.

Verlangt werden Bebauungsplan 1:500 mit Grundriß-aufteilung der einzelnen Bauten, Grundrisse der Haupt-geschosse 1:250, dgl. notwendige Schnitte zur Ermittlung des Raumerfordernisses, 2 Schaubilder in einfacher Darstellung und eine Vogelschau der Gesamtanlage. Ueber die Kostenfrage ist nichts gesagt und Nachweis nicht verlangt. —

Wettbewerb betr. die künstlerische Ausschmückung der Kirche zu Großweitzschen in Sachsen. Der Akademische Rat zu Dresden schreibt einen Wettbewerb um die malerische Ausschmückung des Triumph-Bogens und Altarplatzes der Kirche zu Großweitzschen aus. Der Darstellungsgegenstand bleibt freigestellt; eine Darstellung des jüngsten Gerichtes wird gewünscht. Das Honorar für die Ausführung beträgt 15 000 Mark; für Geldpreise sind 1500 M. ausgeworfen worden, deren Bemessung im einzelnen dem Akademischen Rate überlassen ist. Der Wettbewerb gilt für sächsische oder in Sachsen lebende Künstler. Entwürfe sind bis 2. Januar 1920 bei der Dresdener Kunstakademie einzureichen, bei der die näheren Bedingungen erhältlich sind. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Bebauungsplänen für einen Teil des Lainzer Tiergartens bei Wien veranstaltet die „Gemeinnützige Ansiedelungs- und Baugesellschaft“ in Wien zum 30. Sept. 1919 bei 3 Preisen von je 3000 Kronen. Es ist der südöstliche Teil des Tiergartens in einer Größe von etwa 170 ha, der der Bebauung zugeführt werden soll. —

Im Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen zu einem Dienstgebäude für den Zentral-Arbeitsnachweis und zu Bebauungsvorschlägen für Dresdener Stadtgebiete, das eine starke Beteiligung erwarten läßt, wird bekannt gegeben, daß in Rücksicht auf die Bewerber, die nicht in der Lage sind, Hilfskräfte zu halten, die Frist für die Einlieferung der Entwürfe bis 15. Nov. 1919 erstreckt wird. —

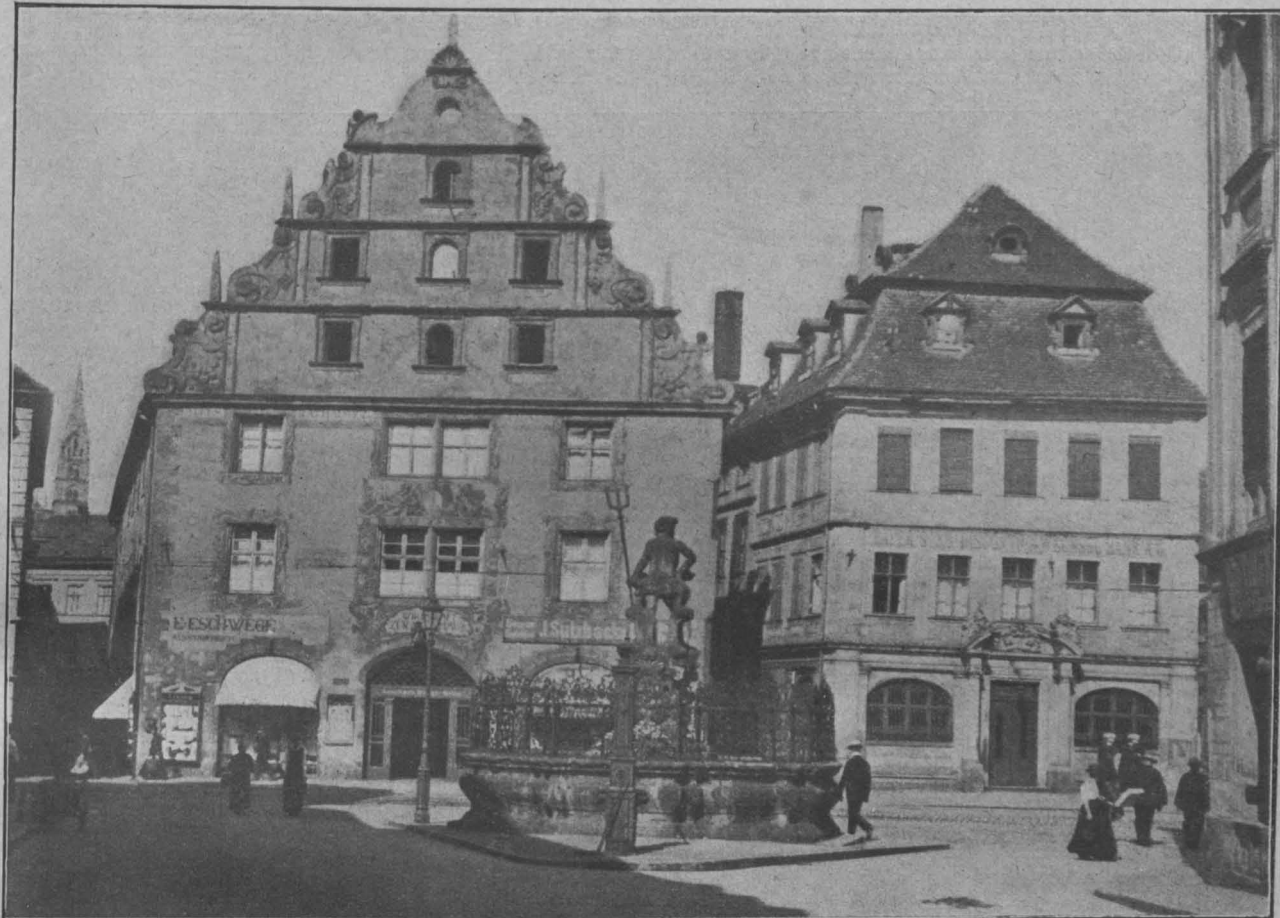
Inhalt: Das Wesen der neuen „Gruppenbauweise“. (Fortsetzung.) — Zum 70. Geburtstag von Dr.-Ing. O. Taaks. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Abbildungen: Bamberg. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.

wieder überwundene Krankheit heimgesucht hat, noch heute inne. Als im Jahr 1914 die Neugestaltung der Bühnen-Ordnung für Architekten und Ingenieure beschlossen wurde und eine große Zahl bedeutender technischer Verbände zur Lösung dieser wichtigen Aufgabe sich zusammen schlossen, wußte man keinem Besseren als Taaks das Amt des Vorsitzenden zu übertragen, das er mit großem Geschick, mit sachlicher Ruhe und Klarheit geführt hat, sodaß es gelungen ist, die widerstreitenden Interessen doch schließlich zu vereinen und das Werk zu einem hoffentlich guten Abschluß zu bringen. In gleicher Weise haben sich technische und industrielle Verbände zusammen geschlossen, um durch den Ausbau des Schiedsgerichtswesens die technisch-wirtschaftliche Rechtsprechung auf eine sachverständigere Basis zu stellen. Auch hier ist Taaks wieder zum Leiter erwählt worden. Das Gleiche gilt von dem wichtigen Ausschuß für technisches Schulwesen, der sehr wertvolle Arbeit geleistet hat. Das sind nur einige Beispiele aus seinem großen Aufgabenkreis.

An äußeren Auszeichnungen und Anerkennungen hat es Taaks nicht gefehlt. Im Jahr 1906 wurde er gelegentlich des 50 jährigen Jubiläums des „Vereins deutscher Ingenieure“ zum Baurat, 1918 zum Geh. Baurat ernannt. Im Jahr 1914 verlieh die Technische Hochschule zu Hannover ihm den Dr.-Ing. ehrenhalber „in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Technik als führender deutscher Ingenieur und als erfolgreicher Baumeister auf dem Gebiet des Ingenieur-Wesens“. —

Möge dem Jubilar seine Schaffenskraft und Schaffensfreude noch recht lange erhalten bleiben. — Fr. Eiselen.



Bamberg. Alte Mauth am Grünen Markt, davor Neptunbrunnen (Gabelmann) aus dem Jahr 1698.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

53. JAHRGANG. N^o 74. BERLIN, DEN 13. SEPTEMBER 1919.

REDAKTEURE: ALBERT HOFMANN, ARCHITEKT, UND FRITZ EISELEN, INGENIEUR.

Das französische Gesetz über Stadtbaupläne vom 14. März 1919 und der Wiederaufbau.

Veranlaßt durch Anträge, die schon vor dem Krieg von den Abgeordneten Karl Beauquier, Julius Siegfried und Amédée Chenal in der Deputiertenkammer eingebracht und dort eingehend behandelt worden sind*), sowie auf Grund eines vom Abgeordneten Cornudet während des Krieges neu verfaßten Entwurfes**) ist das französische Gesetz, betreffend die Erweiterungs- und Bebauungspläne von Städten, nummehr vom Hause der Abgeordneten und vom Senat verabschiedet und am 14. März d. J. in der Gesetzsammlung verkündet worden.

Trotz der sehr schwachen Gesamtzunahme der französischen Bevölkerung, womit sich eine beträchtliche Entvölkerung vieler ländlicher Bezirke verbindet, ist die Einwohnerzahl zahlreicher Städte stark gewachsen. So haben sich in den 40 Jahren von 1871—1911 die Bewohner der Kleinstädte Lens von 7298 auf 31 812, Epinal von 11 847 auf 30 942, der Mittelstädte Grenoble von 42 660 auf 77 438, Nancy von 52 978 auf 119 949, Nizza von 52 377 auf 142 910, der Großstädte Nantes von 118 517 auf 179 535, Marseille von 312 864 auf 550 619, Lyon von 323 417 auf 523 796 und der Hauptstadt Paris von 1 851 792 auf 2 888 110 vermehrt. Es ist deshalb kein Wunder, daß in diesen Orten über empfindliche Mißstände des Wohn- und Verkehrswesens geklagt und für diese das Fehlen geordneter Bebauungspläne verantwortlich gemacht wird. Daher kommt es wohl, daß im Gegensatz zu den deutschen Fluchtlinien-Gesetzen, die den Gemeindeverwaltungen eine große Selbständigkeit und wirksame Rechte gegenüber den Besitzenden und Bauenden verleihen, die französische Gesetzgebung den Gemeinden hauptsächlich Pflichten auferlegt und ein nur geringes Maß von Freiheit zugesteht.

Der erste Artikel des neuen Gesetzes verlangt, daß jede Stadt von mehr als 10 000 Einwohnern einen amtlichen

Bebauungs-, Verschönerungs- und Erweiterungs-Plan besitzen oder innerhalb dreier Jahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes aufstellen muß, bestehend aus dem Plan des Straßennetzes, der öffentlichen Plätze, Parke und sonstigen Grün- und Freiflächen, auch der Bauplätze für öffentliche Zwecke aller Art, ferner aus einem Ortsstatut über Bauordnung, Wasserversorgung, Kanalisation und Abfuhr, sowie einer vom Bürgermeister nach Anhörung der Gemeindevertretung zu erlassenden Ausführungsanweisung. Die gleiche Verpflichtung obliegt allen anderen Gemeinden des Seine-Departements und denjenigen kleineren Städten von mehr als 5000 Einwohnern, deren fünfjähriger Bevölkerungszuwachs mehr als 10 % beträgt, ferner den Badeorten und denjenigen Gemeinden, die wegen ihrer landschaftlichen Lage, künstlerischer oder geschichtlicher Bedeutung von den zuständigen Behörden des Denkmal- und Naturschutzes in ein besonderes Verzeichnis aufgenommen werden.

Die Frist zur Aufstellung eines allgemeinen Planes für Orte, die durch Krieg, Feuersbrunst oder Erdbeben ganz oder teilweise zerstört wurden, wird auf drei Monate bemessen, gerechnet von einem durch den Präfekten zu bestimmenden Tage an. Vor Genehmigung des Planes darf ein Neubau, abgesehen von Behelfseinrichtungen, nur errichtet werden auf Grund einer Ausnahmebewilligung des Präfekten.

Die Kosten des Planes für kriegszerstörte Orte und für die dem Denkmal- oder Naturschutz unterstellten Gemeinden bestreitet der Staat; den anderen Gemeinden können staatliche Beihilfen gewährt werden.

In jedem Departement wird unter dem Vorsitz des Präfekten ein Departementsausschuß für Städtebau eingesetzt,

*) Vergleiche Stübben. Vom französischen Städtebau, zweites Heft, Seite 69. Berlin 1915. Wilh. Ernst & Sohn.

**) Vergl. „Deutsche Bauztg.“ Jahrgang 1917, No. 42, Seite 212.

bestehend aus dem Gesundheitsrat, der Denkmalpflege- und Mitgliedern des Oberen Gesundheitsrates, des Oberen Kunst- der Baukommission und vier Bürgermeistern. Dieser Ausschusses und der Oberen Baubehörde, ferner vier Städtebau- schuß hört die nötigen Sachverständigen, berät die Ge- Architekten von Fach bestehen soll. Er berät die Minister



Domherrenhof und alte Hofhaltung.



Bamberg. Haus zum „Schwarzen Rad“ vorm. Leist'sches Haus an der Unteren Brücke.

meinden und begutachtet deren Pläne und Bauvorschriften. Beim zuständigen Ministerium wird ein Oberer Städtebau-Ausschuß gebildet, der aus zwei Senatoren, vier Abgeordneten, zwei Staatsräten, vier Bürgermeistern, je vier

des Inneren und des Wiederaufbaues auf deren Anforderung oder aus eigenem Antrieb.

Die Gemeinde hat binnen zweier Monate nach Erlaß des Gesetzes einen Fachmann oder eine Gesellschaft mit der

Haus liegt dann das ganze, wirklich als Gartenfläche nutzbar zu machende Gelände zu beiden Seiten der schmalen Wohnstraße und hinter dem Haus am Wirtschaftsweg oder der schmalen Nebenstraße ist der Wirtschaftshof angeordnet, der ja doch in gewisser Fläche zur Arbeit und zur Stellung des Stalles vorhanden sein muß. Wenn 30 qm für diese Wirtschaftshoffläche mit Stall ausgeworfen werden, so liegt bei 5 m Grundstücksbreite ein 6 m tiefer Hof zu beiden Seiten des 2 m breiten Wirtschaftsweges, sodaß ein rückwärtiger Hausabstand von $2 \cdot 6 + 2 = 14$ m zweckvoll und mühelos erreicht wird; wobei dann noch der Grundriß in jeder Beziehung wirklich einwandfrei bleibt. So etwas ist im Keim in den Tessenow'schen eingebauten Arbeiterhäusern in Hellerau vorhanden, die der reinen Idee nach an äußerer und innerer Sparsamkeit bei Wahrung aller Bedürfnisse in jeder Weise gedankenvoll stimmen, wenn man die verwickelten Gebilde der Gruppenbauweise dagegen hält.

Vorhin wurde gesagt, daß 45 qm Fläche für Wohnhof und Wohngang zu gering sind. Um umfassend vorzugehen, muß auf die Unterschiede, die im Buch „vom sparsamen Bauen“ die Verwirrung in Bezug auf die Wohnhof- und Wohngangsfläche noch größer machen, hingewiesen werden, ehe auf Grund eigner Aufstellung die nötigen Flächen ermittelt werden sollen.

Neben Figur 4 der Abbildung 1 des Buches ist die Angabe gemacht, daß auf eine Straßenlänge von 105 m mit einer Blocktiefe von 134 m 28 Häuser, also 4 Siebenhausgruppen mit halber Blocktiefe von 67 m erschlossen werden. Die Hausfront ist mithin: $105 : 28 = 3,75$ m und die Breite der Siebenhausgruppe ist $105 : 7 = 26,25$ m (oder $7 \cdot 3,75 = 26,25$ m). Die Hausgruppe braucht hier innerhalb der Planung ein Gelände von:

$$26,25 \left(\frac{134}{2} + \frac{3}{2} \right) = 26,25 \cdot 68,5 = 1798,12 \text{ qm},$$

die sich wie folgt zusammensetzen:

1. 7 Häuser je 40 qm = 280 qm
2. 7 Gärten „ 200 „ = 1400 „
3. Straßenanteil $26,25 \cdot 1,5 = 39,37$ „
4. Wirtschaftsweg-Anteil $26,25 \cdot 1,0 = 26,25$ „
5. Wohnhof und Wohngang = 52,50 „

Zusammen 1798,12 qm.

Ferner ist noch eine Errechnung der Wohnhof- und Wohngangsfläche nach den bestimmten Angaben des Textes

Ziffer	Ort der Angabe	Frontbreite m	Gruppenfrontbreite m	Blocktiefe m	Fläche für Wohnhof mit Wohngang qm
1	Text S. 27 vor Abb. 2 und 3	3,66	25,625	134	11,24
2	Text S. 45 vor Abb. 8 und S. 27	3,70	25,90	134	29,24
3	2. Textreihe neben Abb. 3	3,66	25,625	136,63	45,00
4	Text neben Abb. 1	3,75	26,25	134	52,50

nötig: Frontbreite im Typ 2 = 3,7 m; Blocktiefe = 134 m. Hiernach ist die Front einer Nebenhausgruppe = $7 \cdot 3,7$

Vermischtes.

Eine Architektur-Abteilung in der staatlichen Kunst-Akademie zu Düsseldorf, die ihr Wintersemester am 1. Oktober d. J. beginnt, ist neu eingerichtet worden. Sie stellt die künstlerische Ausbildung in den Vordergrund und Bedingung für die Aufnahme ist daher der Nachweis ausreichender bautechnischer Kenntnisse, wobei der erfolgreiche Besuch einer staatlichen Baugewerkschule als ausreichend gelten kann. Ausschlaggebend für die Aufnahme ist jedoch die künstlerische Begabung, die in der Lösung einer vom Lehrkörper der Architektur-Abteilung gestellten Aufgabe nachzuweisen ist. Die Zahl der Aufzunehmenden ist eine beschränkte. Aufnahmege-suche sind an das Sekretariat der Kunstakademie zu richten. Der Unterricht besteht in der Ausbildung in Meisterateliers, ergänzenden Übungen und Vorlesungen. —

Wettbewerbe.

Zu dem Ergebnis des internationalen Wettbewerbes für eine Eisenbahnbrücke der Westbahn über eine breite Bucht an den Arsta-Inseln in Stockholm teilen wir zu Seite 420 ergänzend mit, daß Mitarbeiter des mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurfes noch „Aktiebolaget Arcus“, Spezialfirma für armierten Beton, Architekt Sven Jonsson und

= 25,9 m und die Gruppenfläche im Gesamtplan = $25,9 \cdot 68,5 = 1774,15$ qm, die sich wie folgt verteilen:

1. 7 Häuser je 40 qm = 280 qm
2. 7 Gärten „ 200 „ = 1400 „
3. Straßenanteil $25,9 \cdot 1,5 = 38,85$ „
4. Wirtschaftsweg-Anteil $25,9 \cdot 1 = 25,90$ „
5. Wohnhof und Wohngang = 29,40 „

Zusammen 1774,15 qm.

Die bislang für Wohnhof- und Wohngang-Fläche ermittelten 4 verschiedenen Größen seien im Folgenden noch einmal kurz wiederholt (siehe untenstehende Tabelle).

Die unter Ziffer 3 der Zusammenstellung angemarkten Zahlen gelten den Verfassern der Gruppenbauweise wie gesagt und nachgewiesen zur Grundlage des Vergleiches ihrer neuen Siedelungsbauweise mit der alten klar übersichtlichen Reihensbauweise.

Die vorherige Behauptung, daß 45 qm für Wohnhof und Wohngang zu gering sind, soll zunächst rechnerisch erhärtet werden:

Die Front einer Siebenhausgruppe ist 25,625 m breit. Wie aus der Buchskizze Abbild. 8 und Abbild. 1 in No. 72, Figur 2 ersichtlich, schließt eine Gerade die beiden vorderen Grundstücke einschließlich der Häuser nach dem Wohnhof hin ab. Hinter dieser Geraden, in deren Achse der Wohngang in den Wohnhof einmündet, liegt der Wohnhof, um den herum sich die übrigen 5 Häuser mit den hinteren Grundstücken gruppieren. Der Wohnhof ist 12,5 m breit und 2 m tief. Diese Maße sind vorläufig überschlägig aus den Verhältnissen von Maßen und Flächen der Buchskizze hergeleitet. Maßangaben auf diesen Skizzen fehlen ja — wie schon eingangs bedauert — gänzlich. Die angenommenen Maße ergeben für den Wohnhof die Fläche von 25 qm. Da für Wohnhof und Wohngang zusammen 45 qm in Ansatz gebracht sind, so bleibt für den Wohngang die Fläche von 20 qm übrig. Vor der obengenannten, die Grundstücke einer Siebenhausgruppe klar trennenden Geraden liegen 2 Grundstücke mit je $40 + 200 = 240$ qm Fläche für Haus und Garten, dazu der Wohngang mit 20 qm; mithin eine Fläche von $2 \cdot 240 + 20 = 500$ qm. Hinter der Geraden liegen 5 Grundstücke mit gleicher Fläche wie vor und der Wohnhof mit 25 qm; mithin eine Fläche von $5 \cdot 240 + 25 = 1225$ qm. Jede Flächenzahl durch die Frontbreite von 25,625 m geteilt, ergibt mit $500 : 25,625 = 19,512$ m, die Tiefe der Vordergrundstücke von der Wohnstraße bis zur Geraden bzw. mit $1225 : 25,625 = 47,805$ m, die Tiefe der Hintergrundstücke von der Geraden bis zum Wirtschaftsweg. Halbe Blocktiefe somit: $19,512 + 47,805 + 1$ m (= halbe Wirtschaftswegbreite) = 68,317 m. Ganze Blocktiefe also 136,634 m, eine Zahl, die mit der früher herausgerechneten Blocktiefe bis auf die 3. Stelle nach dem Komma übereinstimmt. Die Breite je eines vorderen Grundstückes ist $240 : 19,512 = 12,30$ m. Die Breite des Wohnanges ist $25,625 - 2$ Grundstücksbreiten der vorderen Grundstücke, also = $25,625 - 24,6 = 1,025$ m. Die Länge des Wohnanges ist = der Tiefe der Vordergrundstücke = 19,512 qm. Fläche des Wohnanges $19,512 \cdot 1,025 = 19,9998 = 20$ qm. Wohnangsbreite also = 1,025 m.

Die graphische Darstellung ist hier in Abb. 8, S. 439, Fig. 1 gegeben. Es sei daran erinnert, daß für 45 qm Wohnhof und Wohngangsfläche die zugehörige Frontbreite = 3,66 m war. Die nächst höhere Flächenzahl für die besagte Einrichtung war nach Buchangaben mit 52,5 qm errechnet. Die Frontbreite war dann aber 3,75 m. (Vergl. Ziffer 3 und 4 der Zusammenstellung.) — (Fortsetzung folgt.)

Olof Lundgren, sämtlich in Stockholm, waren. Den II. Preis von 10 000 Kronen errang der Entwurf „Ueber Land und Wasser“ des Brückenkonstruktionsbüros Nilsson & Co. im Verein mit Ernst Nilsson, Nils Bolinder, Gustaf Cervin, S. Kasarnowsky und Architekt K. Martin Westerberg. Mit dem Ankauf an erster Stelle wurde ausgezeichnet der Entwurf „Sic vero mihi placet“ der Hrn. H. Kreuger & O. Linton, mit Otto Linton in Stockholm. An zweiter Stelle wurde angekauft der Entwurf „Bifrost“ der Aktiebolaget (Aktiengesellschaft) Skanska Cementgjuteriet in Stockholm, A. B. Titan in Kopenhagen unter Mitarbeit des Architekten Torben Grat. Ferner wurden vom Preisgericht zum Ankauf für je 2500 Kronen vorgeschlagen die Entwürfe „Platbaga“ und „Völund“. Im Ganzen waren 33 Arbeiten eingelaufen. Das Ergebnis bedeutet einen schönen Sieg deutscher Technik. —

Inhalt: Das französische Gesetz über Stadtbaupläne vom 14. März 1919 und der Wiederaufbau. — Das Wesen der neuen „Gruppenbauweise“. (Fortsetzung.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Abbildungen Bamberg. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



Bamberg. St. Gangolf-Tor mit Blick auf die gleichnamige Kirche. 1697 im Stadttinneren erbaut, 1779 nach der jetzigen Stelle übergeführt.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

53. JAHRGANG. N^o 75. BERLIN, DEN 17. SEPTEMBER 1919.

REDAKTEURE: ALBERT HOFMANN, ARCHITEKT, UND FRITZ EISELEN, INGENIEUR.

44. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ zu Bamberg vom 22.—24. August 1919. Von Fritz Eiselen. (Fortsetzung statt Schluß aus No. 72.)



ingeleitet wurden die Verhandlungen durch eine Ansprache des Vorsitzenden, Geh. Ob.-Brts. Schmick-München, der die heutige Lage Deutschlands vergleicht mit derjenigen zurzeit der letzten Abgeordneten-Versammlung in Cassel, als wir auf der Höhe des militärischen Erfolges standen und ein

anderer Ausgang des Krieges von uns erwartet werden durfte. Daß dann der Zusammenbruch kam, ist, abgesehen von der Uebermacht der Feinde und inneren Ursachen, zum nicht geringen Teil dem Umstand zuzuschreiben, daß wir wirtschaftlich und militärisch-technisch nicht genügend organisiert waren, so daß unsere technischen Kräfte und Hilfsmittel trotz hervorragender Einzelleistungen nicht genügend ausgenutzt und nicht rechtzeitig genug eingesetzt wurden. Wenn Deutschland die namentlich nach der technisch-wirtschaftlichen Seite so ungeheuer schweren Friedensbedingungen, die Redner nach dieser Richtung näher beleuchtet, überhaupt durchführen könne, dann bedürfe es in weit höherem Maße als bisher der Zuziehung der Techniker bei den ausführenden Ausschüssen; das gleiche gelte vom wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands, bei dem den Technikern besonders wichtige Aufgaben zufallen, die von ihnen aber nur dann gelöst werden könnten, wenn ihnen ein weiter gehender Einfluß im öffentlichen Leben und in der Verwaltung eingeräumt werde, und

wenn sie andererseits sich durch ihre Verbände mehr zur Geltung bringen und vor allem geschlossen zusammenhalten. Unter dem Zeichen dieser Einigkeit möchten auch die Verhandlungen stehen, die er nunmehr eröffne.

Hr. Ober-Bürgermeister Wächter ruft den Versammelten ein herzliches Willkommen der Stadt Bamberg zu, die es begrüße, daß sich der Verband gerade Bamberg zum Orte seiner Tagung gewählt habe. Die Stadtgemeinden wüßten wohl die Bedeutung der Technik und Baukunst für ihre Entwicklung zu schätzen und wenn wir auch einer furchtbar armen Zeit entgegen gehen, so habe trotzdem oder vielleicht gerade deswegen die Technik eine tiefgreifende, besonders schwierige Aufgabe zu erfüllen. Daß sie im Stande sein werde, sie zu lösen, daran dürfe man nach den Leistungen der deutschen Technik im Krieg und unter den schwierigsten Verhältnissen nicht zweifeln. Eine Zusammenfassung aller Kräfte zu gemeinsamer Arbeit sei aber nötig, um das Ziel ganz zu erreichen. Er wünsche, daß die Versammlung dazu wertvolle Bausteine liefern möge.

Der Vorsitzende ergreift dann noch einmal das Wort, um der langen Reihe von bedeutenden, dem Verbands angehörigen Fachgenossen zu gedenken, die seit Cassel durch den Tod abberufen sind, vor allem auch derjenigen, die für das Vaterland gefallen sind. Die Zahl der letzteren ist bisher nicht festgestellt, vom Berliner Architekten-Verein, der etwa ein Drittel des Verbandes mit seinen zahlreichen auswärtigen Mitgliedern umfaßt, sind es aber

allein über 200. Ihr Andenken wird durch Erheben von den Plätzen geehrt.

Ueber die reichhaltige Tagesordnung der Versammlung und die erläuternden Angaben des Geschäftsberichtes haben wir bereits in No. 63, S. 371 eine Uebersicht gegeben. Die Ausführungen wurden ergänzt durch einen Bericht des Verbandsdirektors, Reg.-Bmstr. a. D. Eisen, der sich namentlich über die Fortschritte am Werk über das Deutsche Bürgerhaus verbreitete, das der Verband trotz der heutigen Schwierigkeiten bald wenigstens in einzelnen, in sich abgeschlossenen Teilen herauszugeben hofft. Die Vorarbeiten sind ganz fertig für Elsaß-Lothringen, für Württemberg, Schlesien, zum großen Teil für das ehem. Kgr. Sachsen, stark fortgeschritten für Baden und Bayern. Von den preuß. Provinzen sind nur noch das Rheinland und die nordöstlichen Gebiete fast ganz im Rückstand. Einige Landesteile werden unter den veränderten politischen Verhältnissen wohl leider ausscheiden müssen, während sich in den besetzten Gebieten nur schwer arbeiten lassen wird. Ohnehin reichen ja aber die vorhandenen Geldmittel bei den heutigen Herstellungskosten nicht aus, um das Werk im geplanten Umfang geschlossen in absehbarer Zeit herauszubringen. Wenn es aber überhaupt möglich geworden ist, das Werk unter den Schwierigkeiten des Krieges soweit zu fördern, so ist das ein schönes Zeichen für den Geist der Mitarbeiter, die ihre Kräfte unentgeltlich in den Dienst dieser rein idealen Sache gestellt haben.

Was die Verhandlungen selbst betrifft, so standen diese im Ganzen unter dem erfreulichen Zeichen der Einigkeit, sowohl hinsichtlich der Ziele und Aufgaben des Verbandes, wie der Wege, auf dem diese zu erreichen und zu lösen sind. Es wurde vor allem die Notwendigkeit anerkannt, sich gerade unter den veränderten heutigen Verhältnissen kräftig zurühren, und es wurden auch die Konsequenzen daraus gezogen, dem Vorstand dazu die notwendigsten Mittel zu bewilligen. Trotz der starken Belastung, die dadurch bei der Organisation des Verbandes den großen Verbandsvereinen zufällt, wurde aus Vereinsmitteln ein Gesamtbetrag von rd. 50 000 M. für 1920 bewilligt und es wurde beschlossen, auch noch bei den Mitgliedern zu werben, um diese zur Leistung höherer freiwilliger Beiträge für besondere Aufgaben zu veranlassen, ein Vorgehen, zu dem sich auch bereits andere große Verbände unter den schwierigen Verhältnissen der Jetztzeit veranlaßt gesehen haben.

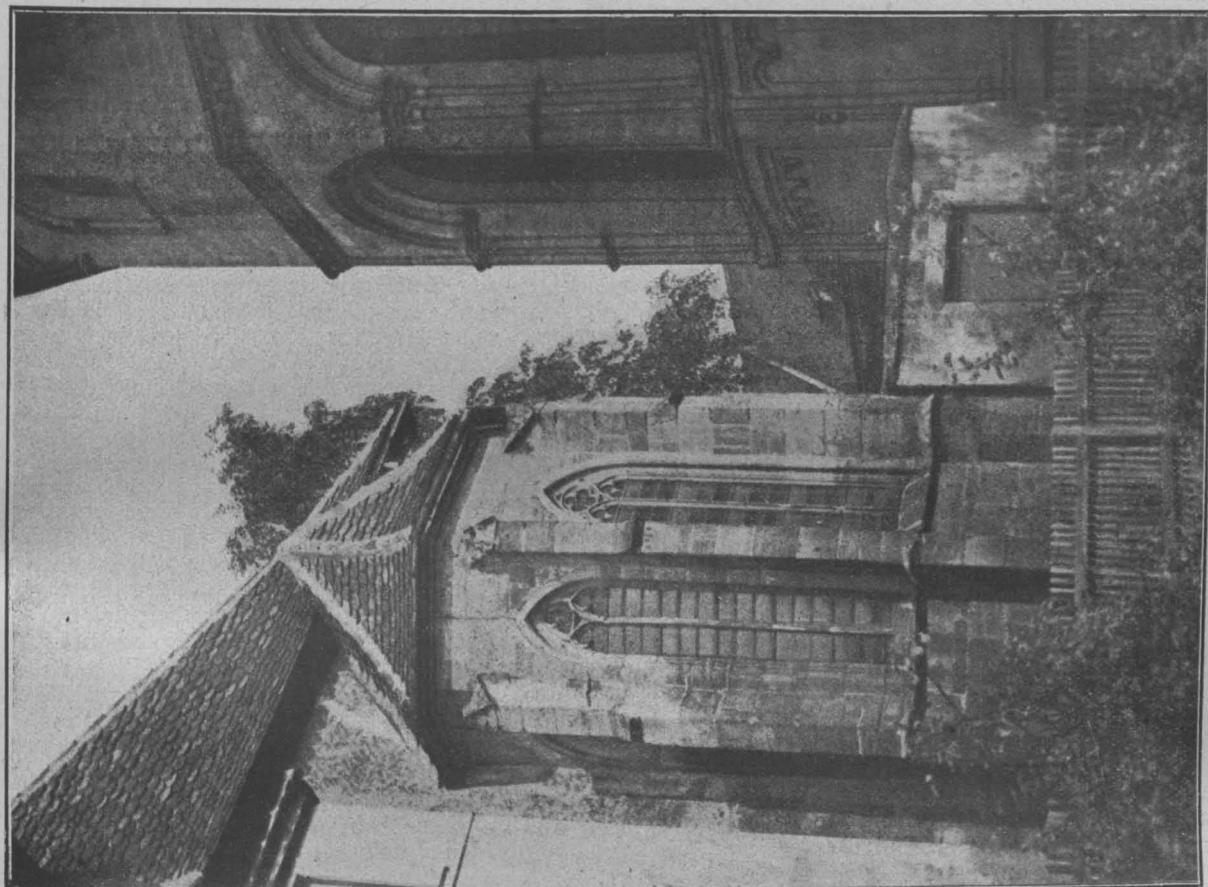
Es wurde ferner allgemein die Notwendigkeit anerkannt, wieder ein Verbandsorgan zu besitzen, wenn auch im Anschluß an eine bestehende Zeitschrift. Verhandlungen darüber sind bereits geführt, konnten aber bei den heutigen unsicheren Verhältnissen noch zu keinem, beide Teile befriedigenden festen Abschluß gebracht werden. Es wird dem Vorstand ein fünfgliedriger Ausschuß beigegeben, der die ganze Frage mit diesem weiter beraten und so fördern soll, daß möglichst bald ein Abschluß erreicht werden kann. Aus der Versammlung heraus wurde auch die Anregung gegeben, in stärkerem Maße auf die Tagespresse einzuwirken, um Kenntnis von der Bedeutung der Technik, den Zielen und den berechtigten Forderungen der Techniker, sowie auch der Tätigkeit des Verbandes in weiteren, nicht technischen Kreisen zu verbreiten. Das ist allerdings eine erstrebenswerte Aufgabe, denn es ist fast erstaunlich, wie gering selbst in den Kreisen der Gebildeten trotz der von allen Seiten anerkannten hohen, ja ausschlaggebenden Bedeutung der Technik für unser gesamtes Wirtschaftsleben die Kenntnis von technischen Dingen ist oder gar von den Techniker selbst berührenden Fragen, ja wie gering überhaupt das Verständnis für technischen Geist und für technisches Denken ist. Die Neigung der Tagespresse, auf solche Fragen einzugehen, ist bisher im Allgemeinen ja nicht sehr groß, wenn auch einige Tageszeitschriften in neuerer Zeit durch gute technische Beilagen selbst in dieser Richtung vor-

gehen. Es bedarf daher einer anhaltenden mühevollen Arbeit und Einwirkung, hier etwas zu erreichen. Von der Bildung eines besonderen Ausschusses für diese Frage wurde aber abgesehen und der Vorstand beauftragt, sich eingehend damit zu beschäftigen, wobei ihm weitestgehende Unterstützung aus den Kreisen der Vereine zugesagt wurde.

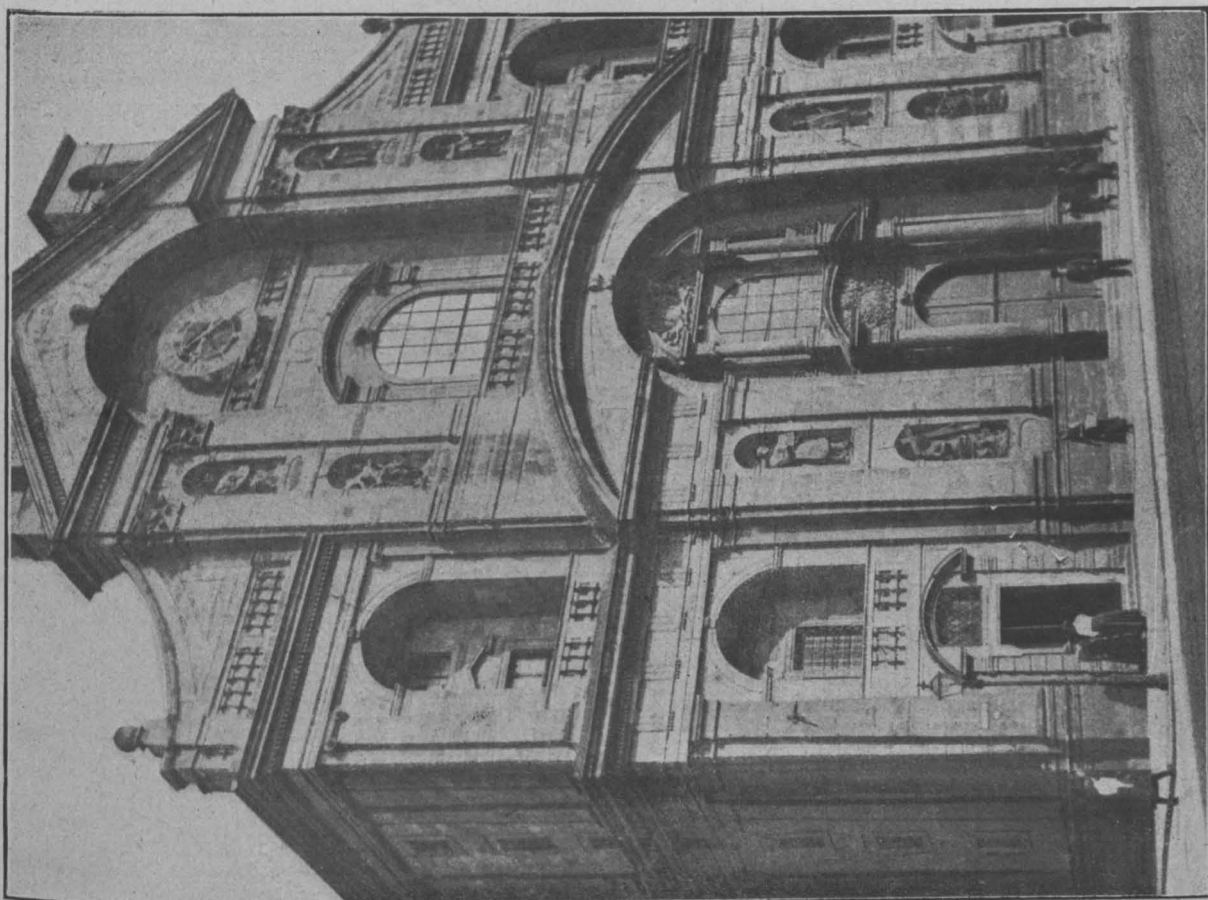
Aus den inneren Angelegenheiten des Verbandes ist noch zu erwähnen, daß zum 2. Vorsitzenden das bisherige Vorstandsmitglied Geh. Brt. Hagemann - Berlin (Arch.) gewählt wurde. Die Wahl eines neuen Beisitzers anstelle des satzungsgemäß ausscheidenden bisherigen Vorstandsmitgliedes Stadtr. Fleck - Dresden, muß leider wiederholt werden, da der Gewählte aus Gesundheitsrücksichten die Wahl ablehnen mußte. Als Ort für die nächstjährige Abgeordneten - Versammlung wird Braunschweig gewählt, für später lag eine Einladung nach Augsburg vor, die vorgemerkt wird. Die Frage, ob es nicht angebracht sei, im nächsten Jahr wieder eine Wanderversammlung abzuhalten, um die durch den Krieg gelockerten persönlichen Beziehungen zwischen den Verbandsmitgliedern wieder fester zu knüpfen und auch wieder einmal nach außen zu wirken, wird dahin beantwortet, daß eine solche für 1921 vorzusehen sei, dem Jahr, in welchem der Verband auf ein 50-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Es wird dann die Anregung gegeben, diese Versammlung, so wie seiner Zeit die erste in Berlin abzuhalten. Es ist beabsichtigt, zu dieser Versammlung eine Geschichte des Verbandes und seiner Tätigkeit als Festschrift herauszugeben.

Einen breiteren Raum nimmt in den Verhandlungen die Stellungnahme zu den seit der politischen Umwälzung in den Kreisen der Techniker und Baukünstler geschaffenen Neuorganisationen ein, die z. T. eine weitergehende Zusammenfassung aller Kräfte anstreben, um der Technik weiteren Einfluß zu sichern, z. T. aber die wirtschaftlichen Interessen begrenzter Kreise besonders verfolgen wollen und daher auch zu Gegensätzen unter den verschiedenen Gruppen und zu den älteren Verbänden führen können. Bei den erst genannten Verbänden mußte der Verband deutscher Arch.- und Ing.-Vereine sich anschließen und mitwirken, bezüglich der letzteren kann er die Ziele, die er als berechtigt anerkennt, auch seinerseits unterstützen, einer Reihe von Neugründungen, die sich vielleicht als nicht lebensfähige Schöpfungen erweisen werden, muß er sich abwartend gegenüber stellen. Die Versammlung erklärt sich mit dem bisherigen Vorgehen des Vorstandes in diesen Fragen einverstanden und genehmigt nachträglich den Anschluß an den „Reichsbund deutscher Technik“, der die Techniker aller Vorbildungen und, ihrer Stellung nach, vom Werkmeister bis zum obersten Leiter eines Unternehmens zu dem Endziel zusammen fassen will, der Technik und technischem Geist weitergehende Verbreitung, Ansehen und den im Interesse der Allgemeinheit nötigen Einfluß zu schaffen. Ein ideales Ziel, das auch unser Verband verfolgt, das aber auf dem vom Reichsbund eingeschlagenen Weg nur dann zu erreichen ist, wenn die Sonderinteressen denen der Allgemeinheit untergeordnet werden. Gefragt von der Anschauung, daß für die Erfüllung der schweren Zukunftsaufgaben für unsere Techniker die bestmögliche Vorbildung anzustreben sei, und daß diese, abgesehen von besonders hervorragenden Kräften, die auf jedem Wege ihr Ziel erreichen, auch heute noch in der akademischen Bildung zu suchen sei, hat sich der Verband ferner dem „Reichsausschuß der akademischen Berufsstände“ angeschlossen, der alle akademischen Berufe umfassen und für sie eintreten will. Auch diesem Anschluß wird zugestimmt. Dasselbe gilt vom „Deutschen Architektentag“, der alle Architekten, sowohl die beamteten, wie die freischaffenden zu gemeinsamem Ziel zusammen fassen will. Der Verband hat in den vorläufigen Arbeits-Ausschuß des Architektentages, der eigentlich erst die

Grundlagen für dessen Aufbau und Arbeit schaffen soll, zunächst 2 Vertreter entsandt, womit sich die Versammlung einverstanden erklärt. Seit der Tagung im worden. Bezüglich der im Anschluß an den ersten Architektentag gegründeten „Deutschen Architektenschaft (D.A.)“, und ähnlicher lokaler Zu-



Kunegunden-Kapelle hinter dem Dom (rechts) zwischen diesem und dem Dompfarrhof.



Bamberg. St. Martins-Kirche an Grünen Markt. Erbaut Ende des 17. Jahrhunderts von Georg Dientzenhofer. (Früher dem Andreas Pozzo zugeschrieben.)

Juni ist über die Tätigkeit des Architektentages in breiterer Öffentlichkeit nichts mehr bekannt geworden, der Ausschuß ist noch nicht zusammen berufen

sammenschlüsse in Süddeutschland, die vorwiegend die wirtschaftlichen Interessen der Privatarchitekten- oder Künstlerschaft wahrnehmen wollen, sowie auch hin-

sichtlich der Zusammenschlüsse der staatlichen und gemeindlichen Baubeamten unter sich gilt das oben gesagte. Hier wird der Verband seine Unterstützung, wenn sie gewünscht wird, jedoch leihen in Fragen, die mit den Zielen der Gesamtheit vereinbar sind.

In engem Zusammenhang mit dieser Frage steht diejenige eines näheren Zusammenschlusses des Verbandes mit dem „Bund Deutscher Architekten“, der seit Jahren angestrebt, durch den Krieg dann verzögert, einen neuen Anstoß erhalten hat durch den Wiedereintritt der „Vereinigung Berliner Architekten“ als Ortsgruppe des B.D.A. in den Berliner Architekten-Verein als Hauptverein des Verbandes. Beide Vereine haben im Frühjahr d. J. dringlich auch einen Zusammenschluß der Verbände selbst gewünscht und es sind auch Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Vorständen geführt worden, die auf beiden Seiten den Wunsch nach einem Zusammenschluß haben erkennen lassen. Die schwierige Frage einer Abgrenzung der beiderseitigen Zuständigkeit ist aber noch nicht geklärt. Dazu kommt jetzt die Bewegung eines Zusammenschlusses der 3 Architekten-Verbände B.D.A., D.F.A. und D.A., deren Ergebnis zunächst abgewartet werden müsse, wie der Vorstand ausführt. Die Versammlung billigt das bisherige Vorgehen des Vorstandes und wünscht Fortsetzung der Verhandlungen. Auch mit dem „Verband Deutscher Dipl.-Ingenieure“ sind solche eingeleitet, die zu dem Vorschlag einer Arbeitsgemeinschaft, aber noch nicht zu festen Abmachungen geführt haben. Auch hiermit erklärt sich die Versammlung einverstanden und ermächtigt den Vorstand zu weiteren Schritten.

Diese Frage des Zusammenschlusses mit anderen Verbänden und vor allem der Aufnahme größerer Verbände in den geschlossenen Rahmen des Verbandes, wogegen übrigens auch von einer Seite Bedenken erhoben werden, sind auch von Einfluß auf die seit Jahren schwebende Frage einer Neuorganisation des Verbandes selbst, die eine regere Anteilnahme der Einzelmitglieder an den Arbeiten und eine größere Schlagfertigkeit und Kräftigung des Verbandes herbeiführen soll. Der ganze Fragenkomplex wird

Vermischtes.

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Die Technische Hochschule in Dresden hat dem Geheimen Hofrat Professor Ferdinand Löwe, „dem langjährigen unermüdeten und hochverdienten Lehrer für Straßen- und Eisenbahnbau an der Technischen Hochschule München, dem Altmeister der Straßenbaukunst und Förderer der Berechnung des Eisenbahnoberbaues“, die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

Von der Technischen Hochschule in München wurde auf einstimmigen Antrag der Bauingenieur-Abteilung die Ehrendoktorwürde verliehen dem Tiroler Landes-Oberbaurat a. D. Hofrat Philipp Krapf in Innsbruck „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um das Bauingenieurwesen, namentlich auf dem Gebiete des Wasserbaues, insbesondere bei der Rheinregulierung“.

Die Technische Hochschule in Danzig hat dem Direktor im Reichspostministerium, Bredow, „in Anerkennung der Verdienste um die Förderung der technischen Entwicklung der drahtlosen Telegraphie und um die Organisation ihrer Anwendung im Interesse des Vaterlandes und der Menschheit“, den Ehrendoktor verliehen. —

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb Bankgebäude der Mitteldeutschen Kreditbank in Augsburg, beschränkt auf Mitgl. der schwäb. Kreisges. des Bayer. Arch.- und Ing.-Vereins, sind 20 Entwürfe eingegangen. Der 1. Preis von 1000 M. fiel Hrn. Arch. Sturzenegger in Augsburg, Mitarbeiter Reg.-Bmstr. Ant. Horle, der 2. Preis von 600 M. Hrn. Arch. B.D.A. Heinz Wolf, der 3. Preis von 400 M. Hrn. Dipl.-Ing. Arch. Jul. Schweighart in Augsburg zu. Angekauft zum Preise von je 400 M. wurden die Entwürfe des Hrn. Arch. Michael Kurz, Mitarbeiter Dipl.-Ing. Dr. Weidenbacher; Krauß & Dürr, Dipl.-Ing. Karl Keller, Mitarbeiter Dipl.-Ing. Heinr. Keller; Dipl.-Ing. Ludw.

einem fünfgliedrigen Ausschuß überwiesen, zur Behandlung in Gemeinschaft mit dem Verbands-Vorstand.

Zu den in Bamberg erledigten Fragen, die das Sonderinteresse der Architekten und Ingenieure betreffen, gehört vor Allem die Beschlußfassung über die Neufassung der Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure, sowie über die neugeformten Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben. Zur Neubearbeitung der Gebührenordnung haben sich bekanntlich vor dem Krieg auf Anregung des Verbandes so ziemlich alle maßgebenden technischen und baukünstlerischen Verbände und Vereine zusammen geschlossen. Sie haben einen Ausschuß, den AGO gebildet, dessen Geschäfte der Verband als der zuerst bei Aufstellung der Gebührenordnung beteiligte führt. Die Gebührenordnung ist getrennt in einen für alle Fachrichtungen geltenden allgemeinen Teil und in Sondereile der verschiedenen Fachrichtungen, die deren Sonderansprüche, Gebührentabellen usw. enthalten sollen. Fertiggestellt ist bis auf die letzte Redaktion in Sitzungen des AGO Ende Juli d. J. der allgemeine Teil, die Gebührenordnung für Architekten und diejenige für Ingenieure. Außerdem ist noch von einem besonderen Unterausschuß eine Gebührenordnung für Siedelungen bearbeitet (vgl. Dtsch. Bztg. No. 68, S. 404), die zunächst als ein Versuch seitens des AGO veröffentlicht ist und nach Jahresfrist erforderlichen Falles revidiert werden soll. Seitens des AGO ist an die beteiligten Verbände der Antrag gestellt, die Entwürfe nunmehr im Ganzen anzunehmen und dem Vorstand die letzte Fassung des Wortlautes zu überlassen, damit zu Beginn d. J. 1920 die neue Gebührenordnung in Kraft treten kann. Der Verbandsvorstand hat sich dem angeschlossen und die Versammlung stimmt zu, wenn die Gebührenordnung für Ingenieure namentlich auch noch für verbesserungsfähig gehalten wird, wobei den Vereinen jedoch noch anheim gestellt wird, in kurz bemessener Frist noch etwaige Vorschläge zu machen, deren Berücksichtigung aber dem freien Ermessen des AGO-Vorstandes überlassen bleiben soll. (Ueber die sachliche Umgestaltung der Gebührenordnung berichten wir noch eingehend an anderer Stelle.)

(Schluß folgt.)

Hecker, Reg.-Bmstr. Ant. Horle, Mitarbeiter Heinr. Sturzenegger sämtlich in Augsburg. Eine lobende Erwähnung wurde den Entwürfen der Hrn. Arch. Leop. Kalbitz und Eisenb.-Assessor Rob. Vorhölzer, beide in Augsburg, zuteil. —

Ein Preisausschreiben für das Siedelungsprojekt Oberwiesenfeld bei München soll nach Münchener Zeitungen von der Militärverwaltung in Aussicht genommen sein. Es handelt sich um den südlich des Kanals gelegenen Teil des Exerzierplatzes, der für Bebauungszwecke frei gegeben werden soll. Das Gebiet soll vorzugsweise Genossenschaften und u. Umst. auch Einzelpersonen im Wege des Erbbaurechtes für Kleinwohnungen mit Garten zur Verfügung gestellt werden. —

Im Wettbewerb um Entwürfe für die Neugestaltung des Stadtteiles am Steinweg in Jena, zwischen dem Fischerischen Universitätsbau und der Saale-Brücke gelegen, der von der Stadtgemeinde für in Jena ansässige Architekten ausgeschrieben war, ist der I. Preis von 1500 M. den Arch. Schreiter & Schlag, der II. Preis von 1200 M. dem Arch. Oskar Rohde zuerteilt worden. Die übrigen 9 Entwürfe wurden als gleichwertig betrachtet, es sind daher weitere Preise nicht verteilt, vielmehr ist die noch zur Verfügung stehende Summe von 3300 M. zu gleichen Teilen unter die gesamten Bewerber verteilt worden. —

Im Preisausschreiben für Mittelstandsheime im Bezirk Zürich (Vgl. S. 336) fiel der I. Pr. von 2500 Fr. den Arch. Egenger & Beck, der II. Pr. von 2000 Fr. den Arch. Gebr. Meßmer, der III. Pr. von 1900 Fr. dem Arch. Ad. Müller und ein IV. u. V. Pr. von je 1800 Fr. den Arch. Knell & Hässig, bezw. Hanauer & Witschi, sämtlich in Zürich, zu. Eingegangen waren 18 Entwürfe. —

Inhalt: 44. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ zu Bamberg vom 22. bis 24. August 1919. (Fortsetzung statt Schluß.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

Versammlungen und Berichte.



Württembergischer Verein für Baukunde.
 Zum Abschluß der Veranstaltungen dieses Sommers fand am 13. Juli unter starker Beteiligung eine Besichtigung der neubauten städtischen Wohnhauskolonie an der Böhme-Straße statt. In der nahegelegenen städt. Kriegsküche gab zunächst Hr. Ob.-Baurat Pantle an Hand eines umfangreichen Planmaterials eingehende Erläuterungen über die gesamte Tätigkeit der Stadt Stuttgart auf dem Gebiet des Kleinwohnungswesens während des letzten Jahrzehntes. Er ging davon aus, daß in der Presse wiederholt der Vorwurf erhoben wurde, es werde in Stuttgart nicht in derselben Weise für Kleinwohnungen gesorgt, wie es in anderen größeren Städten, z. B. Ulm, der Fall sei. Hiergegen wäre zu sagen, daß in Ulm die Verhältnisse insofern vollständig anders liegen, als dort die Entfernungen viel geringer und die Baustoffe, wie Zement und Kies, viel besser zu beschaffen sind. Außerdem war bisher in Stuttgart durch wohlthätige Vereinigungen viel geleistet worden; so haben im letzten Jahrzehnt der „Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen“ die Siedelungen Ost-, Süd- und Westheim, die Post- und Eisenbahnverwaltung eine Anzahl Kleinwohnungen auf der Prag, eine weitere Siedelungsgesellschaft die Kolonie „Luginsland“ in der Nähe von Untertürkheim erstellt.

Von einer eigentlichen Wohnungsnot konnte daher vor dem Krieg in Stuttgart nicht gesprochen werden, weshalb auch für die Stadt keine Veranlassung vorlag, der privaten Bautätigkeit Konkurrenz zu machen. Immerhin war auch damals schon die Stadt auf dem Gebiet des Kleinwohnungsbaues nicht untätig gewesen: so waren schon 1910—13 an der Tunzhofer-Straße 104 Wohnungen für Angestellte der dortigen Latrinenanstalt, ferner 17 Wohnhäuser bei der Schickardtschule, sowie eine Anzahl Wohnungen zwischen der Adler- und Behr-Straße erstellt worden, welche letztere übrigens vor dem Krieg zum Teil leer standen. Im Anschluß an diese Bauten erhielt das Wohnungsamt den Auftrag zur

Untersuchung eines Platzes bei Südheim für eine größere Wohnkolonie, wobei sich jedoch infolge des hohen Bauplatzpreises und der vielen Erdbewegungen nur eine geringe Rentabilität ergab. Infolge des Krieges wurde der Plan zurückgestellt und wegen der genannten schwierigen Verhältnisse auch nicht mehr aufgegriffen. Dagegen wurde, um den Privatarchitekten Gelegenheit zur Betätigung zu geben, 1915 ein Wettbewerb für Wohnungen in Wangen und 1918 für 2 Plätze in Ostheim ausgeschrieben und alles so weit vorbereitet, daß gleich nach Kriegsschluß mit den Arbeiten begonnen werden konnte. Schließlich wurde noch der Platz an der Böheim-Straße untersucht und für die Bebauung vorbereitet.

Alle diese Arbeiten galten der Errichtung von Dauerbauten; nebenher ging seit 1918 das Streben, auch Baracken (sogen. Halbdauerbauten) zu errichten. Vor dem Krieg waren etwa 2500 Wohnungen jährlich erstellt worden, im Krieg hatte die Bautätigkeit schließlich ganz aufgehört. Statistische Berechnungen über den zu erwartenden Bedarf bewegten sich bei den mangelhaften Unterlagen zwischen 0 und 20 000, gaben also keinen klaren Anhalt. Es wurden nun zunächst in der Möricke-Straße einige Muster-Baracken aufgestellt und im Anschluß daran während des Jahres 1918 im Stöckach 47 Baracken-Wohnungen errichtet. Endlich wurden noch in Cannstatt unter Verwendung von Schwemmsteinen oder Gipsdielen eine Anzahl Fachwerkhäuser erstellt. Nach Kriegsende begann man dann sofort mit den vorbereiteten Dauerbauten. Im ganzen gelang es auf diese Weise, Hand in Hand mit dem Einbau von Wohnungen in alte Schulen, das frühere Zuchthaus sowie mehrere Privathäuser, zusammen 1170 Wohnungen fertig zu stellen. Da dies aber weit nicht genügte, mußte außerdem noch zur Rationierung geschritten werden.

Im Anschluß an diese allgemeinen Ausführungen wurde die Kolonie bei der Matthäuskirche, zwischen Böheim-, Schreiber-, Eier- und Möhringer-Straße gelegen, im einzelnen besprochen. Der von der Matthäuskirche an mit 8 % nach der Böheim-Straße zu ansteigende Platz von 110 m Länge und 57 m Breite war früher von der Bebauung freigelassen und für ein der Kirche würdiges Gebäude vorgesehen worden. Gegen seine Verwendung zu Kleinwohnungen wurden verschiedene Einsprüche geltend gemacht; da es aber der günstigste aller untersuchten Plätze war, insofern der Boden im Hof selbst abgelagert werden konnte, wurde er schließlich doch gewählt. Immerhin kam 1 cbm Erdarbeit (Friedenskosten 1 M.) noch auf 10,80 Mark zu stehen. Der Platz erhielt unter Freilassung eines großen Innenhofes, eine Randbebauung mit einspringenden Ecken nach der Kirche zu. An dieser Seite ist zugleich die seit 1899 dort stehende Kinderküche in die Anlage mit einbezogen worden. In der gegenüberliegenden Häuserreihe wurde eine 25 m breite, durch eine Pergola abgeschlossene, Lücke gelassen, die den Durchblick auf die Kirche gestattet. Die Hauseingänge der insgesamt 14 Doppelhäuser liegen durchweg nach dem Gartenhof zu, der durch 2 Unterfahrten an der Schreiber- und Eier-Straße erschlossen wird; im Inneren des Blockes führt entlang den Häusern eine Ringwohnstraße. Zu beiden Seiten der Pergola befinden sich ferner als Zugänge zum Hof zwei 2,5 m breite Treppen. Jedes Haus enthält 7 Wohnungen; im ganzen sind es also 98 Wohnungen, und zwar 32 Dreizimmerwohnungen mit gewöhnlicher, 6 Dreizimmerwohnungen mit Wohnküche, 10 Zweizimmerwohnungen mit gewöhnlicher, 48 Zweizimmerwohnungen mit Wohnküche und 2 Einzimmerwohnungen. Bei den dreizimmerigen Wohnungen ist in der Regel die Küche etwas kleiner gehalten, jedoch ist überall eine Küchenveranda vorgesehen. Die Bauten wurden im Allgemeinen nach 2 Typen durchgeführt, nämlich die Dreizimmerwohnung mit einer nutzbaren Fläche von 61,5 qm, die Zweizimmerwohnung nebst Wohnküche mit einer nutzbaren Fläche von 53,64 qm. An den Eckhäusern konnten etwas größere Zwei- und Dreizimmerwohnungen eingebaut werden. Die lichte Stockwerkshöhe im Erdgeschoß, 1. und 2. Obergeschoß beträgt 2,62 m, im Dachgeschoß 2,5 m. Das Treppenhaus ist 2,2 m breit und besteht aus Granit-Kunststein. Die Fußböden der Zimmer sind tannene Riemenböden, in den Küchen ist Steinholzestrich oder Plättchenboden angewandt; ferner sind durchweg Schoferkamine zur Verwendung gekommen. Zu jeder Wohnung gehört ein entsprechender Dachraum, ein Holzstall, sowie ein Kellerabschlag; ferner ist an der Küche je ein Wandkasten eingebaut. Der gemeinsamen Benützung dienen 8 in den Untergeschossen liegende und von außen zugängliche Waschküchen sowie 4 umzäunte Waschtrockenplätze.

Der Kies für den Rohbau wurde aus eigens angelegter Baggerei am Neckar durch militärische Kraftwagen herbeigeschafft. Der Rohbau ging rasch voran und es war geplant, zum 1. Juli alle Wohnungen fertig zu stellen, doch gelang es nur, 56 der Wohnungen bis dahin beziehbar zu machen, der Rest sollte Ende Juli folgen. Schwierigkeiten

ergaben sich besonders dadurch, daß fast kein Walzeisen zu bekommen war. Die Kosten der Anlage, die vor dem Krieg ohne Platz auf 600 000 M. gekommen wäre, haben heute einen Aufwand von über 2,5 Mill. M. verursacht. Damit kommt die Wohnung durchschnittlich auf 25 000 M. und die Miete muß durchschnittlich mindestens mit 600 M. angesetzt werden, wenn die Stadt auch nur halbwegs eine Verzinsung erreichen will.

Im Anschluß an diese Ausführungen wurde die ganze Anlage einer eingehenden Besichtigung unterzogen, zu deren Abschluß Hr. Ob.-Baurat Kuhn den Dank der Versammelten an den Erbauer und die Führer aussprach und seiner Befriedigung Ausdruck gab, daß die Wohnungen keine Kaserne darstellen, sondern sowohl der ganzen Bauart nach, als auch hauptsächlich wegen des großen Innenhofes ein äußerst angenehmes Wohnen versprechen dürften. — W.

Der Verein Deutscher Revisions-Ingenieure e. V., der auf ein 25 jähriges Bestehen zurückblickt, hielt in diesem Sommer in Eisenach seine 24. Hauptversammlung ab. Die Aufgabe, die sich der Verein gestellt hat, ist, der deutschen Unfallverhütung zur vollkommensten Wirksamkeit zu verhelfen. Die Verhandlungen fanden im Hotel „Fürstenhof“ statt. Der Vorsitzende, Ob.-Ing. Behr-Berlin, eröffnete die Versammlung und wies auf die ernste Zeit hin, die nur durch Arbeit jedes Einzelnen für das allgemeine Wohl überwunden werden könne, in welchem Sinn der Verein, wie bisher, weiter arbeiten werde. Er begrüßte den in Vertretung des Reichsarbeits-Ministeriums erschienenen Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr. Leymann, ferner vom Reichs-Versicherungsamt den Senatspräsidenten Geh. Reg.-Rat Professor Dr.-Ing. h. c. Konrad Hartmann und Geh. Reg.-Rat Einecker, außerdem Geh. Reg.-Rat Heinecke als Vertreter des „Verbandes Deutscher Berufsgenossenschaften“ und die Vertreter einzelner Berufsgenossenschaften. Nachdem durch Reichsarbeitsministerium und Reichsversicherungsamt dem Verein die besten Glückwünsche für die Tagung und die weitere Entwicklung des Vereins überbracht waren, wurde der verstorbenen Mitglieder gedacht.

Nach Wahl des Hrn. Ob.-Ing. Behr-Berlin zum Vorsitzenden und des Gew.-Assess. a. D. Michels-Essen zum Stellvertreter hielt Reg.-Baumstr. Mandel-Berlin einen Vortrag über „Die Tätigkeit des Vereins während seines 25 jährigen Bestehens“. Es folgten die Vorträge des technischen Aufsichtsbeamten Ing. Dr. Hederich-Cassel über: Das Verhindern des Unbrauchbarmachens von Sicherheitsvorrichtungen, des Ing. Schäfer-Leipzig über: Die zwangsweise Einstellung Schwerkriegsbeschädigter in der Industrie, des Dipl.-Ing. Gärtner-Stuttgart über: Explosionsgefahren an Reduzierventilen und Manometern von Stahlflaschen unter Vorführung von Lichtbildern und nach einer Pause der Vortrag des Reg.-Baumstr. a. D. Philipp-Berlin über: Der Pflichtenkreis des technischen Aufsichtsbeamten. Nach lebhafter Aussprache wurde hierzu nachstehende Entschließung einstimmig angenommen:

„Der Verein Deutscher Revisions-Ingenieure stellt fest, daß wirksame Unfallverhütung nie verzichten kann auf das reiche Material, das die Berufsgenossenschaften in den Unfallschriftstücken jeder Art, in den Statistiken und sonst besitzen. Nur bei den Berufsgenossenschaften kann man die täglich wechselnde genaue Zahl, Art und Örtlichkeit der Betriebe und Arbeitsstellen wissen, ein besonderes wichtiges Erfordernis für wirksame Prüfungstätigkeit. Abgesehen von vielen Fragen rein wirtschaftlicher Art genügt diese Erkenntnis schon allein dazu, daß die Durchführung der Unfallverhütung, im besonderen die Ueberwachung der Betriebe, Aufgaben der Berufsgenossenschaften bleiben. Um die sittlich und volkswirtschaftlich so wichtige Schutzpflicht für Leben und Gesundheit des werktätigen Volkes wirksamer zu erfüllen, hält der Verein es für unbedingt erforderlich, daß an die technischen Aufsichtsbeamten hinsichtlich ihrer Eignung und Vorbildung die höchsten Anforderungen gestellt werden, und daß den Arbeitnehmern die Mitarbeit in der Unfallverhütung ermöglicht wird. Im besonderen wird als dringend gefordert, daß an Fachschulen und Hochschulen obligatorische Unterrichtsvorträge und Prüfungen, getrennt nach Fachgebieten, über Arbeiterschutz unter besonderer Würdigung der Unfallverhütung abgehalten werden. Für die Durchführung dieser Aufgaben sind technische Aufsichtsbeamte von Berufsgenossenschaften der geeignetsten Männer, weil es deren ausschließlicher Beruf ist, Leben und Gesundheit der Arbeiter zu schützen, und sie daher in dieser Hinsicht die umfassendste wissenschaftliche und praktische Erfahrung besitzen.“

Der zweite Tag war außer dem Bericht des Aus-

schusses für Unfallverhütungsnormen, erstattet von Ob.-Ing. Alvensleben-Berlin, der Erledigung von Vereinsangelegenheiten gewidmet. Die Stellungnahme des Vereins zu den Ständes- und Wirtschaftsfragen seiner Mitglieder, Bericht des Vorstandes über das letzte Vereinsjahr und Rechnungsabschluß nahmen den größten Teil der Verhandlungen ein. Der bisherige Schatzmeister Hofrat Dr. Löbner wurde wieder gewählt und zum Ehrenmitglied ernannt. In den geschäftsführenden Ausschuß wurden Ing. Düchting, Reg.-Baumstr. Mandel und Dipl.-Ing. Gärtner, in den Redaktionsausschuß Ing. Zscheyge und Reg.-Baumstr. Philipp gewählt. Die Tagung brachte eine Fülle von Anregungen, die der notwendigen Verbesserung der Unfallverhütung von großem Nutzen zu sein versprechen. Als Ort der nächsten Hauptversammlung wurde Stuttgart in Aussicht genommen. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Vers. am 8. März 1918. Vors. Hr. Rambatz, anwes. 35 Personen.

Der neue Vorsitzende übernimmt sein Amt mit Worten warmer Anerkennung für seinen Vorgänger Hrn. Classen, den er bei den Beratungen über das neue Baupolizei-Gesetz, deren Abschluß er ja leider nicht mehr erlebt habe, als einen hervorragenden Ingenieur und Menschen kennen gelernt habe.

Nach geschäftlichen Mitteilungen spricht dann Hr. Brt. Leo über das Thema „Neuere Bestrebungen für das Verdingungswesen“. Auf eine Inhaltswiedergabe des eingehenden und lehrreichen Vortrages an dieser Stelle können wir verzichten, da der Vortragende inzwischen in No. 1/2 und 4 d. J. bei uns über „Preissicherung im Verdingungswesen“ selbst geschrieben, damit also den Hauptpunkt seines Vortrages dargestellt hat. Redner faßt seine Anschauungen dahin zusammen, daß das bisherige Verfahren einer bundesstaatlichen Anweisung der Regelung durch das Reich vorzuziehen sei, daß er gegen beratende Mitwirkung Sachverständiger nichts einzuwenden habe, daß er es aber für unzweckmäßig halte, den Ausschreiber durch so weitgehende Einzelbestimmungen zu binden, wie das in dem Reichsgesetz-Entwurf geschieht, und den unsicheren Begriff des angemessenen Preises einzuführen. Selbsterziehung der Unternehmer ist zur Abhilfe der von ihnen betonten Mißstände seines Erachtens viel wichtiger als gesetzliche Regelung. In der sich anschließenden Aussprache wird die Frage der Ringbildung von verschiedenen Seiten beleuchtet und schließlich der Vorstand beauftragt, eine Kommission für diese Frage vorzubereiten. —

Vers. am 15. März 1918. Vors. Hr. Rambatz, anwes. 46 Personen.

Im Anschluß an den Leo'schen Vortrag werden Vereinsvertreter in einen Ausschuß des „Wirtschaftsbundes für das Baugewerbe“ entsandt und es soll der BDA. aufgefordert werden, auch seinerseits Mitglieder zu entsenden.

Hr. Chefingenieur Goos spricht dann über „Deutsche Schiffe in Newyork und die Reparatur ihrer durch die Besatzung beschädigten Zylinder“. Die im deutschen Kriegsinteresse durchgeführten Beschädigungen an den Zylindern von 31 Schiffen haben zu interessanten Ausbesserungsarbeiten mit Hilfe elektrischer, z. T. bei anderen Schiffsteilen auch autogener Schweißung geführt, wie Redner unter Vorführung von Lichtbildern schildert. —

Vers. am 22. März 1918. Vors. Hr. Rambatz, anwes. 37 Personen.

Zu Beginn der Versammlung entwickelt der Vorsitzende ein Lebensbild des verstorbenen Vereinsmitgliedes Brt. Eberh. Bensberg, Dezernent der Baudeputation der Sektion für Strom- und Hafenbau. Hr. Faulwasser spricht dann über „die ehemalige St. Petri-Kirche“, deren Alter annähernd auf den Ursprung der Stadt Hamburg zurückzuführen sein dürfte, die aber wiederholt vernichtet ist. Der 1842 beim großen Hamburger Brand letztmalig zerstörte Bau dürfte bis auf die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückreichen, entstammt in seinen Hauptteilen aber erst den folgenden Jahrhunderten, denn in ihm tritt uns bereits der entwickelte gotische Baustil entgegen. Redner geht dann dem Ausbau der Kirche im Einzelnen nach und schließt seinen anregenden Vortrag mit Bildern vom Brand 1842.

Dem Vortrag folgt dann noch eine Aussprache über die Wiederaufnahme der Beratung über die Stellung der Architekten und Ingenieure im öffentlichen Leben, die 1909 von einem Vereinsausschuß aufgenommen, zunächst zu keiner Einigung führte und dann durch den Krieg unterbrochen wurde. Die beabsichtigte Abänderung des Wahlgesetzes und der Verfassung in Hamburg gibt Veranlassung die Frage wieder aufzugreifen, um die Ansprüche der Techniker rechtzeitig geltend zu machen. Es wird beschlossen einen neuen Ausschuß einzusetzen. —

Vers. am 5. April 1918. Vors. Hr. Rambatz, anwes. 36 Personen. Hr. Rambatz wird zunächst anstelle des ver-

storbenen Hrn. Classen zum Verbandsabgeordneten gewählt und darauf der vorgeschlagene 9gliedrige Ausschuß. Hr. Faulwasser setzt seinen Vortrag fort und spricht nunmehr über den „Wiederaufbau der St. Petri-Kirche“ nach dem Brande von 1842. Der Abbruch der alten Kirche nahm geraume Zeit in Anspruch, so daß erst Mai 1844 der Grundstein für den Neubau gelegt werden konnte. Erst am 7. Mai 1849 konnte die Einweihung erfolgen. Durch Geldnot und Krieg verzögerte sich aber die Fertigstellung im Aufbau immer wieder, sodaß erst 1878 die Turmweihe erfolgen konnte. Jetzt hat der Krieg von den 50 Glocken der Kirche 45 wieder für sich beansprucht. Im Ganzen sind etwa 1,88 Mill. M. für den Wiederaufbau ausgegeben worden. Der interessante Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Vers. am 12. April 1918. Vors. Hr. Rambatz, anwes. 300 Personen einschl. Damen und Gästen. Hr. Schulteis hält an diesem Tage einen von Lichtbildern begleiteten, fesselnden, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Land und Leute in Aegypten“, der, von Alexandrien ausgehend, erst das heutige Land mit seinem eigenartigen Leben, seinen Basaren, dann das Volk selbst, die landschaftlichen Eindrücke am Nil und in der Wüste schilderte und dann auf die Baukunst der alten Aegypter mit ihren gewaltigen Pyramiden und Tempeln überging. Nach der Zeit des neuen Reiches erlischt die Triebkraft schöpferischen Geistes, bis die Spätzeit unter den Ptolomäern noch einmal ägyptische Künste aufblühen läßt. Die griechische Kunst vermag den unbeugsamen Kulturgeist im Niltal nicht zu verdrängen. Die Römer aber bauten wieder im gleichen Geist wie die Aegypter, wie der Tempel der Isis und von Edfu bezeugen. Die Baukunst des Islam bringt dann ein neues Moment hinein. —

Vers. am 19. April 1918. Vors. Hr. Rambatz, anwes. 32 Personen.

Hr. Groothoff hielt an diesem Tage einen den Abend füllenden Vortrag über den „13. Tag für Denkmalfpflege 1917 in Augsburg“. Mit Rücksicht auf den bereits Oktober 1917 gehaltenen Vortrag „Architektonisches aus Augsburg“, die ausgezeichneten Berichte von Dr. A. Hofmann in der „Deutschen Bauzeitung“ No. 81—87, die alles kurz zusammen fassen, und unter Hinweis auf den durch Druck verteilten stenographischen Bericht der Tagung beschränkt sich Redner im Wesentlichen auf die Vorträge über die Kriegstagung in Brüssel 1915 und den Heimatschutz auf den westlichen und östlichen Kriegsschauplätzen. Dem Vortragenden wird für seine in lebendiger Darstellung gebrachten Ausführungen lebhafter wohlverdienter Beifall ausgesprochen. —

Vers. am 26. April 1918. Vors. Hr. Zinnow, anwes. 41 Personen. Mit diesem Abend schließen die Versammlungen des Vereins im Wintersemester 1917/18. Gegenstand der Tagesordnung bildet ausschließlich ein Vortrag von Hrn. Joh. V. Wentzel über „Die Landhaussiedelung der Alster-Terrain A.-G.“ Der Grundbesitz dieser 1912 begründeten Gesellschaft umfaßt 3 900 000 qm, die beim Ankauf aus einigen wenigen Händen i. M. mit 0,80 M. zu bezahlen waren. Eine in Ohlsdorf an die Staatsbahn anschließende Eisenbahn, die 2,2 Mill. M. Kosten verursachte, erschließt das Gelände.

Die behördliche Genehmigung der Bebauungspläne machte keine Schwierigkeiten. Die Herstellung der Straßen in der Siedelung erfolgte in ziemlich einfacher Weise, durchgehender Automobilverkehr wurde nicht zugelassen. Die den verkauften Grundstücken aufzuerlegenden Baubestimmungen wurden in das Grundbuch eingetragen und können auch bei Auflösung der Gesellschaft nicht aufgehoben werden. Um späterem Aufkauf durch Spekulanten und späterer engerer Bebauung vorzubeugen, sind Mindestgrößen für die Grundstücke vorgeschrieben, die nach den verschiedenen Bezirken zwischen 5000 und 500 qm liegen. Fast durchweg sind Einfamilienhäuser vorgesehen nur an den Uebergangsstellen zu vorhandener Bebauung zweigeschossige Häuser mit 4 größeren Wohnungen. Es sind feste Baulinien vorgesehen, die nicht überschritten werden dürfen, im Baumaterial ist aber größte Freiheit gelassen. Den Baumbestand hat man sich ängstlich bemüht, dem Privatbesitz vorzuenthalten, sodaß er erhalten bleibt. Allein sind an den Straßen aber nur ausnahmsweise angelegt, wohl aber hier und da Obstbaum-Anpflanzungen. Bei Aufstellung des Bebauungsplanes bemühte man sich, das schöne Alstertal möglichst wenig zu beeinträchtigen. Besondere Beachtung ist dem Vogelschutz seitens der Gesellschaft geschenkt worden, was der Beseitigung der Mückenplage sehr zugute kommt. Die Gesellschaft hat bisher 3 Villenansiedelungen angelegt, nämlich zunächst Ohlsdorf Hohen-Eichen, Rabenhorst und Heegbarg, letztere an der Station Poppenbüttel, dem vorläufigen Endpunkt der Erschließungsbahn. Redner erläutert deren Anlage im Einzelnen durch Wort und Bild. —

Architekten-Verein zu Berlin (Schluß aus No. 59). Aus dem inneren Vereinsleben ist als besonders wichtiges Moment der Wiederezusammenschluß mit der s. Zt. aus dem Verein abgespalteten „Vereinigung Berliner Architekten“ hervorzuheben, die aber gleichzeitig als Ortsgruppe des B.D.A. weiter besteht. Sie bildet im Verein eine Gruppe der Privatarchitekten, entsprechend der schon früher entstandenen Gruppe der Regierungs-Baumeister. Wir haben über diesen Zusammenschluß und seine Bedeutung schon in No. 19, S. 90 d. J. berichtet.

Geändert wurden die Aufnahmebedingungen in den Verein, die bisher Architekten und Ingenieure zuließen, die eine anerkannte Technische Hochschule mindestens 2 Semester besucht haben, ferner Männer, die im Baufach oder in nahe stehenden Fächern sich bewährt haben. Tatsächlich bestand der Verein bisher vorwiegend aus Vollakademikern. Nunmehr wird volle akademische Vorbildung gefordert oder, bei anderweitigem Bildungsgang, gleichwertige Leistung etwa in dem Sinne wie die Abgrenzung des Schutzes der Berufsbezeichnung „Architekt“ und „Ingenieur“ im Verband Deutscher Arch.- und Ing.-Vereine angestrebt wird. Einen Antrag, die Zahl der Nichtakademiker im Verein zu begrenzen, wurde abgelehnt. Zur Bekämpfung des Interesses weiterer Kreise der Vereinsmitglieder, namentlich der auswärtigen, wurde ferner beschlossen, den bisher auf 12 Mitglieder beschränkten Vorstand um 7 Beisitzer zu erweitern, die aus den auswärtigen Mitgliedern zu wählen sind. Sie haben dieselben Rechte wie die bisherigen Vorstandsmitglieder, bei den heutigen schwierigen Verkehrsverhältnissen ist an eine regere Anteilnahme an den Vorstandssitzungen seitens der Auswärtigen allerdings kaum zu denken. Auch der Vertrauensausschuß wurde um 9 auswärtige Mitglieder vermehrt. Zum Vereinsvorsitzenden wurde im Dezember 1918 anstelle des bisherigen Vorsitzenden Gehrt. Prof. Hartung, der sein Amt niedergelegt hatte, Gehrt. Dr.-Ing. Stübgen gewählt.

In der gleichen Sitzung sprach Hr. M. Guth über die Frage der Notwendigkeit einer politischen Betätigung des Vereins, den drängenden Forderungen der Gegenwart entsprechend. Veranlaßt war dieser Bericht durch 2 Anträge aus dem Kreis der Mitglieder, von denen der eine eine Stellungnahme des Vereins zur politischen Lage fordert, der andere einen Zusammenschluß aller Angehörigen des Bau-faches sämtlicher Fachrichtungen in Groß-Berlin zur werktätigen Mitarbeit beim Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft erstrebt. Diese Anträge hatten bereits den Vorstand und die sämtlichen zur Beratung zusammenberufenen Ausschüsse beschäftigt. Redner trat nachdrücklich für eine politische Betätigung des Vereins ein. Die Beschränkung auf reine Fachfragen sei nicht mehr am Platz. Die Techniker seien ihrer ganzen Vorbildung und Berufsstellung nach besonders dazu berufen, in Verwaltungs- und wirtschaftlichen Fragen mitzusprechen. Redner gibt dann ein Bild von den Unterlassungssünden, die der Weltkrieg auch wieder in Deutschland gezeigt habe. Wie Vieles wäre wohl anders geworden, wenn man dem Techniker ein ausgedehnteres Betätigungsfeld unter eigener Verantwortung zugewiesen hätte. Er skizziert dann die Aufgaben, die zu lösen wären, um jetzt Abhilfe zu schaffen und verweist vor Allem auf die Notwendigkeit der Mitwirkung der technisch Gebildeten bei Verordnungen und Gesetzen. Eine solche sei aber nur zu erreichen, wenn sich die Techniker auch selbst auf diesen Gebieten mehr betätigten, es müsse also auch im Architekten-Verein politische Arbeit geleistet werden. Es sei ferner notwendig, daß der Verein außerdem auch mit den anderen Vereinigungen zusammen gehe, sowohl mit den Akademikern, wie mit anderen, die den Begriff der Geistesarbeit soweit als möglich faßten. Redner gibt dann eine Übersicht und Charakteristik der älteren und neu gebildeten Körperschaften dieser Art: Verband Deutscher Arch.- und Ing.-Vereine, Akademischer Hilfsbund, Reichsausschuß akademischer Berufsstände, Deutscher Ausschuß für Kunst, Bund technischer Berufsstände, Bund der höheren Beamten, Vereinigung der höheren Staatsbaubeamten usw. Es wird darauf der Antrag eingebracht, einen 11gliedrigen Ausschuß zur Behandlung aller dieser Fragen einzusetzen. Die Bücherei des Vereins solle ferner nach der politischen und wirtschaftlichen Seite erweitert werden und außerdem sei ein Ausbau der Wochenschrift des Vereins als ein Bindeglied für alle diese Bestrebungen notwendig. Dem Antrag entsprechend wird ein Ausschuß eingesetzt, der seitdem eine rege Tätigkeit entwickelt und vielfach Anregung zu nach außen gerichteten Schritten und Eingaben des Vorstandes gegeben hat.

Daß der Verein sein Haus an das Kriegsministerium günstig verkauft hat, wurde schon in früheren Berichten erwähnt. Es ist ihm leider bisher nicht gelungen, ein passendes, nur seinen eigenen Zwecken die-

nendes Haus anzukaufen oder anzumieten. Das Vereinsleben spielt sich daher in den teilweise geräumten und in absehbarer Zeit ganz zu räumenden Hause z. Zt. unter recht beengten und wenig erfreulichen Verhältnissen ab. Die Vortrags- und auch sonstige Sitzungsabende mußten sogar an anderer Stelle im Künstlerhaus abgehalten werden. —

Fr. E.

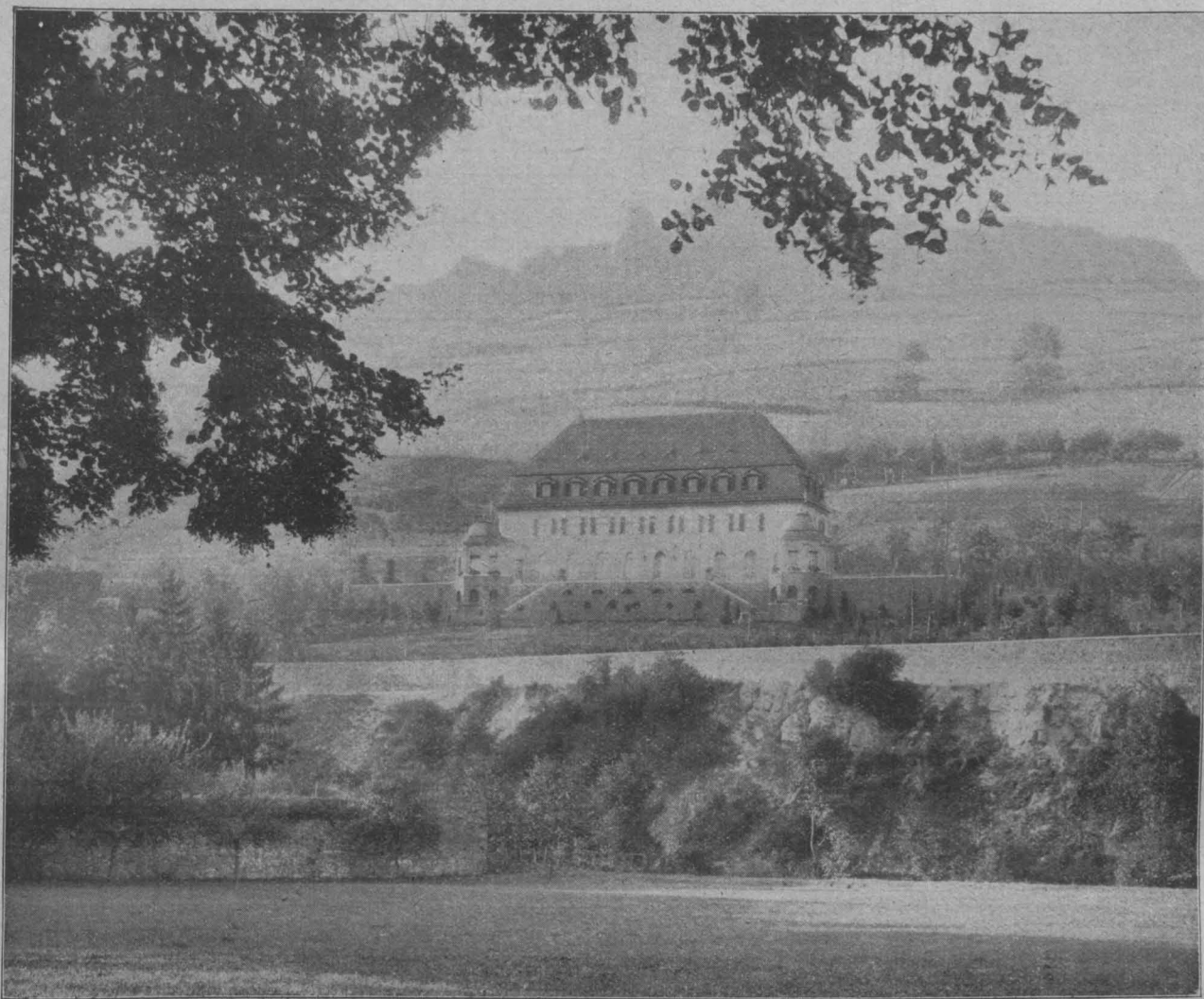
Der Verband Deutscher Holzhaus- und Barackenfabrikanten, der 16 der angesehensten Spezialfabriken des Barackenbaues zu Mitgliedern zählt, hielt am 17. August d. J. in Berlin seine Hauptversammlung ab, bei welcher der Vorsitzende, Hr. Franz Dickmann, nach Erstattung des Jahresberichtes auch einige Angaben über den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in Frankreich usw. machte. Hiernach bestehen die in den Tageszeitungen schon berichteten Wiederaufbauforderungen der Entente vorerst in der umgehenden Lieferung von 60 000 zerlegbaren Baracken, welche in 3 Typen mit 3—4 Wohnräumen in Form von Siedlungshäusern nach Nordfrankreich geliefert werden sollen. Außerdem werden Oefen, Möbel, Betten, Fenster und Türen, Küchengerät, 5000 Kippwagen, 200 Langholzwagen, Hofpumpen, Baumaterialien und dergleichen mehr verlangt. Die Beschaffung ist der Arbeitskammer übertragen worden, welche für die Beschaffung der Baracken einen technischen Sonderausschuß, bestehend aus 3 Herren der Barackenbranche, wobei auch der Verband durch den Vorsitzenden vertreten ist, und einem Vertreter des Normenausschusses bestimmte. Dieser Ausschuß hat in einer Woche die sämtlichen technischen Unterlagen und Beschaffungsvorschläge für die Lieferung dieser ungeheuren Zahl von Baracken, wozu allein über 1 Mill. cbm Bretter und Kantholz erforderlich sind, ausgearbeitet und befinden sich diese Unterlagen bereits in Versailles.

Die Bewältigung der Aufgabe ist derart gedacht, daß vorerst die bereits eingerichteten Spezial-Baracken-Fabriken mit der sofortigen Lieferung eines Teiles der Häuser beginnen, während inzwischen durch eine zweckmäßige Organisation auch handwerksmäßige Betriebe und Sägewerke auf die Barackenfabrikation eingerichtet werden, damit in nicht zu langer Zeit auch von dieser Seite die Lieferungen einsetzen können. Eine Zentralstelle wird mit der Beschaffung der hierzu erforderlichen ungeheuren Baumaterialmengen nebst Zubehör, zu deren Sicherstellung auch Enteignungen und Beschlagnahmen, ebenso wie Höchstpreisfestsetzungen unt. Umst. ins Auge gefaßt sind, vorgeschlagen. Ein Generalunternehmertum, wie es sich während des Krieges leider all zu häufig und zum Nachteil der Besteller und Lieferanten betätigte, soll ausgeschlossen werden, ebenso übermäßige Gewinne. Eine Preisprüfungsstelle wird diese nachprüfen. Auch die vorhandenen kriegsministeriellen Baracken, über 1000 Stück an der Zahl, sollen gegebenenfalls durch Umbau wieder Verwendung finden. Für die Lieferzeit sind seitens der Franzosen nur wenige Monate vorgesehen, während der Ausschuß 1 Jahr Lieferzeit für die Baracken glaubt beanspruchen zu müssen.

Da 2—300 000 Menschen umgehend unterzubringen sind und die Besiedelung der zerstörten Gebiete immer dringender von der feindlichen Bevölkerung gefordert wird, ist anzunehmen, daß es bald zu einer Bestellung größeren Umfanges kommen wird, obgleich die von den Franzosen vielleicht absichtlich gebotenen niedrigen Preise in keinem Verhältnis zu unseren Kosten stehen. Jedenfalls soll die Bezahlung durch das Reich und die Abnahme auch möglichst im Reich unter Mitwirkung einer französischen Kommission stattfinden, damit Beanstandungen jenseits der Grenze tunlichst vermieden werden. Feste Preise sind in Vorschlag gebracht worden, obgleich dieselben nur für die Jetztzeit gelten können, weil die zukünftigen Preise wesentlich davon abhängen werden, ob und welche Preissteigerungen in der Materialbeschaffung und in den Löhnen zu erwarten sind.

Der in der Hauptversammlung fast vollständig vertretene Verband stellte fest, daß er zur Lieferung von 12 000 Baracken innerhalb eines Jahres in der Lage wäre. Der bisherige Vorstand wurde wieder gewählt und durch 3 Mitglieder ergänzt. —

Künstler-Gilde Ulm. Die Ulmer bildenden Künstler, Architekten, Bildhauer und Maler haben sich als „Künstler-Gilde Ulm“ zu einer Vereinigung zusammen geschlossen. Zweck der Vereinigung ist es, regelmäßige Zusammenkünfte der Ulmer Künstler herbeizuführen, damit sich diese durch regen Gedankenaustausch gegenseitig fördern und in Kunstfragen geschlossen auftreten können. Ferner soll durch gemeinsame Ausstellungen in den größten Städten Deutschlands der Ruf der Ulmer Künstler neu begründet und gefestigt werden. Ulmer Künstler, die sich der Vereinigung noch nicht angeschlossen haben, können ihre Anmeldung bei dem Schriftführer der Vereinigung, Hrn. Innen-Architekt Häberle, Kunstgewerbemuseum, bewirken. —



Gesamtansicht des Wohnhauses vom Tal des Hahnenbaches her.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

53. JAHRGANG. N^o 76. BERLIN, DEN 20. SEPTEMBER 1919.

REDAKTEURE: ALBERT HOFMANN, ARCHITEKT, UND FRITZ EISELEN, INGENIEUR.

Wohnhaus Simon in Kirn an der Nahe.

Architekt: Ernst Rentsch in Berlin-Westend. Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 452 und 453.



In malerischen Tal der Nahe, etwa in der Mitte zwischen Bingen und St. Wendel, liegt unweit der Achatschleiferorte Idar und Oberstein, deren Häuser wie Schwalbennester eng an die hoch und steil aufsteigenden Melaphyrwände am linken Ufer des Flusses sich lehnen, das Städtchen Kirn mit seiner alten Kirche,

einer romanischen Basilika mit gotischem Chor aus dem 15. Jahrhundert, mit schönem Sakramentshäuschen und mit Grabmälern der Pfalzgrafen bei Rhein. Es wird überragt von der alten Kyrburg, dem von Weingärten umgebenen Wohnsitz der Fürsten von Salm-Kyrburg, die sich auf einem Melaphyr-Kegel über der Stadt erhebt. Nur wenige Kilometer flußabwärts liegt die großartige Ruine Dhaun als letzter Rest eines im 12. Jahrhundert aufgeführten und im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts in reichem Sinn erweiterten Stammschlusses eines 1750 ausgestorbenen Zweiges der Wild- und Rheingrafen. Bei Kirn mündet der Hahnenbach in die Nahe; im Tal dieses Baches liegt, nur eine halbe Stunde von Kirn entfernt, die Ruine Steinkallenfels, wie ein Schwalbennest an den Fels ange-

klebt. Die ganze Gegend ist erfüllt von dem romantischen Zauber der deutschen Vergangenheit, von den zauberhaften Eindrücken einer der schönsten deutschen Landschaften und dem gewerblichen Fleiß einer Bevölkerung, die sich der Industrie der Halbedelsteine seit Alters gewidmet hat.

In solcher Umgebung erwarb sich der Bauherr, Hr. Robert Th. Simon, im Tal des Hahnenbaches, ein größeres Gelände, das im Lageplan S. 452 dargestellt ist. Das Gelände hat unregelmäßige, ungefähr dreieckige Gestalt, ist in der größten Ausdehnung von West nach Ost nahezu 200 m lang, und an der breitesten Stelle in der Richtung Nord-Süd etwa ebenso breit. In das Gelände schneidet fremder Besitz ein. Es erhebt sich über dem Lauf des Hahnenbaches, stark ansteigend am südlichen Hang eines Bergrückens, des sogenannten Kallenfelsens. Es wird begrenzt im Süden von dem Weg „Am hohen Rech“, im Norden vom Kallenfels-Weg. Seine breiteste Stelle ist die westliche Grenze; an der östlichen Seite vermindert sich die Ausdehnung der Grenze auf 62 m. Die westliche Ecke des Geländes stößt an die Provinzialstraße, von wo aus die Auffahrtsstraße in Windungen zum Wohnhaus ansteigt. Der südliche und der östliche Teil des Geländes sind als Ziergarten ausgebildet, während der westliche Teil der Hauswirtschaft

dient. Die Wegführungen wurden der Bewegung des Geländes angepaßt. In der künstlerischen Behandlung des Ziergartens wechseln Rasenflächen mit Strauchgruppen ab. Dabei erhielten die Gruppen der Ziersträucher und die Rasenflächen einen gesteigerten Schmuck durch wirkungsvoll eingebaute Stauden- und Schnittblumengärten.

In der halben Höhe der Auffahrtsstraße, da, wo diese zum Wohnhaus umbiegt, liegen die Nebengebäude im rechten Winkel, einen gegen die Auffahrtsstraße sich öffnenden Vorplatz gegen Nordwesten umschließend. Sie bestehen aus der Garage mit Wohnung des Chauffeurs, und, nach rückwärts, auf der oberen Terrasse, aus Pflanzenhaus mit darüber liegender Gärtner-Wohnung. Weiter nördlich an der westlichen Gren-

ze, wieder etwas höher, wurde ein Doppeltreibhaus erbaut, an das sich eine Anzahl Frühbeete östlich anschließen. Der obere, nordwestliche, dreieckige Teil des Geländes wurde terrassenförmig abgestuft und als Obst- und Gemüsegarten angelegt. Dabei dienen die 2^m hohen Böschungsmauern als Spalierwände und erfreuen sich der fruchtbarsten Südlage. Das Herrenhaus hat seine Lage etwa in der Mitte des Geländes erhalten und folgt annähernd so der Himmelsrichtung, daß es seine Hauptseite voll nach Süden entwickelt.

Bei der Ausführung der Gartenanlagen wurde der Architekt durch die treffliche Mitarbeit des Gartenkünstlers, Hrn. Robert Waldecker in Frankfurt am Main unterstützt, sodaß sich eine Gesamtanlage von einheitlichem Charakter ergab. — (Fortsetzung folgt.)

44. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ zu Bamberg vom 22.—24. August 1919. Von Fritz Eiselen. (Schluß.)



uch für die Grundsätze für Wettbewerbe sind unter Führung des Verbandes und Bundes deutscher Architekten weitere Kreise der Technik und Baukünstlerschaft zu gemeinsamer Neuberatung s. Zt. zusammen gefaßt worden und es wird auch hier ein allgemeiner Teil vorausgeschickt, dem sich Sonderteile

für die verschiedenen Gruppen anschließen sollen. Ein solcher liegt fertig bisher nur für architektonische Wettbewerbe vor. Bezüglich der Grundsätze gehen die Meinungen aber noch etwas auseinander, die Versammlung hat sich daher zu einer Annahme im Ganzen nicht entschließen können, um so mehr als sie die Frage bei den heutigen Verhältnissen nicht für so dringlich hält. Hier sollen sich die Vereine zunächst noch einmal, aber auch bis spätestens Ende ds. Js. äußern, damit sich die endgültige Erledigung nicht mehr allzulange hinauszieht.

Eine längere Aussprache verursacht die Vorlage betr. den Schutz der Berufsbezeichnung „Ingenieur“, der s. Zt. vom „Mitteleuropäischen Verband akademischer Ingenieur-Vereine“ unter Führung des „Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure“ aufgenommen, die Mehrzahl der großen technischen Verbände bereits beschäftigt hat. Im Verband ist nach den vorliegenden schriftlichen Äußerungen aus den Vereinen die Mehrheit einer Regelung geneigt, die zwar diesen Schutz in erster Linie auf akademischer Grundlage aufbauen, aber unter bestimmten Voraussetzungen jedoch auch andere Kreise mit gleichwertiger Leistung, bei anderer Vorbildung, dessen teilhaftig werden lassen will. Zweifelhaft erschien vor Allem, ob es überhaupt zeitgemäß und aussichtsvoll sei, mit dieser Frage gerade jetzt wieder hervortreten. Da nun gelegentlich eines Briefwechsels in anderen Fragen zwischen Verband und Staatskommissar für das Wohnungswesen dieser selbst anerkannt hat, daß es wünschenswert sei, die Frage zu klären, wer sich „Architekt“ oder „Ingenieur“ nennen dürfe, und seine Bereitwilligkeit ausgesprochen hat, bei einer gesetzlichen Regelung mitzuwirken, steht die Mehrheit der Versammlung auf dem Standpunkt, daß die Frage weiter verfolgt werden solle, wenn auch von einer Seite namentlich scharf betont wurde, daß der Verband Standesfragen überhaupt nicht behandeln dürfe. Es wird ein siebengliedriger Ausschuß zur weiteren Vorbereitung in Gemeinschaft mit dem Vorstand eingesetzt.

Die Versammlung nahm ferner Stellung zu Fragen, die infolge der Neuordnung in Staat und

Gemeinden jetzt überall hinsichtlich der Mitwirkung der Techniker in den Verwaltungen usw. wieder auftauchen. Die früheren Bestrebungen des Verbandes und die gegen Ende des Krieges von den einzelnen Landesvereinen für ihren Wirkungskreis eingeleiteten Schritte sollen energisch fortgesetzt und vom Verbands-Vorstand nach Kräften unterstützt werden. Eine Sonderfrage dieser Art bildet die Schaffung eines Bauten-Ministeriums in Preußen, in dem nach Abtrennung von Eisenbahn- und Wasserbau der gesamte, jetzt auf verschiedene Ressorts verteilte Hochbau vereinigt werden soll einschl. Beschaffung, Verteilung, Verwaltung und Unterhaltung aller Staatsgrundstücke. In einer solchen Regelung wird ein Vorteil für die Allgemeinheit und für das staatliche Hochbauwesen, sowie für seine Vertreter im Besonderen erblickt und der Vorstand ermächtigt, dahin gehende Bestrebungen der preußischen Vereine nachdrücklich zu unterstützen. Auf eine Reihe weiterer Sonderfragen aus dem gleichen Gebiet kann hier nicht weiter eingegangen werden.

Den Beschluß der Verhandlungen bildeten Fragen des Wohnungs- und Siedlungswesens. Die Aussprache hierüber wurde eingeleitet durch ein Referat des auf diesem Gebiet erfahrenen Stadtbaurates Ob.-Br. Holzer in Augsburg, der die „Wünsche der deutschen Architektenschaft zu den Fragen des Wohnungs- und Siedlungswesens“ kurz zusammenfaßte und in eine Reihe von Leitsätzen ausklang, die namentlich in der Forderung einer stärkeren entscheidenden Mitwirkung der Architekten und Ingenieure in der Regelung dieser Fragen gipfelten, die recht eigentlich in das Aufgabengebiet des Technikers gehörten, von diesen am besten zu lösen seien. An den Vortrag schloß sich noch eine Aussprache, in der Erfahrungen über die gesetzlichen Bestimmungen und ihre praktische Anwendung in Bezug auf das Wohnungs- und Siedlungswesen in den verschiedenen deutschen Gliedstaaten ausgetauscht wurden. Es wurde die Notwendigkeit anerkannt, daß die Techniker auch ihrerseits sich bemühen müßten, durch regste Mitarbeit in dieser Frage größere Geltung sich zu verschaffen und daß namentlich auch der vom Verband eingesetzte Ausschuß, der einer Umgestaltung bedürfe, um ihn leistungsfähiger zu machen, sich nachdrücklich mit diesen Fragen befassen müsse.

Die Beantwortung einer Reihe von Einzelfragen beschloß die Tagung, die für verschiedene Arbeiten einen Abschluß oder wenigstens eine Klärung gebracht hat und daher für den Verband und die von ihm vertretenen Aufgaben als eine fruchtbringende bezeichnet werden darf. —

Das Wesen der neuen „Gruppenbauweise“.

Ein Beitrag zur Siedlungsfrage von Dr.-Ing. Weishaupt in Berlin-Friedenau. (Fortsetzung aus No. 74.)



enn nunmehr selbständig die in Frage stehende Erschließungsfläche einer Siebenhaus-Gruppe des Types 2 bestimmt werden soll, so sind die Richtlinien nach dem Voraufgegangenen gegeben: Als Frontbreite soll die Textangabe des Buches zum Typ 2 (S. 45)

mit 3,7 der Rechnung zugrunde gelegt werden. Die Gruppenfrontbreite ist mithin: $7 \cdot 3,7 = 25,9^m$. (Vergl. Ziffer 2 der Zusammenstellung.) Zunächst ist erforderlich, das nötige Material zusammen zu tragen, um Breite und Tiefe des Wohnhofes und Breite des Wohnganges bestimmen zu können: Beim Typ 1 konnte diese einwandfrei nach den An-

gaben des Buches mit 1,4 m bestimmt werden. Der Wohn- gang ist hier abwechselnd mit nur je 2 oder 4 Familien be- lastet. Vergl. Abb. 1, Fig. 1 in No. 72. Hier im Typ 2 hängen aber 7 Häuser an einem Wohn- gang, ihn mit 1,5 m Breite in die Rechnung einzusetzen, ist deshalb wohl nicht unbillig. Die Frage nach der Wohnhofbreite läßt sich mit 12,4 m aus der Abb. 9, S. 454, Figur 1 beantworten. Dieser Grundriß ist nach den Verhältnissen der Grundrißskizze der Ab- bildung 8 des Buches im Maßstab 1:250 aufgezeichnet unter Annahme von 35 cm Außenmauer- und 25 cm Hausgrenz- Wandstärke. Es ergibt sich, daß die hinteren Grundrisse in der bebauten Fläche sowohl, als auch in der Nutzfläche kleiner sind als die vorderen. Durch die Anordnung der hinteren Baumasse ist jedoch auch keine Ersparnis an Mauer- werk eingetreten, welche die Verkleinerung der einzelnen bebauten Flächen von 40 qm (hier 3 · 40 = 120 qm) rech- fertigen könnte. Das Gegenteil ist gegenüber dem gleich großen eingebauten Reihenhause mit gerader Grenztrennung der Fall. Die hintere Baumasse ist deshalb in Abbildung 9, Figur 2 nunmehr 3 · 40 = 120 qm groß gemacht worden, so- daß der ganze Grundriß der Siebenhausgruppe eine Fläche von 7 · 40 = 280 qm einnimmt. Die hinteren Grundrisse der vorderen Baumassen sind von 5,92 m auf 5,72 m zusammen gerückt und zeigen, unter Rückwärtsschiebung der um 35 cm vertieften hinteren Baumasse, nun einen Annex der Küchen, welcher den Gartenausgang aufnimmt und gleich- zeitig die vorher an dieser Stelle minderwertigen Lichtver- hältnisse einwandfrei macht. (Vergl. unsere Abbild. 9, Fig. 1 und Abbildung 8 des Buches.) Dieses Zwischenglied be- stimmt mit seinen Längenmaßen die jeweilige Tiefe des Wohnhofes, sobald die lineare Grenze zwischen Wohnhof und vorderen Grundstücken mit den Geraden aus den Haus- grenzen zusammen fallen soll.

Der Typ 4 (Abbildung 15 d. B.) zeigt ebenfalls diese Zwischenglieder, die also doch wohl einen regulativen Zweck haben. (Vergl. Abb. 6 in No. 72. Bezeichnung V.) Der Gruppenbau ist deshalb wohl auch für den Typ 2 darauf vorbereitet und Figur 1, Abbildung 9 (= Abbildung 8 d. B.) scheint eine nachträglich auf das knappste zusammen ge- drückte Rückbildung eines Grundrisses der Art der Figur 2 zu sein. Dieser Gedanke ist im Hinblick auf seine mög- lichst günstige Vergleichsfähigkeit und angesichts der Tat- sache, daß alle anderen Typen sehr freigebig mit Wohnhof- und Wohn- gangflächen umgehen, nicht von der Hand zu weisen. So ist z. B. der Wohnhof des Types 3 größer, als ein Hausgrundriß und von mindestens 48 qm Fläche; die Wohn- gangbreite = 1,6 m. Ferner ist der Wohnhof des Va- riantentypes nur um Geringes kleiner als ein Hausgrundriß, also wohl 40 qm groß. Der Wohn- gang dieser Sechsha- usgruppe ist 1,5 m breit gezeichnet. (Abb. 3 und 5 in No. 72.) Die entsprechenden Maße sollen im Folgenden so knapp als möglich angenommen werden. Breite und Tiefe des Wohn- hofes nach Abbildung 9, Figur 2 mit 12,4 und 2,52 m. Die sich ergebende Wohnhoffläche von 31,25 qm bleibt damit noch weit unter der Fläche eines Hausgrundrisses. Der 1,5 m breite Wohn- gang hat bei der mit 19,59 + 0,20 = 19,79 m wie früher errechneten Tiefe, eine Fläche von 29,68 qm. In Abb. 8 in No. 74, Fig. 2 ist das Gelände auf Grund der ent- sprechend errechneten Maße dargestellt.

Für die Siebenhausgruppe des Types 2 ist nunmehr innerhalb der Gesamtplanung ein Gelände von: (68,22 + 1,5) · 25,9 = 1805,7 qm nötig, welche sich wie folgt verteilen:

1. 7 Häuser je 40 qm = 280 qm
 2. 7 Gärten „ 200 „ = 1400 „
 3. Für Wohnhof und Wohn- gang
31,25 + 29,68 = 60,93 „
 4. Straßenanteil 25,9 · 1,5 = 38,85 „
 5. Wirtschaftsweg-Anteil 25,9 · 1,0 = 25,90 „
- Zusammen 1805,68 qm

Ein einzelnes Haus braucht mithin 1805,68 : 7 = 257,95 qm an Gelände innerhalb der Gesamtplanung und auf einem Gelände von 11 ha läßt sich mit dieser Flächeneinheit ein Gewinn von 15,2 Häusern gegenüber der Vorgarten-Reihen- bauweise erzielen.

Doch ist auch diese Flächeneinheitszahl noch völlig unbrauchbar, da sie lediglich die linearen Grenzen zeigt. Bei der Reihenhause-Bauweise sind solche Grenzlinien wohl zugänglich, da die dünnen Begrenzungs-Konstruktionen, die der Landbauer als Rücklage für Stachel-, Johannis- und Himbeerensträucher, Tomaten- und Staudenpflanzen be- nutzen kann, tatsächlich in den Landvermessungslinien stehen bleiben. In der Gruppenbauweise, die allenthalben Hecken als Eingrenzungen zeigt, sind die einfachen Grenz- linien keine Grundlage mehr für die Vermessung. Die Siede- lung liegt völlig im Grünen und hat diesen Charakter auch zweifellos durchaus nötig. Die Hecken, die in den Schau- bildern des Buches „Vom sparsamen Bauen“ den Vorder- grund füllen, müssen 70—100 cm hoch sein und sind unter

40 cm Stärke nicht denkbar. Die Hecken an den hinteren Grundstücken können niedriger sein und mit 30 cm Stärke auskommen. (Abbildung 8, Figur 3.) Sie nehmen den Vor- der- und Hintergrundstücken folgende Flächen weg:

$$1. 2 \cdot 0,40 (12,20 + 19,59 - 0,20 - 0,40) + 2 \cdot 0,20 (19,59 - 5,92 - 0,4) + 0,20 (12,40 - 1,50 - 2 \cdot 0,40) = 32,28 \text{ qm.}$$

$$2. 25,90 \cdot 0,30 + 2 \cdot 0,15 (41,91 - 0,30) + 0,30 (33,26 - 0,30 + 34,91 - 0,30 + 36,36 - 0,30 + 33,26 - 0,30) = 71,29 \text{ qm.}$$

Mit anderen Worten: Jedes Vordergrundstück würde durch die Hecken $\frac{32,28}{2} = 16,14 \text{ qm}$ und jedes Hintergrund-

stück anteilig $\frac{71,29}{5} = 14,25 \text{ qm}$ an Gartenland verlieren.

Die Gruppenbauweise muß also zum Ausgleich ihre Bau- blöcke noch tiefer machen. Nach der Wohnstraße hin um: $32,28 : (25,90 - 1,50 - 2 \cdot 0,40 - 2 \cdot 0,20) = \text{rd. } 1,4 \text{ m}$; nach dem Wirtschaftsweg hin um: $71,29 : (25,90 - 4 \cdot 0,30 - 2 \cdot 0,15) = \text{rd. } 2,9 \text{ m}$. Die halbe Blocktiefe wird mithin = rd. 72,5 m — die ganze = rd. 145 m — bei der Front- breite von 3,7 m und der Gruppenfrontbreite von 25,9 m. (Abbildung 8, in No. 74, Figur 2 und 3.)

Eine Siebenhaus-Gruppe des Types 2 hat also einschl. Aufschließungsgelände die Fläche von: $(72,5 + 1,5) \cdot 25,9 = 74 \cdot 25,9 = 1916,6 \text{ qm}$ nötig. Die Flächeneinheit wird: $1916,6 : 7 = 273,8 \text{ qm}$ und auf 11 ha erstehen 401,7 Häuser. Die Gruppenbauweise im wirklichen Geländeverbrauch, der in Anbetracht des 1,5 m breiten Heckenganges und des nur 2,5 m tiefen Wohnhofes knapp und entgegenkommend an- genommen wurde, bedeutet also gegenüber der Reihenhau- weise keinen Gewinn an Fläche und Hauszahl, sondern einen Verlust von 9,5 Häusern auf dem Vergleichsgelände.

Die Dauerwiederholung der Wohnhof-Einrichtung be- lastet die Hausgruppe und verwickelt das Gebilde der Er- schließung. Es scheint nach Allem nicht angängig zu sein, Wohnhof und Wohn- gang aus ihrem größeren Maßstab und ihrem höheren Zweck in einen kleinsten beiderlei Art zu versetzen. (Vergl. Einleitung des Buches.)

Im Anschluß an Abbildung 8, Figur 3 kann jetzt auch Einiges über die im „Buch vom sparsamen Bauen“ neben Abbildung 3 besonders bemerkten „Ersparnisse“ an Ober- flächenbefestigung, Hauptleitungen und Anschlußleitungen angeführt werden. Die Verfasser rechnen dort nur mit Stra- ßenbefestigung. Das ist irreführend. Auch die etwas leichtere Befestigungsart der Wohngänge und Wohnhöfe muß berücksichtigt werden. Der Wohn- gang wird hier von 7 Familien benutzt und muß demgemäß eine bessere Befesti- gungsart zeigen, als der kurze schmale Gang des einzelnen Reihenhauses, der von der Wohnstraße durch den Vorgar- ten zum Eingang führt und für den eine Beschüttung nach Art der Gartenwege genügt.

Im Folgenden ist die Fläche des Erschließungsgeländes für eine Siebenhausgruppe einzeln berechnet:

1. Straße $1,5 \cdot 25,9 = 38,85 \text{ qm}$.
2. Wohnhof und Wohn- gang = $1,5 (1,4 + 19,59 + 0,2) + 12,4 \cdot 2,52 = 63 \text{ qm}$.
3. Wirtschaftsweg = $25,9 \cdot 1 = 25,9 \text{ qm}$.

An Entwässerungsleitungslängen benötigt die Gruppe zunächst 25,9 m Hauptleitung, dann eine Sammelanschluß- leitung bis zur Mitte des Wohnhofes von (in der Oberfläche gemessen) 24 m Länge, von dort ab 10 m Aufnahmeleitung mit zusammen 12 m Hausanschlüssen.

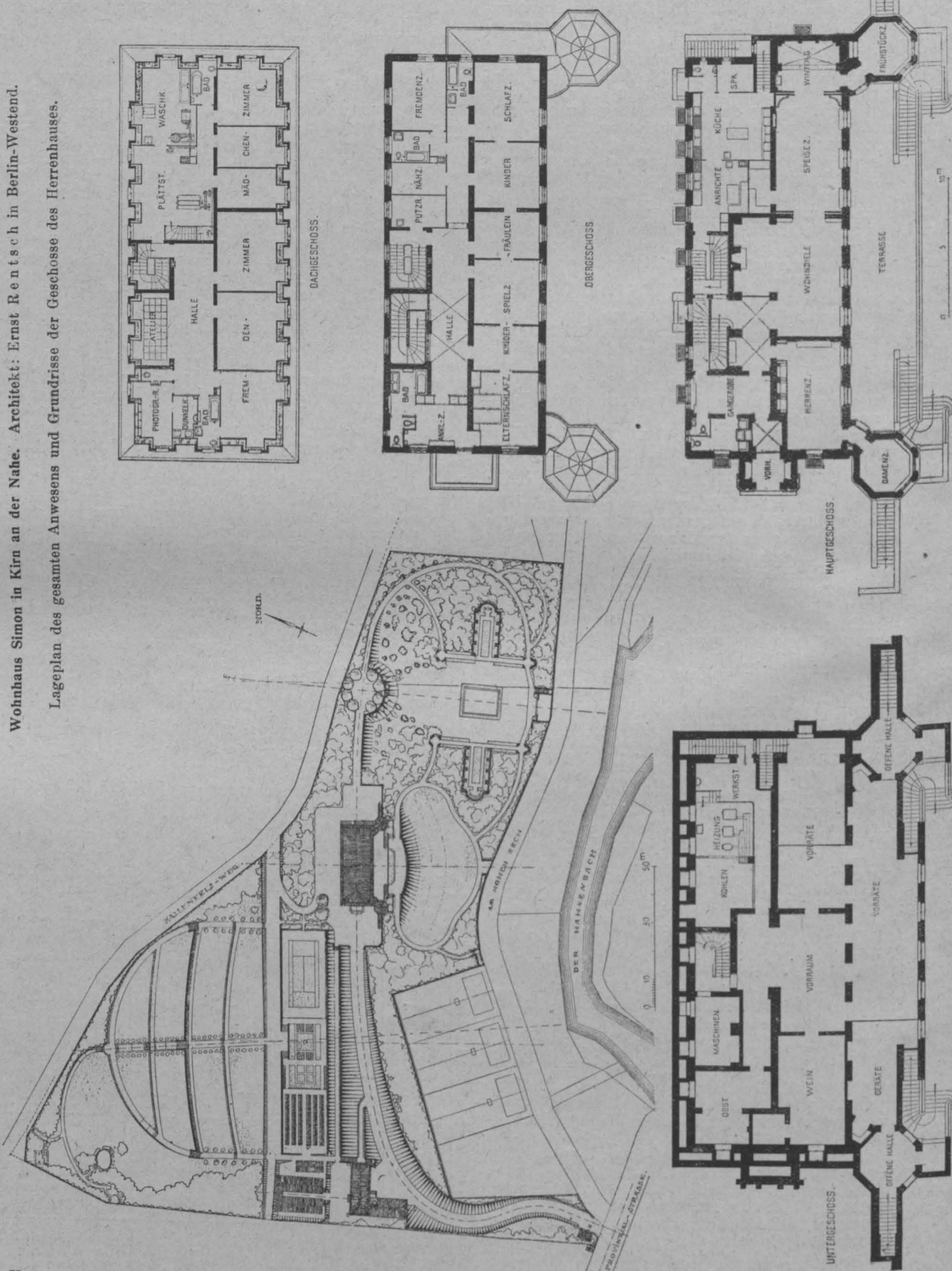
In der Zusammenstellung ergibt sich gegenüber der Reihenhauweise für 1 Haus das folgende Bild:

Für 1 Haus	Wohnstraße	Wohnhof und Wohn- gang	Wirtschaftsweg	Mithin an Flächen- befesti- gung		Insgesamt	Hauptleitung	Sammelanschluß- leitung	Aufnahmeleitung	Hausanschluß- leitung	Insgesamt an Grabenlängen	Bauart
				bessere Art	leichtere Art							
qm	qm	qm	qm	qm	qm	qm	m	m	m	m	m	
Gruppenbau	5,55	9,0	3,7	5,55	12,7	18,25	3,7	3,4	1,4	1,7	10,2	verwickelt mit vielen verschiedenen Quer- schnitten, Abzweigen, Reinigungs- Schächten
Reihenhau	7,5	—	5,0	7,5	5,0	12,5	5,0	—	—	4,5	9,5	einfach mit wenig Reinigungs- Schächten

Die Reihenhauweise dürfte an Einfachheit und Ueber- sichtigkeit der Oberflächenbefestigung sowohl, als aller Erd- und der Montagearbeiten aller Leitungen der Gruppen- bauweise überlegen sein und das vorhin betreffs der Dauer-

Wohnhaus Simon in Kirn an der Nahe. Architekt: Ernst Rentsch in Berlin-Westend.
Lageplan des gesamten Anwesens und Grundrisse der Geschosse des Herrenhauses.

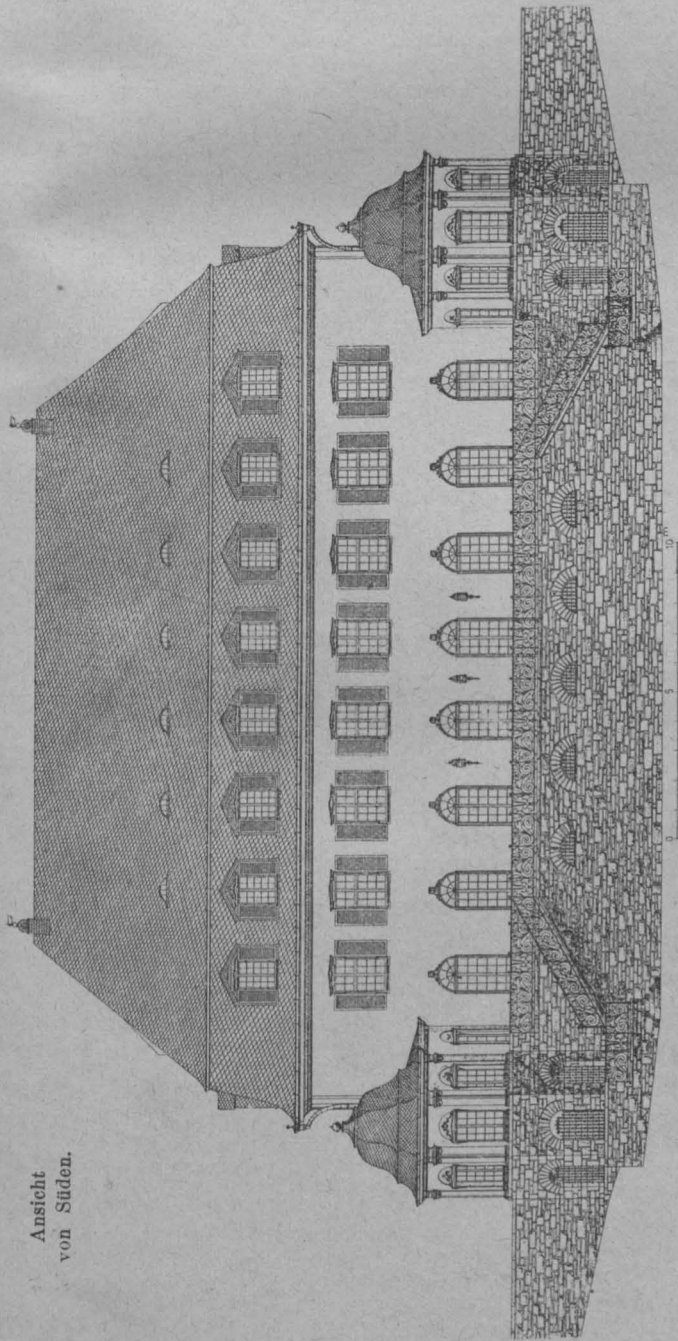
daneben mit 45°-Dach (mit dem „beim Reihnhaus notwendigen (!) hohen Dach“ (Seite 42)). Hier in Abbild. 10, S. 454 sieht die gleiche Gegenüberstellung wesentlich anders aus. R₁ ist das 45°-Dach des Reihenhauses von 5 · 7 = 35 qm, G₁ ist das Dach des Types 1 unter 30°. Die Sparrenlängen sind durchaus nicht gleich und der Ausbau, beson-



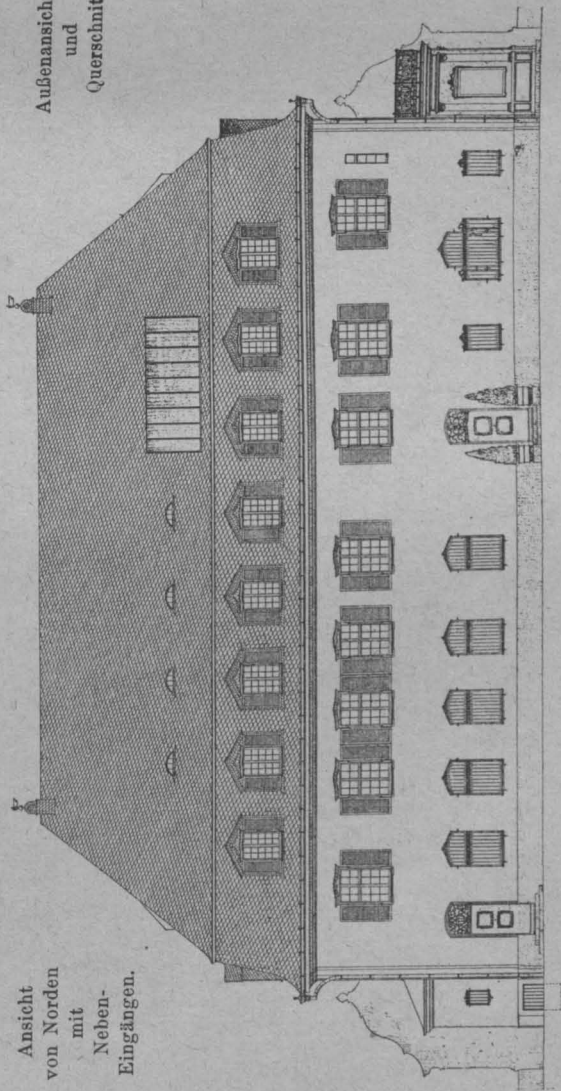
Kammer und Bodenraum stattfinden kann.“ (Seite 49.) „Abbildung 7 zeigt, wie mit den gleichen Sparrenlängen wie beim üblichen Reihenhausbau bei der Gruppenbauweise zwei Häuser überspannt werden.“ (Seite 42.) In dieser Abbildung 7 des Buches ist das Gruppenhaus des Types 1 mit einem noch flacheren als 30°-Dach gezeigt: ein Reihenhau-

ders der hinteren Häuser des Types 1 läßt sehr zu wünschen übrig. Soll er hier einigermaßen einwandfrei werden, dann muß der Typ 1 mit seiner Dachneigung mindestens so hoch hinaufgehen, wie die Reihenhaus-Bauweise hinabgehen kann. In G_2 und R_2 ist dieser Zustand dargestellt. Die Längenmaße sind aus dem Maßstab 1:100 graphisch ermittelt.

Ansicht
von Süden.

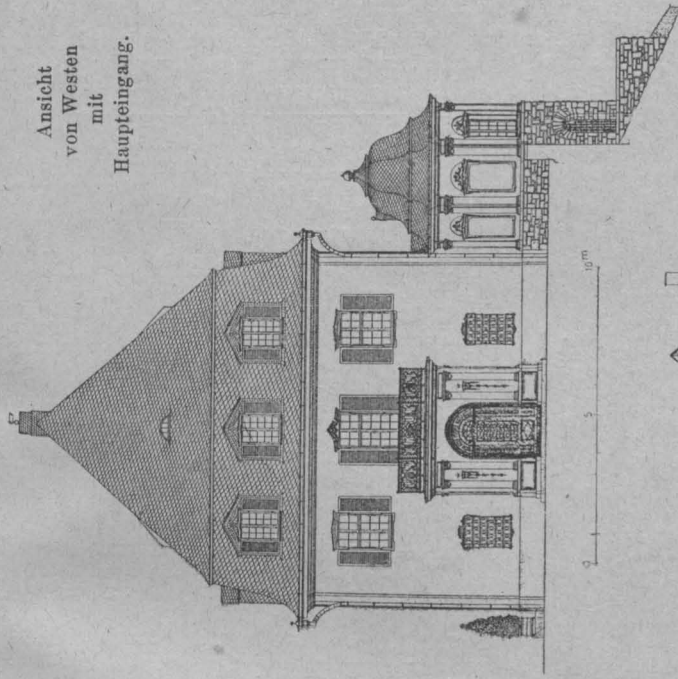


Ansicht
von Norden
mit
Neben-
Eingängen.

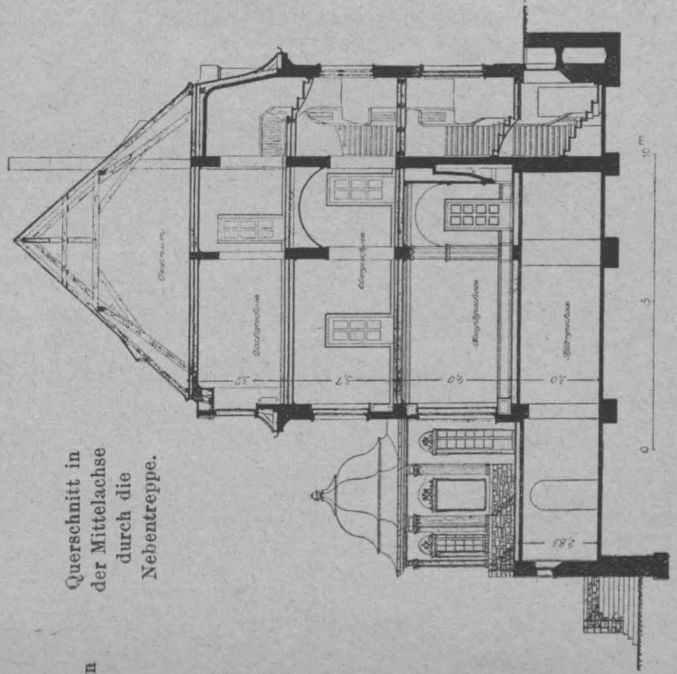


Wohnhaus Simon in Kirm an der Nahe.
Architekt: Ernst Rentsch in Berlin - Westend.

Ansicht
von Westen
mit
Haupteingang.



Querschnitt in
der Mittelachse
durch die
Nebentreppe.



In Abb. 11, S. 454 ist die Dachausmittlung des Types 2 nach dem Grundriß Abbildung 9, Figur 2 gegeben. Hier ist zunächst im Hinblick auf die Dachneigung das gleiche wie für den Typ 1 festzustellen. In der Einleitung wurde an Hand

der Abbild. 1, in No. 72 darauf hingewiesen, daß die äußere Tiefenanordnung in den hinteren Baumassen die Reihe, mithin auch ihren Dachschnitt benutzen müsse. In I und II der Abbildung 11 sind die hier vorliegenden Schnitte dar-

nötigste Dachneigung angenommen. Die Längen sind hier ebenfalls aus dem Maßstab 1:100 graphisch ermittelt. Es kann danach folgende Berechnung aufgestellt werden:

$$1. \text{ Dachflächen} = 2 \left(\frac{15,75 + 7,40}{2} \cdot 5,10 + \frac{8,35 \cdot 5,10}{2} \right) + 4 \cdot \frac{6,75 + 0,93}{2} \cdot 7,10 + 2 \cdot \frac{11,64 \cdot 7,10}{2} - 4 \cdot \frac{3,0 + 1,3}{2} \cdot 1,0 = 322,46 \text{ qm.}$$

2. Firste = $7,40 + 2 \cdot 0,93 = 9,26$ m.

3. Grate = $4 \cdot 9,20 - 2 \cdot 1,30 + 4 \cdot 6,60 - 2 \cdot 1,30 = 58\text{m.}$

4. Kehlen = $2 \cdot 1,30 + 4 \cdot 1 = 6,60 \text{ m}$.

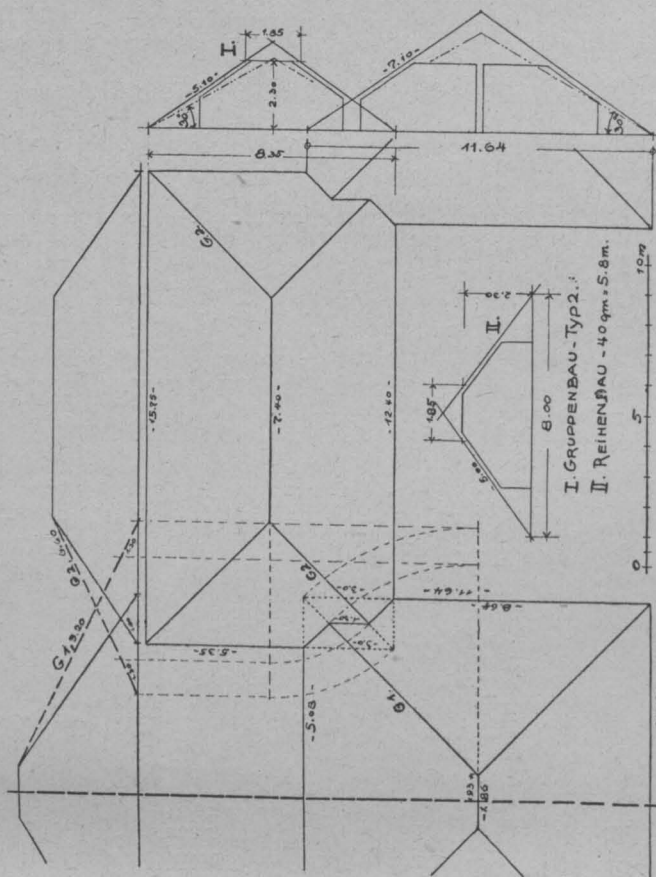


Abbildung 11. Dachausmittlung des Types 2 nach dem Grundriß Abb. 9, Fig. 2.

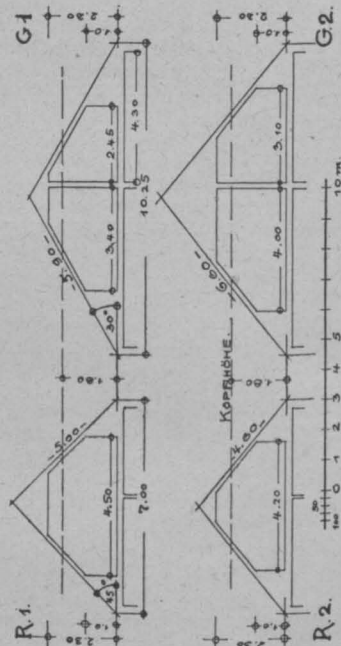


Abbildung 10. Vergleichende Dach-Querschnitte.

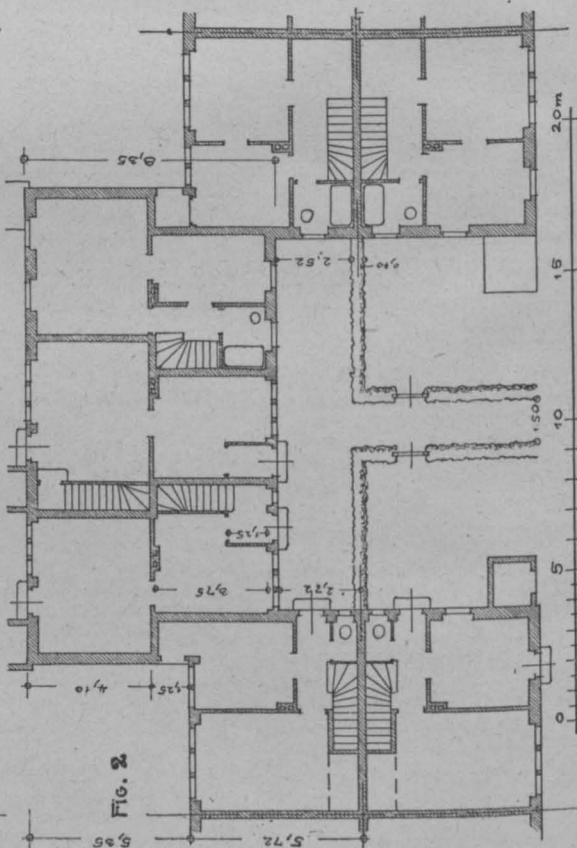
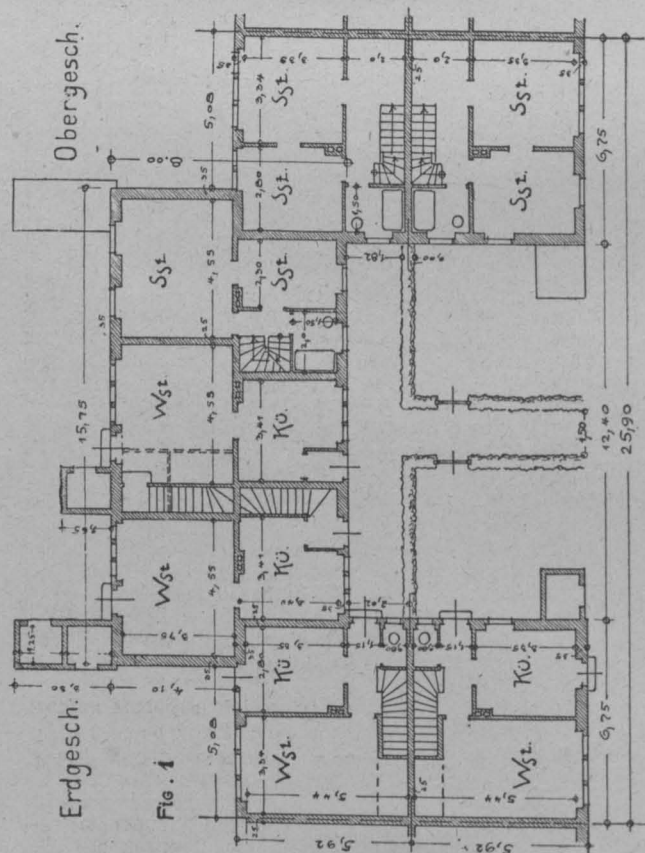


Abbildung 9. Nach Maßen aufgetragene Grundrisse einer Wohnhausgruppe nach Abbildung 8 des Buches.

nicht aufgegeben haben, ebenfalls das „notwendig hohe Dach“ zeigen. Die vorderen, über 2 Grundrisse spannenden Dächer würden dann allerdings viel nutzlosen Spitzdachraum führen müssen. In entgegenkommender Weise ist in Abbildung 11 lediglich die durchaus für den Dachausbau

5. Traufenlänge = $15,75 + 12,40 + 2(6,75 + 8,64 + 5,8 + 5,35) = 79,79 \text{ m}$.

Für die 7 Häuser der Reihenubauweise errechnet sich die Dachfläche mit $7 \cdot 2 \cdot 5 \cdot 5 = 350 \text{ qm}$, First mit $7 \cdot 5 = 35 \text{ m}$ und Traufenlänge mit $2 \cdot 35 = 70 \text{ m}$.

Die folgende Zusammenstellung bezieht die einzelnen Punkte auf 1 Haus:

Bauweise	Dachfläche qm	First m	Grate m	Kehlen m	Insgesamt m	Traufen- endigung m	Dachkonstruktion und Dachdeckung
Gruppen- bau	46,0	1,3	8,3	0,9	10,5	11,4	verwickelt; 10 verschiedene Flächen innerhalb der Gruppe; 2 wagrechte Kehlenabdeckungen
Reihen- bau	50,0	7,0	—	—	7,0	10,0	Satteldach einfacher Konstruktion; 2 Flächen

Es dürfte nach Allem nicht unklar sein, wo solideste Einfachheit und wo gegensätzlich Sonderschwierigkeiten und Sonderkosten zu buchen sind. (Vergl. die Dachausmittlungen!)

Der sonstige Aufbau im Inneren und Aeußeren ist ohne Weiteres als schwieriger gegenüber dem der Reihengruppe anzusprechen und alle bezüglichen günstigen Ausführungen des Buches sind zurückzuweisen. Die innere Tiefenanordnung des Types 1 sowohl, als die äußere der folgenden Typen führt zu keiner Verbilligung. Die nötige Fläche kann nicht versteckt werden und die Längenmaße werden durch das Ineinandergreifen der Grundrisse über Ecken und Winkel größer, womit auch die Fläche und der Inhalt der Wandkörper wächst. Als Beispiel sei nur die Frontabwicklung des Types 2 gegenüber dem gleich großen Reihengruppe genannt: während diese $2 \cdot 35 = 70$ m glatte Außenwand-Entwicklung hat, ist die der Reihengruppe rd. 80 m (vergl. oberflächliche Bestimmung der Traufendigung in letzter Rechnung) mit 4 vollen Eck- und 4 Winkelbildungen.

Es ist nicht ohne Reiz, wenn in dieser Hinsicht auf Seite 25 die Verfasser unvorsichtigerweise selbst sagen, daß „die Gruppenbildung stets von neuem zu besonderen kostspieligen architektonischen Ecklösungen . . .“ führe. Sie reden allerdings da von den Ecklösungen, die der Zusammenschluß des Reihenhauses zu kurzen Einzelgruppen mit sich bringt, aber es ist bei der inneren Sachlichkeit dieser Bemerkung gestattet, den angeführten Satzteil aus seinem Zusammenhang herauszuschälen, da ja die Eckbildung bei der Reihengruppe ebenfalls ein starkes äußeres und inneres charakteristisches Moment ist, welches von den Verfassern an der oben erwähnten Stelle scharf erfaßt worden ist. Und wenn die Verfasser auf Seite 36 sich einmal ganz klar äußern: „Die rechnerisch ermittelten Vorzüge wären nicht von allzu großer Bedeutung, wenn nicht gleichzeitig auch der ideelle Wert der Gesamtplanung wie der einzelnen Bauteile durch die vorgeschlagene Gruppenbauweise eine erhebliche Steigerung erfahren würde“, so wird zunächst der Eindruck des geheimen Vorbehaltes nicht zu verhindern sein und es darf hinzugefügt werden, daß die neuartige Gruppenbauweise nunmehr lediglich auf das bejahende oder verneinende Urteil der Fachwelt über ihre Fähigkeit angewiesen ist, eine ideelle Wertsteigerung gegenüber älteren und erprobten Siedelungs-Bauweisen im Gesamtplan und Einzelteil darstellen zu können. Ist das der Fall, dann könnte sogar die sich ergebende Verteuerung milder beurteilt werden.

Die Gruppenbauweise besteht zunächst zweifellos durch die handgreifliche Art in der sie das Gartenland verteilen kann. Die Abbildungen 16 und 17 des Buches sind der

Schlußbeweis für den grundlegenden Gedanken. Die Laubenkolonie ist künstlerisch in einen festen Rhythmus gebracht. Wie kann es kommen, daß diese Bauweise, deren eingangs dargelegte äußere Grundelemente schon bekannt waren, erst jetzt gefunden wird? Das Ei des Kolumbus in der Siedelungsfrage? Die Verfasser sagen, daß es sich um eine Weiterentwicklung des Reihenhauses handele (Seite 26). Durch die Tiefenanordnung der Baukörper auf tiefer werdenden Baublöcken glauben sie den schon in der Reihengruppe-Bauweise verfolgten Grundsatz der Aufschließung vieler Häuser durch wenige Straßen mit Entschlossenheit und Folgerichtigkeit durchgeführt zu haben. Gewiß, die Tiefenanordnung der Baukörper mit der Anordnung der Wohnhöfe und Wohngänge ist die Folge. Die Entschlossenheit liegt in dem grundsätzlichen Verzicht auf die Querlüftung, welchen die Tiefenanordnung der Baumasse mit sich bringt. Die neue Gruppenbauweise ist also erst dadurch möglich geworden, daß die bislang als durchaus notwendig erachtete Querlüftung des Kleinhauses, die natürlich die ganze Grundrißlösung von Grund aus beeinflusst, vernachlässigt wird, so daß sie nur zum kleinsten Teil rein zufallsmäßig und wenn es sich garnicht anders machen läßt, vorhanden ist.

So stellt sich für die einzelnen Typen der angeregten Gruppenbauweise das Verhältnis der mit Querlüftung oder Durchlüftung versehenen Häuser zu denen mit nur einseitiger Entlüftungsmöglichkeit wie folgt:

	ohne Querlüftung
Typ 1: bei einer Hausgruppe von 3 Häusern	1
Typ 2: „ „ „ „ 7 „	4
Typ 3: „ „ „ „ 7 „	4
Typ 4: „ „ „ „ 6 „	4

Die Verfasser berufen sich bei diesem Tun auf die Meinung eines Hygienikers, der die Querlüftung als eine der wichtigsten Bedingungen für hygienisches Wohnen im Kleinhaus als unbegründete Uebertreibung abtun will (Seite 40 und 41). Während des Durchzuges könne sich ja doch Niemand in der Wohnung aufhalten und bringe die Anordnung der Fenster „zufällig“ eine Durchlüftbarkeit mit sich, dann werde sie in Wirklichkeit nur in den seltensten Fällen und nur für kürzere Zeit in Gang gesetzt. Ein gewisser „Gegenzug“ lasse sich durch Offenlassen der Ofentüren und erforderlichenfalls der Zimmertüren herstellen. Schließlich könne ja in jeder Wohnung „ausnahmsweise“ für wenige Minuten durch Fenster und Treppenhäuser Durchzug hergestellt werden. — Zunächst wäre darauf hinzuweisen, daß die als Rezept verschriebenen Behelfs-Durchlüftungsarten wohl bekannt waren, ehe man dennoch die Querlüftung für das Kleinhaus — und schlechthin für die Kleinwohnung ganz allgemein — fordern zu müssen für nötig hielt. Schließlich ist bei der durch sorgfältigen Grundriß erzielten Querlüftung ja auch der Fall denkbar, daß die bei den kleinen und niedrigen Räumen nötig gewordene gründliche Durchlüftung täglich zu einer Zeit vorgenommen wird, die mit dem Aufräumen und Reinmachen zusammen fällt, in einer Zeit, in der sich nur die nötigsten Personen in dem jeweils durchlüfteten Geschoß zu befinden brauchen. Jedenfalls wäre die tüchtige Querlüftung, auch wenn sie von eigenartigen Bewohnern nie gehandhabt werden sollte, dann aber sicher gut, wenn das Haus den Besitzer oder Mieter wechselt — was bei den großen zukünftigen Siedelungen oft genug vorkommen mag — und die Wohnung einschl. ihrer Luft neu hergestellt werden soll. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Normen für Treppen, Fenster und Türen. Der Arbeitsausschuß für das Bauwesen im „Normenausschuß der Deutschen Industrie“ hat im verflossenen Winterhalbjahr mehrere Normenblatt-Entwürfe für Balken, Fenster und Türen ausgearbeitet. Ohne Zusammenhang hiermit sind noch an mehreren anderen Stellen Normen für die gleichen Bauteile entworfen und veröffentlicht worden; so in Dresden, München, Düsseldorf, Karlsruhe und Stuttgart. Die verschiedenen Entwürfe weichen in den Holzstärken und Gesamtmaßen nicht unerheblich von einander ab. Wenn auch mancherlei Unterschiede aus den Landes-Eigentümlichkeiten entstanden sind und ihre Berechtigung haben, so sind doch in wesentlichen Bestandteilen die Verschiedenheiten unbegründet und können ausgeglichen werden. Erst wenn die Normen im Kleinwohnungsbau für ganz Deutschland gelten, kann sich der wirtschaftliche Nutzen ganz entwickeln. Darum ist in einer gemeinsamen Beratung der Vertreter der einzelnen Landesnormenstellen Ende April in Dresden beschlossen worden, die einzelnen abweichenden Normen zu

einheitlichen Reichsnormen zusammen zu führen. Soweit besondere Landeseigentümlichkeiten berücksichtigt werden müssen, sollen dann neben den Reichsnormen noch Landesnormen aufgestellt werden, die für Teilgebiete Deutschlands maßgebend sein werden. Das Ergebnis dieser Beratungen hat als Grundlage für Verhandlungen in Eisenach am 21. Juli 1919 gedient.

Die Beratungen haben zu folgendem Ergebnis geführt:

1. Geschoßhöhen und Treppen.

Die Normalabmessungen für Geschosse der Kleinwohnungshäuser sollen einschließlich der Deckenstärke 2,6, 2,8, 3 und 3,2 m betragen. Für die einläufigen Treppen im Kleinhaus sollen auf den Normenblättern Treppen mit geraden Läufen, Treppen mit unterer und Treppen mit oberer Wendelung dargestellt werden und zwar für das steilere Steigungsverhältnis von 200 : 230 mm und für das flachere von 187 : 250 mm. Für mehrläufige Treppen sollen gerade Treppenläufe mit 7, 8 und 9 Stufen normiert werden.

2. Fenster.

Die Breite wird im fertigen äußeren lichten Mauermaß auf 1,05 m festgesetzt. Bei Häusern, die im Backsteinfugen-

bau ausgeführt werden, beträgt dann die lichte Maueröffnung genau 8 Steinköpfe. Im Putzbau muß die Oeffnung auf 1,09 im Rohbau verbreitert werden. Für die Festsetzung der Fensterhöhen ist die Absicht bestimmend gewesen, daß für verschiedene hohe Fenster gleiche Einheitsflügel verwendet werden können. Damit die Normalflügel zusammenpassen, sind sie so bemessen worden, daß sie sich bei verschiedenen Höhen in gleich große Scheiben aufteilen lassen. Bei einer Scheibengröße von 30:42 cm werden drei zweiflügelige Einheitsfenster als normal bezeichnet und zwar ein 1,08 m hohes (in der äußeren lichten Maueröffnung gemessen) mit 3 Scheiben übereinander ohne Kämpfer; ein 1,39 m hohes mit 4 Scheiben übereinander ohne Kämpfer und ein 1,50 m hohes mit 4 Scheiben übereinander mit Kämpfer. Außerdem werden noch einflügelige Fenster mit 1 oder 2 Scheiben über einander für Nebenräume normiert.

Da von mehreren Seiten gewünscht worden ist, neben den Fenstern mit niedrigen Scheiben sollten auch noch solche mit annähernd quadratischen in die Normen aufgenommen werden, so sollen auch noch zwei Fenster mit drei höheren Scheiben übereinander, eines mit und eines ohne Kämpfer in den Normenblättern verzeichnet werden, deren Höhen 1,32 und 1,49 m betragen.

Neben den mit Blendrahmen konstruierten Fenstern werden Zargenfenster mit den gleichen Flügelgrößen genormt. Schmalere Fenster sollen ferner für mitteldeutsche Gebirgsgegenden in Sachsen und Thüringen als Landesnormen aufgestellt werden. Besonders breite Fenster werden als bayerische Landesnormen gewünscht.

3. Türen.

Für die Innentüren der Kleinwohnungen sind 2 Größen als normal angenommen worden, 90:200 und 70:200 cm in der Türtafel gemessen. Die lichte Durchgangsbreite beträgt dann 88 oder 85 und 68 oder 65 cm, je nachdem ob die Flügel stumpfeinliegend oder mit Ueberfalzung ausgebildet werden. Die Türen sollen für abgesperrte Füllungen als Dreifüllungs-Tür und für ungeleimte Füllungen als 5- oder 6-Füllungs-Tür aufgeteilt werden. —

Dauernde Abnehmer der „Deutschen Bauzeitung“ vom Anbeginn 1867. Zu unseren Mitteilungen auf S. 379 und S. 412 erhalten wir eine weitere Zuschrift, daß auch Hr. Baurat Ehb. Hillebrand von Anfang an bis heute zu den Abnehmern unserer Zeitung gehört und im Besitz sämtlicher Jahrgänge ist. Es ist uns eine große Freude und Genugtuung, daß wir die Zahl unserer dauernden Abnehmer so unterschätzt haben. —

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Die Technische Hochschule zu Karlsruhe hat den Geh. Reg.-Rat Prof. Hugo Hartung von der Techn. Hochschule Berlin zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt „in Anerkennung seiner hervorragenden Leistung als Lehrer und Forscher auf dem Gebiet der Baukunst“. —

Technische berufsmäßige Stadträte. Die Industriestadt Hof in Bayern mit nahezu 50 000 Einwohnern hat sowohl als zweiten Bürgermeister einen Juristen, wie auch als berufsmäßige Stadträte einen Juristen und einen Volkswirtschaftler gewählt, die der Mehrheits-Sozialdemokratie nahe stehen. Die Vertretung der Technik in einer Industriestadt läßt eine entsprechende Wahl von Technikern als berufsmäßige Stadträte dringend erforderlich erscheinen.

In Nürnberg hat der städtische Oberbaurat Weber einen Plan zur Neuordnung des städtischen Bauamtes ausgearbeitet. Er verlangt einen technischen Bürgermeister, der, mit vollem Stimmrecht ausgestattet, das nötige förmliche und moralische Uebergewicht über die Vorstände für die einzelnen Referate besitzt. Die Referenten als Vorstände der verschiedenen Ämter sollen berufsmäßige Stadträte sein, die als solche Stimmrecht im Bereich ihrer Geschäftsaufgabe besitzen.

Ueber die Wahl der berufsmäßigen Stadträte in Nürnberg meldeten die „Münch. Neuesten Nachr.“ vom 23. Aug. 1919: „Die beiden sozialdemokratischen Fraktionen hatten vor Beginn der Wahl erklärt, daß sie überein gekommen seien, nur 8 berufsmäßige Stadträte zu wählen, die übrigen Referate aber mit berufsmäßigen technischen Stadträten zu besetzen, wobei sie auch die Fraktions-Zugehörigkeit berücksichtigt wissen wollen.“ — S.

Der Architektenrat in Bayern versendet folgende Mitteilung: Die am 16. Juli im Münchener Kunstgewerbehaus abgehaltene Versammlung von Architekten ganz Bayerns stimmte einmütig der Gründung eines Architektenrates zu, als der längst ersehnten, geschlossenen und machtvollen Zusammenfassung aller selbständigen, beamteten und angestellten Fachkollegen. Dem Architektenrat obliegt die Wahrnehmung aller beruflichen Interessen gegenüber Behörden, Publikum und anderen Berufsständen, unter

gleichzeitiger Schaffung eines gerechten Ausgleiches der divergierenden Interessen im eigenen Lager. Die bayerische Staatsregierung hat den Architektenrat Bayern als berufene Vertretung der Architektenschaft anerkannt und damit den übrigen Behörden den Weg vorgezeichnet. In allen übrigen größeren Städten Bayerns sind vorläufige Obmänner bemüht, die Wünsche der dortigen Architekten, ebenso Anregungen über Ziele und Ausbau zu Ortsgruppen entgegen zu nehmen, um baldmöglichst über den Weg der Zusammenfassung der örtlichen Kräfte eine große Vollversammlung aller Beteiligten herbei zu führen. Dieser Hauptversammlung soll es vorbehalten sein, endgültige Beschlüsse in sachlicher und persönlicher Hinsicht zu fassen, auf breiter demokratischer Basis, die der Gesamtheit ihr ungeschmäleres Mitbestimmungsrecht sichert. Die entstehenden Ortsgruppen sollen für alle Zeiten in weitgehender Weise zur Mitarbeit und Mitbestimmung herangezogen werden. Die allenthalben in die Wege geleiteten gleich gerichteten Bestrebungen der übrigen Bundesstaaten werden folgerichtig zu einer Reichsorganisation führen mit der Aufgabe, die Standesinteressen bei der Reichsregierung zu vertreten und den nötigen Einfluß auf die Reichsgesetzgebung sicherzustellen. —

Baugewerkschule und Zieglerschule in Frankfurt a. O.

Die bis zum Krieg in der Stadt Lauban hauptsächlich vom „Verband der deutschen Ziegel- und Tonindustrie“ betriebene und unterhaltene Zieglerschule soll zum kommenden Winterhalbjahr der staatlichen Baugewerkschule in Frankfurt a. O. angegliedert werden. Besprechungen und Verhandlungen haben zwischen den beteiligten Behörden und Verbänden (außer obgenanntem der „Keramik-Maschinenbau-Verein“ und der „Verein deutscher Ziegelei-Ingenieure“) bereits seit längerer Zeit stattgefunden und werden voraussichtlich bald zum Abschluß kommen.

Für die Verlegung nach Frankfurt sprechen die zentrale Lage und die leichtere Erreichbarkeit gegenüber Lauban und Görlitz, welche Stadt ebenfalls zur Wahl stand. Dazu kommt, daß in der nächsten Umgebung Frankfurts eine ausgedehnte Ziegelindustrie bereits vorhanden ist, während die Ziegelindustrie-Mittelpunkte Guben, Sommerfeld, Sorau von Frankfurt aus leicht zu erreichen sind. Von ausschlaggebender Bedeutung war, daß in der staatlichen Baugewerkschule sofort die nötigen Räume zur Verfügung gestellt werden konnten, und daß die Angliederung der Zieglerschule an eine Baugewerkschule nützliche, gegenseitige Anregung verspricht, ferner aber auch, daß die in der Nähe gelegene städtische Ziegelei (ehemalige Scheer'sche Ziegelei) durch Ausbau zu einer Lehr- und Lernziegelei ausgestaltet werden kann, wodurch zu der theoretischen Ausbildung auf der Zieglerschule auch wichtige praktische Versuche im Großbetrieb hinzugefügt werden können, die einem schon vielfach von der Industrie geäußerten Wunsch entsprechen. Bekanntmachungen des „Verbandes der deutschen Ziegel- und deutschen Tonindustrie“ in den Fachzeitschriften deuten darauf hin, daß die Eröffnung der Zieglerschule bereits im Oktober 1919 stattfinden wird. —

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb Kriegerdenkmal in Ulm beschränkt auf in Ulm geborene oder dort wohnende Künstler, den wir bereits mehrfach erwähnten (zuletzt S. 351 und 384) ist die Frist auf Wunsch der Künstlerschaft zum 2. Mal verlängert worden, jetzt endgültig auf 1. Dezember d. J. —

Chronik.

Wohnhaus-Siedlung in Rothenburg o. d. T. Der Stadtrat genehmigte eine vom Stadtbauamt entworfene Wohnhaus-Siedlung bestehend aus 45 überwiegend Einfamilienhäusern mit Garten, darunter 27 mit Scheunen und Stallung. Die Kosten sind auf 1,5 Mill. M. veranschlagt. —

Bau von Heimstätten in Rom. Der Bau von Heimstätten in Rom soll demnächst trotz der hohen Herstellungskosten mit aller Energie durch das Istituto delle Case Popolari wieder aufgenommen werden. Es ist vorläufig der Bau von 6000 Wohnräumen vorgesehen. („Messaggero“ vom 1. Juli.) —

Ein neuer Doppeltunnel unter dem East River in New-York für den Untergrundbahnverkehr ist im Zuge der Clark-Straße zwischen Manhattan und Brooklyn am 15. April d. J. dem Betrieb übergeben worden. Die Kosten betrugen rd. 7,5 Mill. Dollar. —

Inhalt: Wohnhaus Simon in Kirn an der Nahe. — 44. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ zu Bamberg vom 22.—24. August 1919. (Schluß.) — Das Wesen der neuen „Gruppenbauweise“. (Fortsetzung.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Hierzu eine Bildbeilage: Wohnhaus Simon in Kirn a. d. Nahe.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



OHNHaus SIMON IN
* KIRN AN DER NAHE. *

*** ARCHITEKT: ***
ERNST RENTSCH IN
* BERLIN - WESTEND. *
SÜDFRONT MIT TER-
* RASSEN-UNTERBAU. *

===== DEUTSCHE =====
** BAUZEITUNG **
* 53. JAHRGANG 1919. *
***** N^o. 76. *****



Wohnhaus Simon in Kirn an der Nahe. Architekt: Ernst Rentsch in Berlin-Westend. Einfahrtstor zum Grundstück.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

53. JAHRGANG. N^o 77. BERLIN, DEN 24. SEPTEMBER 1919.

REDAKTEURE: ALBERT HOFMANN, ARCHITEKT, UND FRITZ EISELEN, INGENIEUR.

Die Stellung des Baukünstlers im Leben und in der menschlichen Gesellschaft.

Vortrag von Dr. Albert Hofmann für den Ersten deutschen Architektentag in Berlin am 27. Juni 1919.*)

Das Schicksal Deutschlands hat sich erfüllt. Wir befinden uns einer Lage gegenüber, die Goethe mit seiner unvergleichlichen Wortkunst in den „Wahlverwandtschaften“ in symbolischer Weise mit den Worten geschildert hat: „Das Jahr klingt ab. Der Wind geht über die Stoppeln und findet nichts mehr zu bewegen; nur die roten Beeren jener schlanken Bäume scheinen uns noch an etwas Munteres erinnern zu wollen, so wie uns der Taktschlag des Dreschers den Gedanken erweckt, daß in der abgesicherten Aehre so viel Nährendes und Lebendiges verborgen liegt“. Wie die Natur am Ende des Jahres, so stehen auch wir am Ende einer politischen Periode, ringsum ein Schwinden von fruchtbarem Besitz und ein Absterben von Vergangenen, aber doch auch Hoffnungen auf einen neuen Frühling in dem lebendigen Korn der abgesicherten Aehre. In einer Betrachtung „Ueber Wesen und Geschichte der Baukunst“, die Konrad Fiedler, einer der schärfsten kunstpolitischen Denker der verflossenen Kunstperiode, 1878 in der „Deutschen Rundschau“ erscheinen ließ, heißt es zum Schluß: „Es reißen auf gewissen Gebieten des geistigen Lebens zuweilen Zustände ein, in denen man vergeblich nach Anknüpfungspunkten für die Möglichkeit einer Fortentwicklung sucht, und wo nur im entschiedenen Gegensatz zu dem Vorhandenen Neues und Zukunftsreiches entstehen kann“. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, befinden sich die Baukunst und damit die Stellung des Baukünstlers im Leben und in der menschlichen Gesellschaft gegenwärtig in einer solchen weltgeschichtlichen Cäsar der Entwicklung mit ihren umstürzenden Gewalten und Wirkungen. Wie sehr hat sich der Teil der mensch-

lichen Gesellschaft, mit welcher der Architekt zu arbeiten gezwungen ist, gegen früher geändert. Was Jakob Burckhardt schon 1884 an den ihm befreundeten Architekten Max Alioth in Paris schrieb, ist heute buchstäblich wahr geworden. Der große Baseler Kunstgelehrte mit dem kosmopolitischen Zukunftsbild erwiderte Alioth auf philosophierende Betrachtungen über das Schicksal der Künste, dieses Schicksal erscheine ihm doch noch um einen Grad dunkler, als Alioth es geschildert hatte, „... nicht nur, weil es auf die bedenklichste Art ins allgemeine Weltgeschicksal möchte verflochten werden, sondern weil die möglichen Besteller und Abnehmer ein gar zu meliertes Korps geworden sind und Kirche, und Vornehme nicht mehr den Grundton angeben. 1884 geschrieben! Was Voltaire einst gesagt hat: die menschliche Gesellschaft scheine ihm einem großen Schiffbruch zu gleichen (La société humaine me paraît ressembler à un grand naufrage) war schon zur ersten französischen Revolution bei allen Völkern, die von ihr berührt wurden, wahr geworden und ist heute wieder wahr. Aber aus dem Schiffbruch ging ein neuer Geist hervor und dieser wird auch heute wieder die menschliche Gesellschaft bis in ihre tiefsten Gründe neu beleben und verjüngen. In der Philosophie beobachteten wir damals die Entwicklung von Descartes zu Kant und zu den neueren Philosophen, die auf deren Werke aufgebaut haben. In der Kunst ist aus den Umwälzungen die einzigartige Blüte der klassischen Zeit unserer Literatur hervorgegangen, in deren Mittelpunkt Goethe steht, neben dem Winckelmann, Schinkel, Weinbrenner und Klenze ein Zeitalter fortgesetzt haben, das in engem Zusammenhang mit einer Jahrhunderte alten Pflege der Antike stand. Aus dieser Zeit stammen der deutsche Idealismus, die wahre Begeisterung für ein großes, edles Ziel. Aus dieser Vergangenheit schöpfen wir die Hoffnung, daß auch uns nach dem Sturm der vernichtenden

*) Anmerkung der Redaktion. Der Vortrag konnte aus zufälligen Gründen auf dem Architektentag nur zu einem kleinen Bruchteil gehalten werden. —

Gewalten wieder Ideale geboren werden. Was Hegel von der Theorie sagt, gilt auch von ihnen: „Sie leisten mehr als die Praxis, denn sind einmal die Köpfe revolutioniert, dann kann die Wirklichkeit nicht Stand halten. Die Ideale bilden die Welt um, sie veredeln und erhöhen die Menschen, sie erzeugen Begeisterung und bereiten damit das Große vor.“ Es war Wilhelm von Humboldt, einer der größten preußischen Staatsmänner im Zeitalter der Befreiungskriege, ein Staatsmann von perikleischer Hoheit, wie ihn der Philologe Böckh genannt hatte, der Begründer der Berliner Universität, dem die große Tat gelungen war, den hochgespanntesten Idealismus in festen Zusammenhang mit dem wirklichen Leben zu setzen, und der es aussprach, daß es kein anderes erfolgreiches Eingreifen in den Drang der Begebenheiten gebe, als mit hellem Blick das Wahre in der jedesmal herrschenden Ideenrichtung zu erkennen und sich mit festem Sinn daran anzuschließen. Sein Ziel war, von den höchsten Höhen einer idealen Kunst zu den höchsten weltbeglückenden Zielen zu gelangen und die menschliche Gesellschaft so umzugestalten, daß das höchste Glück des Einzelnen und des Ganzen bestehe in der Arbeit für die dem Welt-dasein zugrunde liegenden Ideen. In diesem Sinn schrieb er am 4. August 1789 aus Paris an seine Bekannten daheim: „Von jedem Anblicke hoher Schönheit hebt sich meine Seele zu Euch. Darum weide ich mich gern an den Reizen der Natur, an dem Anblicke edler Gebäude, schöner Gemälde und Statuen. Was ist auch die Sinnenwelt anders als Schrift des Gedankens? — Ich war neulich in einer Kirche. Ein schlichter gerader Säulengang. Im Hintergrund eine weite Kuppel, von gleichen Säulen getragen. In dem Ganzen eine so hohe, edle Einfachheit. Ich stand da, in meine innersten Gefühle versenkt. Es war mir, als wär ich allem Irdischen entrückt, als fühlte ich mich nahe dem Ideal aller Schönheit und Wahrheit und Güte.“ Es ist das Werk des Architekten, das so großen Eindruck auf den Staatsmann machte.

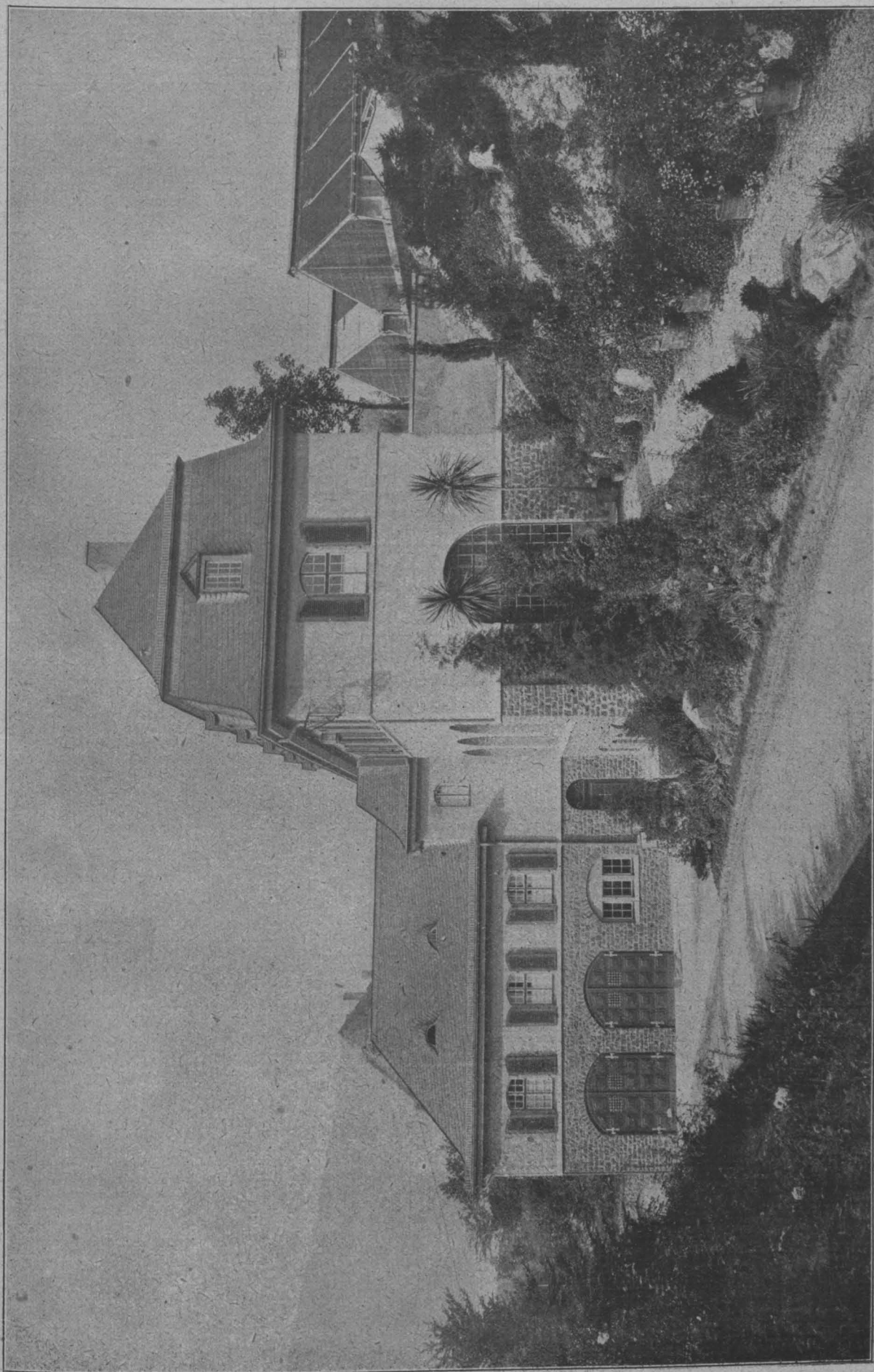
Bei der Einflußnahme Humboldts auf die Umbildung der menschlichen Gesellschaft in idealistischem Sinn liegt die Frage nahe: Hat die Stellung des Architekten in der Gesellschaft immer der Wirkung entsprochen, die seine Werke auf das Volk gemacht haben? In den Zeiten der Despotie und bei den despotisch regierten Völkern des Altertums zweifellos nicht. Aber es überrascht, von Jakob Burckhardt zu hören, daß es auch bei den Griechen nicht der Fall war. In einem Vortrag über „Die Griechen und ihre Künstler“ aus dem Jahr 1883 führt er aus, Kunst und Poesie der Griechen gälten uns Spätgeborenen ziemlich widersprochen als das Höchste und Herrlichste, was sie geleistet; erst in zweiter Linie komme ihr Wissen und Forschen und erst unter Vorbehalt ihr Staatsleben. Es liege nahe, eine ähnliche Hochschätzung der Kunst und der Künstler bei den Griechen selbst voraus zu setzen. Er führt aus: „Wenn man sich griechische Tempel der Blütezeit mit ihren vom Giebel herab leuchtenden Gruppen, ihren Hallen voller Anatheme, ihren Kultusbildern höchsten Ranges vorstellt, so zweifelt man zunächst nicht daran, daß die Schöpfer solcher Herrlichkeiten unter den Einwohnern eine Ehrfurcht genossen hätten, fast wie übermenschliche Wesen; daß es möchte als Glück gegolten haben, ihnen zu nahen und als ein unvergleichlicher geistiger Genuß, irgendwie von ihrer Gefühlswelt Kunde zu gewinnen.“ Damit aber habe es sich ganz anders gehalten. Das Ideal des griechischen Lebens war die volle Muße, ausgefüllt in der früheren Zeit durch den Wettkampf, in der späteren durch das Treiben im Staat. Den Reichtum hat man jederzeit brünstig geliebt; aber jede körperliche Anstrengung, die sich nicht auf Gymnastik und Krieg bezog, galt als entwürdigend. Davon „wurden die plastischen Künstler auf das stärkste mitbetroffen und keine Höheit des Geistes konnte es gut machen, daß sie erwerbende Menschen waren, den Meißel führten und an der Feueresse standen, auf welcher ein ganz besonderer Verruf lag. Noch im VII. und VI. Jahrhundert, als die ersten plastischen Meister von höherer Bedeutung aufstanden, lag auf ihnen ein Abglanz der Heiligtümer, welche sie schmückten, Orakel nahmen sich ihrer an, und sie dürfen noch ungeschert ihr Bildnis an oder neben dem Kultbilde anbringen. Den Späteren wird eine solche religiöse Achtung nicht mehr gegönnt.“ Schon die Ilias verleiht dem Künstler eine Mißgestalt. Im Leben des Perikles bereitet Plutarch gleich im Anfang darauf vor, daß man das Kunstwerk lieben, den Künstler aber verachten könne. Er spricht auch das berühmte Wort aus: „kein Jüngling von besserer Anlage hat jemals beim Anblicke des Zeus zu Olympia, der Hera zu Argos gewünscht, Phidias oder Polyklet gewesen zu sein . . . denn wenn auch das Werk Vergnügen erweckt, so folgt noch nicht notwendig, daß der Meister des Nacheifers würdig sei“. An einer an-

deren Stelle nennt Plutarch Alkamenes, Nesiotes und Iktinos, den berühmten Meister des perikleischen Zeitalters, mit Kalikrates der Erbauer des Parthenon auf der Akropolis in Athen, Banausen und Handarbeiter. Auch zu den Zeiten des Lucian scheint diese Anschauung noch andauert zu haben, denn wenn dieser auch in seinem „Traum“ die „Techne“ sagen läßt: „Scheue dich nicht, wenn dein Leib verschrumpft und deine Kleidung schmierig ist, denn auch Phidias begann so und leistete doch den Zeus, und Polyklet schuf die Hera, und Myron wurde hochberühmt und Praxiteles bewundert, und jetzt verehrt man sie wie die Götter“, so stellt er doch andererseits den Gegensatz fest zwischen dem Mann der erhabenen Rede, der edlen Gestalt, welchem Lob, Einfluß, Aemter und Ruhm zuteil werden, und welcher glücklich gepriesen wird wegen seiner Einsicht, und „dem Unglücklichen in schmutzigem Kittel, anzusehen wie ein Sklave, in den Händen Hebel, Meißel, Bohrer, abwärts gekauert an seiner Arbeit, niedergebückt und niedrig strebend, in jedem Sinne unten gehalten. Kein Aufrechten, nie ein männliches freies Wollen, nur darauf sinnend, daß die Statuen harmonisch und wohlgestalt geraten, nicht aber, daß er selbst harmonisch und edel werde, daher denn auch geringer geachtet als die von ihm gemeißelten Steine“. Mit den Architekten verhielt es sich nicht anders: Der Vater des Philosophen Menedemos, sagt Diogenes von Laerte, war edler Herkunft, aber Architekt und arm. In eigentlichem Widerspruch damit steht es, daß die großen Meister der Plastik weit über ihre Heimatstadt hinaus für die größten Aufgaben in Anspruch genommen wurden, und auch der Baukünstler war schon seit der mythischen Zeit überall zu Hause, wo man seiner bedurfte. Pausanias berichtet, daß Trophonios und Agamedes, als sie heranwuchsen, gewaltig wurden im Bau von Tempeln für Götter und von Königsburgen für Menschen.

Wie kommt es nun aber, daß die Maler eine Ausnahme von dieser allgemeinen Mißachtung des Volkes machten? Burckhardt gibt den Grund an und er kann lehrreich für uns sein. Danach ist es in erster Linie das Auftreten, welches die Berühmten unter ihnen sich erlaubten und ihnen die Beachtung des Volkes eintrug, sodaß über sie geschrieben wurde und von ihnen Anekdoten ausgingen, von den Bildhauern und Architekten aber nicht. Zeuxis erschien in Olympia in einem Gewand, in dessen Muster sein Name mit goldenen Buchstaben eingewebt war. Parrhasios trug sich in Purpur und Gold, mit einem goldenen Kranz. Er gab sich selber in Versen als einen Sprößling Apolls, als den ersten griechischen Künstler, als den aus, der die Grenzen der Kunst erreicht habe. Von den Malern gab es Bildnisse, von der Bildhauern und Architekten nicht. Es scheint, daß sie auch Reichtümer ansammeln konnten, denn der Maler Nikias verschmähte 60 Talente, welche ihm der Diadochenkönig Attalos für ein Gemälde bot und schenkte dieses später seiner Vaterstadt Athen. Bezeichnend ist, daß der Maler auch gute Partien machen konnte, denn dem Aëtion gab ein Hellanodike seine Tochter aus Bewunderung für das Bild: Alexanders Hochzeit mit Roxane. Das Werk des Malers findet stets Bewunderung, denn bei Aeschylos wird Iphigenie geschildert, die ihre Opferer anblickt, „herrlich wie in einem Gemälde“, während Perikles wegen seiner Bauten allgemeine Verurteilung erfährt und von Plato wegen des Baues von Stoen und Hallen getadelt wird. Man wird an die später zu erwähnenden Ehrungen von Albrecht Dürer erinnert, wenn man von Polynot aus Plutarch erfährt, er habe die Stoa Poikile nicht um des Erwerbes willen ausgemalt, „sondern umsonst, aus Ehrliche gegenüber der Stadt Athen; auch bekam er als Lohn das attische Bürgerrecht und überdies durch die Amphiktyonen wegen der Malereien in Delphi das Recht der öffentlichen Bewirtung in den griechischen Städten“. So wußten die Maler in der griechischen Öffentlichkeit den Architekten und Bildhauern gegenüber sich durchzusetzen.

Es scheint dann aber, als ob über die Griechenkönigreiche außerhalb von Hellas bis zu den Römern allmählich eine Wandlung eingetreten sei. Freilich sind wir über die Schöpfer der großen pergamenischen Kunstwerke unter Attalos I. und Eumenes II. nicht unterrichtet. Die Pergamener werden ihre Namen vielleicht gekannt und sie für recht geschickte Banausen gehalten haben. „Wir aber“, sagt Burckhardt, „mit unserem Verlangen, zu wissen, was damals im Inneren jener mächtigen Menschen vorgegangen, würden den Pergamenern wunderlich vorgekommen sein.“ Welche Wandlung vom platonischen „Staat“, in dem es weder Kunst noch Poesie gab, bis zu der Briefstelle Goethe's an Meyer aus dem Jahr 1796, in welcher der Dichter von den Künsten schrieb: „Es wäre besser, daß man ihnen gleich einen Mühlstein an den Hals hänge und sie ersäufte, als daß man sie nach und nach ins Nützliche absterben ließe“.

Im Gegensatz zu den Griechen scheint die Stellung des Architekten in der Gesellschaft des alten Rom eine Kaiser empfahl, und daß er von diesem auch gefördert wurde. Ein Brief des Künstlers an Augustus, voll Ehr-



Wohnhaus Simon in Kirn an der Nahe. Architekt: Ernst Rentsch in Berlin-Westend. Nebengebäude und Pflanzenhäuser.

ungleich achtungsvollere gewesen zu sein, denn wir erfahren z. B. von Vitruv, daß Oktavia, die Schwester des Augustus, den Meister so sehr schätzte, daß sie ihn dem neuen erbietung, aber keineswegs unterwürfig, läßt den Menschen Vitruv als einen charaktervollen Mann erscheinen. In dem, was er über die Eigenschaften eines guten Architekten

sagt, bekundet sich außerdem ein gegenüber der griechischen Auffassung erfreulicher Edelmuth. Im ersten seiner „Zehn Bücher über Baukunst“ fordert er: „Die Philosophie verleihe dem Baumeister den Adel der Gesinnung, auf daß er nicht anmaßend sei, sondern vielmehr gefällig, gerecht und gewissenhaft, ohne Habsucht vor allen Dingen, denn gewißlich kein Bauwerk kann ohne Treue und Uneigennützigkeit richtig gedeihen. Weder sei er begehrlieh, noch beschäftige die Erlangung von Aufträgen ausschließlich seinen Geist, sondern er wahre sein Ansehen mit Würde und erfreue sich eines guten Rufes. Denn das schreibt die Philosophie vor.“

Vom Baukünstler verlangt Vitruv eine sehr vielseitige Bildung, damit er nicht nur in seinem Fach, sondern auch in der Gesellschaft bestehen könne. Er soll vor allem „ingeniosus“, erfinderisch sein, da weder ein Genie ohne Kenntnisse noch Wissen ohne künstlerische Begabung den Meister machen. Er soll schreibgewandt und wissenschaftlich gebildet sein, um durch das Wort für seine Ziele und Aufgaben eintreten zu können und seinen Arbeiten ein Denkmal für die Zukunft zu verschaffen. Die Philosophen solle er gehört haben, Tonkunst und Medizin verstehen und auch rechtskundig sein. Das Wesen der Baukunst erblickt Vitruv in der Anordnung, im Entwurf des Bauplanes, in der Beobachtung der Schicklichkeit, sowie im Gleichklang und Ebenmaß der Massen und Formen.

Vermischtes.

Zusammenschluß der Deutschen Privat-Architekten.

Am 14. September fand in Hildesheim der Zusammenschluß der Privat-Architekten Deutschlands zu einer Berufsständischen Vertretung statt. Der Verband übernahm die Bezeichnung „Bund Deutscher Architekten“ und setzt sich im wesentlichen aus Mitgliedern des alten „Bundes Deutscher Architekten“ und der „Deutschen Freien Architektenschaft“ zusammen. Aus dem neuen Bunde deutscher Architekten soll sich die Berufsvertretung der freischaffenden Architekten entwickeln, die nach der neuen Reichsverfassung auf öffentlich-rechtlicher Grundlage erfolgen kann. Die Geschäftsstelle des BDA. wird in Berlin eingerichtet. Zum Vorsitzenden des Vorstandes wurde Prof. M. Elsässer in Stuttgart gewählt, zu stellvertretenden Vorsitzenden Arch. W. Krüger-Hannover und Reg.-Bmstr. W. Schilbach-Berlin; ferner gehören dem Vorstand an die Arch. H. Behrens-Bremen, Alfr. Böttcher-Breslau, Reg.-Bmstr. Fabricius-Köln, Arch. Kuckuck-Königsberg, Stern-Hannover und Prof. Heinrich Straumer-Berlin. —

—a.

Arbeiterkontrolleure für Bauten. Um die Einhaltung der Arbeiterschutzbestimmungen auf Bauten zu überwachen, wurde im Dezember v. J. durch den Staatskommissar für das Wohnungswesen die Hinzuziehung von Bauarbeitern zu den Baukontrollen angeregt. Nunmehr hat dieselbe Stelle unter dem 30. August d. J. den Regierungspräsidenten das Muster zu einer Dienstanweisung für Arbeiterkontrolleure auf Bauten zugehen lassen, aus dem folgende Bestimmungen hervorgehoben werden. Ihrer Kontrolle werden unterliegen Bauarbeiten aller Art, die Herstellung von Neubauten, die Ausführung von Umbauten und baulichen Veränderungen, Abbrucharbeiten sowie die Aufstellung von Gerüsten usw. Die Ueberwachung erstreckt sich auf Beobachtung der Schutzmaßregeln, sowie auf Einhaltung der bestehenden Unfallverhütungsvorschriften. Auch sollen die Arbeiterkontrolleure darauf achten, daß die anerkannten Regeln der Baukunst beobachtet werden, daß die Bauausführung immer sicher ist, und sie sollen für die Durchführung aller erforderlichen Maßregeln zum Schutz des Lebens, der Gesundheit und der Sittlichkeit der Arbeiter Sorge tragen. Sie haben ferner darauf zu achten, daß durch Verwendung guter Baustoffe eine sichere Bauausführung gewährleistet wird, daß die angewendeten Gerätschaften, insbesondere Baumaschinen und Gerüste zweckentsprechend hergestellt und in gutem Zustand erhalten werden und namentlich auch bei Abbrucharbeiten mit der nötigen Vorsicht vorgegangen wird. Der Arbeiterkontrolleur hat sich, wenn er ohne Begleitung eines Beamten der Ortspolizei-Behörde eine Besichtigung vornimmt, mit dem Bauherrn oder Bauleiter ins Benehmen zu setzen. Er ist verpflichtet, jede Art von Mängeln zur Kenntnis der Ortspolizei-Behörde zu bringen und den Leiter des Baues hiervon zu benachrichtigen. Die Kontrollbefugnisse erstrecken sich auch auf Reichs-, Staats- und Kommunal-Bauten, doch sind dann die Anzeigen zunächst an die bauleitende Behörde zu richten. Bei augenscheinlicher und unmittelbarer Gefahr ist, falls die Hinzuziehung des zuständigen Beamten der Ortspolizei-Behörde nicht mehr möglich ist, der Arbeiterkontrolleur befugt, die

Auch in der byzantinischen Zeit scheinen die Wertschätzung des Baukünstlers und sein Ansehen in der Gesellschaft angehalten zu haben, das bezeugen, die Meister der Hagia Sophia in Konstantinopel, Anthemios von Tralles und Isidoros aus Milet. Als Justinian anstelle der 532 n. Chr. abgebrannten alten Sophien-Kirche nach 17jähriger Bauzeit einen Neubau geschaffen hatte, der alle bisherigen Kirchen an Großartigkeit übertraf und ganz neue Bauformen entwickelte, fuhr er auf einem mit 3 Pferden bespannten Wagen zum Gotteshaus, trat mit dem Patriarchen Eutychios in dasselbe und rief mit stolzem Gefühl über sein und seiner Architekten Werk aus: „Ich habe dich besiegt, o Salomo!“ Und als die Kirche vom Erdbeben bedroht und stark beschädigt wurde, aber im Ganzen erhalten blieb, pries er „des Anthemios hohe Wissenschaft und Kunst, von besonderem Rathe geleitet“. Der Dichter ergänzte dieses Lob mit den Worten:

„Dieser Meister zuerst hat den Grund gelegt zu dem Tempel,

„Eifrig dienend dem Wink des unermüdlichen Kaisers: „Stark in der Kunst, den Kreis zu beschreiben, Entwürfe zu zeichnen,

„Gab er den Mauern Kraft, genügend, den Kampf zu bestehen,

„Wenn sie des Dämons Gewalt, die feindliche, sollte bedrohen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Bauarbeiten ganz oder teilweise einzustellen. In diesem Fall ist der Ortspolizei-Behörde unverzüglich Mitteilung zu machen.

Für die Dauer ihres Amtes dürfen die Arbeiterkontrolleure selbst das Bauhandwerk nicht ausüben noch Privatarbeiten für das Baugewerbe übernehmen. —

Nachschrift der Redaktion. So sehr es an sich zu begrüßen ist, daß die Bauarbeiter selbst zur Durchführung des Arbeiterschutzes mit herangezogen werden, so stellt diese Regelung u. E. Ansprüche an ihre Befähigung und Kenntnisse, die sie wohl nur in seltenen Fällen erfüllen können, und gibt ihnen Machtbefugnisse, die über das ursprüngliche Ziel hinausschießen. Es ist uns nicht bekannt, ob die Vertreter des Baugewerbes vor Erlaß dieser Bestimmungen gehört worden sind. Die Fachverbände der Architekten hat man jedenfalls nicht vorher befragt. —

Wettbewerbe.

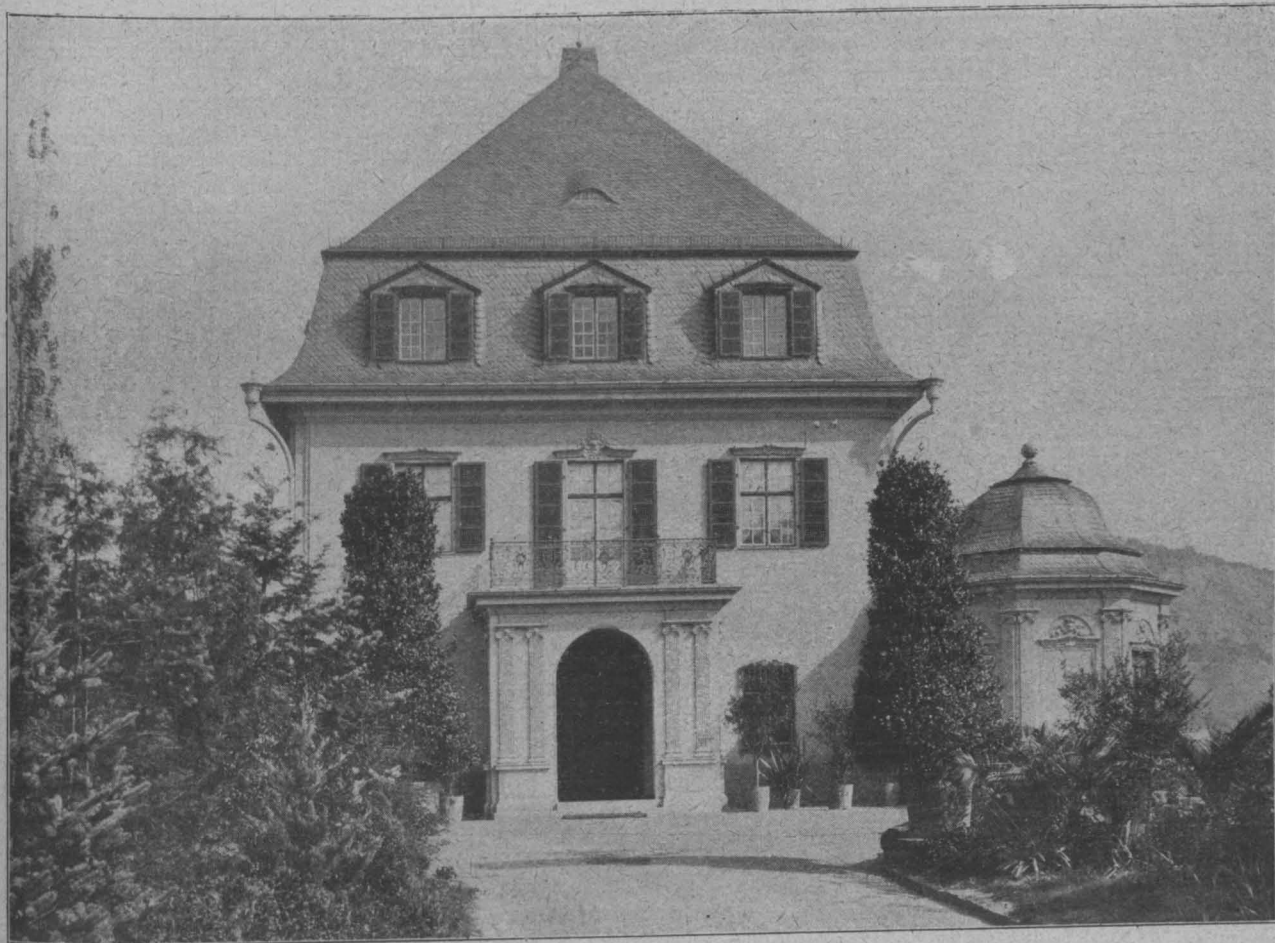
Großer Staatspreis der Akademie der bildenden Künste zu Dresden für das Jahr 1918. Der Akademische Rat erläßt soeben eine Bekanntmachung, nach der der Große Staatspreis für 1918 (also nachträglich) für Architektur ausgeschrieben wird. Als Bewerber werden Architekten, die die Staatsangehörigkeit im Freistaat Sachsen besitzen und dem Atelier für Baukunst an der Akademie der bildenden Künste zu Dresden, oder der neu eingerichteten Schule für Architektur angehören, zugelassen. Sie müssen aber sämtlich 2 Jahre die Akademie besucht und dürfen sie nicht später als Ostern 1912 verlassen haben. Bewerbungen bis spätestens 16. Januar 1920 beim Sekretariat und Einreichung einer dem § 19 A. der Bestimmungen über die akadem. Auszeichnung von der Dresdener Kunstakademie entsprechenden Bewerbungsarbeit nach besonderem Programm. Dieses ist nebst den Bestimmungen von der Kanzlei der Kunstakademie unentgeltlich zu beziehen. Der Große Staatspreis besteht in einem sich auf 2 Jahre verteilenden Reisestipendium von 8000 M., das aber auch unter mehrere gleich würdige Bewerber verteilt werden kann. Es können auch Ehrenzeugnisse nebst 500 M. Geldpreis zur Verteilung kommen. —

Chronik.

Siedelungsbestrebungen in Weida. Eine Ansiedelungs- und Wirtschaftsgenossenschaft ist als ein Unternehmen von wirtschaftlich großer Bedeutung vor einiger Zeit in Weida gegründet worden. Das Unternehmen ist eine Genossenschaft m. b. H. und bezweckt nicht nur die Errichtung von Heimstätten, gesunden und billigen Wohnungen und Produktionsbetrieben, sondern betreibt auch gemeinnützige genossenschaftliche Wirtschaftsweise. Sie hat sich auch zur Aufgabe gemacht, diese Genossenschaft als Landwirt unter Landwirten auszubauen. Die bisher von Konsumvereinen und anderen Genossenschaften genossenschaftlich bewirtschafteten Güter haben den einwandfreien Beweis erbracht, daß Güter, von mitinteressierten Mitarbeitern als Genossen betrieben, bedeutend höhere Erträge erbringen, als wie die privatkapitalistisch bewirtschafteten Güter. —

Inhalt: Die Stellung des Baukünstlers im Leben und in der menschlichen Gesellschaft. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. — Abbildungen: Wohnhaus Simon in Kirn an der Nahe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: L. V. Fritz Eiselein in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



Westfront mit Haupteingang.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

53. JAHRGANG. N^o 78. BERLIN, DEN 27. SEPTEMBER 1919.

REDAKTEURE: ALBERT HOFMANN, ARCHITEKT, UND FRITZ EISELEN, INGENIEUR.

Wohnhaus Simon in Kirn an der Nahe.

Architekt: Ernst Rentsch in Berlin-Westend.

Hierzu eine Bildbeilage, die mit No. 77 vorausgeschickten Abbildungen und die Abbildung Seite 463. (Fortsetzung aus No. 76)



Das Wohnhaus hat die einfache Grundrißform eines langgestreckten Rechteckes erhalten. Dieser Form entspricht die einfachste Umrißlinie des Aufbaues. Das Haus steht auf einem starken Unterbau aus Bruchsteinmauerwerk, dessen Steine aus den benachbarten Melaphyrbrüchen gewonnen wurden. Die Mauern des

Kellergeschosses und des Sockels wurden an der Südfront nach beiden Seiten weiter geführt, wo sie als Böschungsmauern den Hausplatz umfassen. Durch diese Anordnung erscheint das Haus nicht als in die Landschaft gestellt, sondern es macht den Eindruck, als ob es aus dieser heraus wachse! Zum Zusammenschluß des Hauses mit der Landschaft trägt auch die gewollt einfache Umrißlinie des Aufbaues ihr erhebliches Teil bei.

Das Haus baut sich in Unter-, Erd-, Ober- und Dachgeschoß auf; das Untergeschoß liegt nach der Vorder-, der Südseite frei, ist jedoch mit der Rückseite in den Berg hinein gebaut. Es enthält vorn zwei symmetrisch geordnete frei liegende Treppenaufgänge mit offenen achtseitigen Hallen und zwischen diesen Hallen ausgedehnte Räume für Geräte und Vorräte. Ein Teil dieser Räume liegt unter einer geräumigen freien Terrasse, die dem Haus nach Süden vorgelagert ist. Die ganze vordere Hälfte der Räume des Untergeschosses unter dem Wohnhaus selbst wird von Vorratsräu-

men eingenommen, darunter an der Westseite solche für Wein und Obst. An der rückwärtigen Seite gegen den Berg liegen die Räume für Maschinen, für die Heizung nebst Kohlen und eine Werkstätte. Treppenaufgänge stellen die Verbindung her zu den Nebenräumen des Erd- oder Hauptgeschosses. Dieses besteht in der Hauptsache aus drei Haupträumen und zwar der Wohndiele als Mittelpunkt der Hausanlage, dem westlich anschließenden Herrenzimmer, von dem aus ein Zugang zu dem im westlichen achtseitigen Pavillon gelegenen Damenzimmer geschaffen ist, und dem östlich angegliederten Speisezimmer, mit dem ein Wintergarten und ein Frühstückszimmer verbunden sind, das sich im östlichen achteckigen Pavillon befindet. Hinter dem Speisezimmer befindet sich, mit besonderem Ausgang ins Freie, die geräumige Gruppe der Küchenräume mit Nebentreppe zum Unter- und Obergeschoß. Der Haupteingang wurde auf der kurzen Westseite angeordnet. Der Besucher betritt das Haus durch eine Vorhalle und gelangt durch einen Vorraum mit Kreuzgewölbe in die stattliche Garderobe mit Nebenräumen, von der aus durch eine zweiteilige gewölbte Halle der Zugang zur Haupttreppe und zur Wohndiele angeordnet ist. Die Haupttreppe ist also nicht in die Raumgestaltung der Wohndiele einbezogen. Zeigt so das Hauptgeschoß nur die einfachste und natürlichste Entwicklung, so folgt ihm in dieser einfachen Natürlichkeit die Anlage des Obergeschosses. Es hat die Form des einfachsten Rechteckes ohne alle Vorsprünge oder Rücklagen. Die bei-

den achtseitigen Pavillons sind im Erdgeschoß liegen geblieben und mit geschwungenen Dächern selbständig abgedeckt. Nach Westen ist über der Vorhalle des Erdgeschosses eine Terrasse vorgelegt. Die Haupträume des Obergeschosses liegen nach vorn, nach Süden, und sind zugänglich von einer stattlichen Halle, die mit der Haupttreppe verbunden ist. Es sind das Eltern-Schlafzimmer, das nach rückwärts in Verbindung steht mit dem Ankleidezimmer, der Terrasse, dem Bad und den Toiletten, die Kinder-Spielzimmer, das Zimmer des Fräuleins und die Kinder-Schlafzimmer mit Bad. Nach rückwärts folgen ein Fremdenzimmer mit Bad, ein Nähzim-

mer und ein Putzraum, letztere in Verbindung mit der Nebentreppe. Die östliche Raumgruppe ist durch einen schmalen Gang von der breiteren Halle abgetrennt. Das Dachgeschoß ist in 4 Gruppen von Räumen aufgeteilt: Nach vorn heraus in die Gruppe weiterer Fremdenzimmer und der Mädchenräume, beide mit Bad versehen, nach rückwärts in die Raumgruppe für die Behandlung der Wäsche und die der Ateliers mit Dunkelkammer. Zugänglich ist dieses Geschoß nur über die Nebentreppe. Die Wirtschafts- und Mädchenräume dieses Geschosses sind von den übrigen Räumen grundsätzlich abgetrennt. — (Schluß folgt.)

Wege und Schranken der Wärmeverluste.

Von Dr.-Ing. Rich. Poensgen in Essen.



ehr noch als früher ist in unseren Tagen die sparsamste Verwendung der aus den Brennstoffen erzeugten Wärme geboten. Diese Notwendigkeit greift heute gebieterisch auch auf das Bauwesen über. Hier überließ man sich bisher vielfach den Zufälligkeiten des Vorhandenseins eines wohlfeilen Baustoffes und den dafür bestehenden baupolizeilichen Vorschriften, die für die Stärke und Anordnung der Umfassungsmauern eines Raumes genügenden Anhalt geben. Heute blickt man weiter und wählt die möglichen Baustoffe vielfach auch nach den Grundsätzen wirksamen Wärmeschutzes. Dabei kommen die Ergebnisse zahlreicher Versuche zustatten, die besonders in den Jahren vor dem Krieg ausgeführt wurden¹⁾.

Aber selbst ohne genaue Kenntnis dieser vielseitigen Arbeiten ist es auch dem Nichtphysiker möglich, sich ein Urteil über die Güte eines Wärmeschutzes zu machen, wenn er sich die verhältnismäßig einfachen Gesetze der Wärmeübertragung zu eigen macht. Im Folgenden sollen diese kurz besprochen werden.

Nach einem Naturgesetz geht die Wärme immer nur von Punkten von höherer Temperatur zu solchen von niedrigerer Temperatur über. Der Unterschied der Temperaturen heißt Temperaturgefälle. Die Uebertragung einer bestimmten Wärmemenge auf dem Weg des Temperaturgefälles kann auf drei Arten stattfinden, nämlich durch Konvektion, Leitung und Strahlung. Diese Uebertragungsmöglichkeiten können auch gemeinschaftlich auftreten. Ein wirksamer Wärmeschutz ist jener, der diese Uebertragungswege möglichst vollkommen versperrt.

Konvektions-Uebertragung liegt vor, wenn ein auf dem Weg des Wärmegefälles befindliches Medium die Wärme im Gebiet der höheren Temperaturen aufnimmt, sich weiterbewegt und sie im Gebiet der tieferen Temperatur wieder abgibt. Das ist z. B. in bemerkenswerter Weise der Fall bei Hohlräumen, in denen Luft eingeschlossen ist und deren eine Wand etwa nach der kalten Außenseite eines Hauses, deren andere aber nach der Seite der geheizten Wohnräume zu liegt. Besonders, wenn diese Hohlräume, die gerade jetzt vielfach zum Zweck des Wärmeschutzes angeordnet werden, in lotrechter Richtung größere Abmessungen zeigen, sind die Konvektions-Strömungen oft beträchtlich. An der warmen Seite steigt die Luft rasch hoch und gibt, auf der kälteren Wand herab sinkend, dort ihren Wärmegehalt ab. Die Wärmeschutzwirkung des Hohlraumes ist dadurch bedeutend abgeschwächt.

Wie schützt man sich nun gegen die Schädlichkeit der Konvektion? Entweder dadurch, daß die lotrechten Ausmaße der Luftspalten möglichst gering, d. h. die Wärme aufnehmenden und Wärme abgebenden Seiten des Hohlraumes klein gehalten werden; oder noch besser, indem man den entstehenden Luftwirbel durch einen in die Hohlräume eingefüllten Stoff von grobkörniger Beschaffenheit und geringer Leitfähigkeit aufhält. Als solche Stoffe kommen unter anderen Korkschröt, am besten „Expansitschröt“²⁾, Bimskies und trockener Koksgrus in Betracht³⁾. Hierher gehört auch die Frage der Wärmeverluste infolge der Luft-

durchlässigkeit der einen geheizten Raum umschließenden Wände. Infolge des Winddruckes dringt durch die Poren von Baustoffen u. Umst. die Außenluft in den umschlossenen Raum ein und kühlt oder verdrängt die wärmere Innenluft. Gerade für jene Baustoffe, die infolge ihres lockeren Gefüges geringe Wärmeleitung, d. h. günstige Verhältnisse, aufweisen, trifft das am häufigsten zu. Das übliche Schutzmittel gegen derartige Wärmeverluste ist die Umkleidung solcher Wände durch eine dünne Lage Putz und Tapeten⁴⁾. Versuche verschiedener Forscher haben den Grad der Durchlässigkeit der üblichen Baustoffe ergeben. Wie unterschiedlich dieser ist, möge folgende Angabe zeigen:

Setzt man beispielsweise die mittlere Durchlässigkeit von einigen Muschelkalksorten gleich 1, so haben Ziegelsteine rd. 5, Kalksandsteine rd. 16, Tuff. rd. 560, Schwemmsteine rd. 3300⁵⁾.

Die Wärmeverluste durch Ritzen und Undichtigkeiten in Fenstern und Türen, ferner Ventilationsöffnungen und dergl. können ebenfalls sehr beträchtlich sein und werden durch sachgemäße Ausführung (Verschlüsse) vermieden.

Wichtiger als die Uebertragung der Wärme durch Konvektion ist die durch das Wärmeleitvermögen der Körper. Die Wärmeleitzahl eines Stoffes gibt an, wieviel Wärmeeinheiten in 1 Stunde durch einen Würfel von 1 m Kantenlänge hindurchgehen, wenn der Temperatur-Unterschied zweier gegenüberliegenden Oberflächen 1° C. beträgt. Dabei ist zu beachten, daß die Oberflächentemperaturen einer einen Raum einschließenden Wand im allgem. von den betr. Raumtemperaturen verschieden sind und mit diesen durch die Wärmeübergangszahl in Verbindung stehen. Diese Zahl sagt aus, wieviel Wärmeeinheiten in 1 Stunde von einem Raum durch 1 qm Oberfläche der betreffenden Wand übergeht, wenn der Temperatur-Unterschied 1° C. beträgt.

Praktisch liegt der Fall fast allgemein so: In einem Raum herrscht die Temperatur t_1 , in einem Nachbarraum die Temperatur t_2 . Die dazwischenliegende Wand hat die Stärke δ (m) und die Wärmeleitfähigkeit λ . Die Wärmeübergangszahlen an den beiden Oberflächen der Wand sind α_1 und α_2 . Die Oberflächentemperaturen der Wand werden dann t_1 und t_2 . Letztere Größen fallen bei der Berechnung der durch die Wand übergeleiteten Wärmemenge Q wieder heraus und es ergibt sich die in z Stunden durch F qm durchgehende Wärmemenge zu

$$Q = \frac{1}{\frac{1}{\alpha_1} + \frac{\delta}{\lambda} + \frac{1}{\alpha_2}} (t_1 - t_2) F \cdot z \dots \dots \dots (5)$$

Der Bruchwert heißt Wärmedurchgangszahl. Ueber die Wärmeübergangszahl α und die Wärmeleitzahl λ sind zahlreiche Versuche gemacht worden. α ist außerordentlich veränderlich mit den Bedingungen der Umgebung und der Oberfläche der Wand; λ ist nur eine Materialkonstante und nimmt im allg. mit steigender Wandtemperatur etwas zu; α ist besonders abhängig von dem Bewegungszustand des an der Wand angrenzenden Mediums z. B. des vorbeistreichenden Windes, ferner von der physikalischen Beschaffenheit desselben, ob flüssig, dampf- oder gasförmig⁶⁾.

In der Praxis hat man in den meisten Fällen nur die Wahl des Baustoffes und die Dicke desselben in der Hand und nimmt die Bedingungen der Umgebung als gegeben hin.

Die Wärmeleitzahl λ bei 20° ist z. B. bei:

Korkplatten	etwa 0,04 bis 0,06
Kieselgur	0,06 bis 0,09
Schwemmsteinen	0,13
Kiefernholz quer zur Faser	0,13
Zementholz	0,15
Eichenholz quer zur Faser, Hohlziegelmauerwerk	0,28
Ziegelmauerwerk, vollkommen lufttrocken	0,35
desgl. normal feucht	0,55 bis 0,6
Kalkstein	0,6 bis 0,8
Beton, Verputz	0,7
Sandstein	1,1 bis 1,4 ⁷⁾

¹⁾ In erster Linie verdient hier das Laboratorium für technische Physik der Technischen Hochschule in München genannt zu werden.

²⁾ Vergl. dazu Dr.-Ing. R. Poensgen „Ueber den Wärmeschutz von Hohlziegeln“, Ges.-Ing. 1915, No. 45.

³⁾ Vergl. H. v. Thielmann „Die Luftdurchlässigkeit von Baumaterialien“.

⁴⁾ Vergl. Dr.-Ing. H. Gröber „Der Wärmeübergang von strömender Luft an Rohrwandungen“, Forsch.-Arb. des V. d. I., Heft 130.

Desgl. Dr.-Ing. R. Poensgen „Ueber die Wärmeübertragung von strömendem, überhitztem Wasserdampf an Rohrwandungen und von Heizgasen an Wasserdampf“, Forsch.-Arb. des V. d. I., Heft 191 u. 192; ferner Dr.-Ing. R. Wamsler „Die Wärmeübertragung geheizter Körper an Luft“, Forsch.-Arb. des V. d. I.

⁵⁾ Vergl. Dipl.-Ing. R. Poensgen „Ein technisches Verfahren zur Ermittlung der Wärmeleitfähigkeit plattenförmiger Stoffe“, Forsch.-Arb. des V. d. I., Heft 139.

bei losen Stoffen:	
Korkmehl, Schafwolle	0,03
Seide	0,04
Baumwolle, Kieselgur, Blätterholzkohle	0,05
Isolierkomposition	0,06
Hochofenschlacke	0,09
Asbest	0,13
Bims Kies	0,20 ^{o)}

zu einander sind ziemlich verwickelt und müssen hier unausgeführt bleiben. Die durch Strahlung abgegebenen Wärmemengen sind unter Umständen recht beträchtlich, wie Versuche und Berechnungen ergeben haben. Die Strahlungswirkung wird durch einen „Strahlungsschutz“ vermindert, d. h. durch Einbringung einer Zwischenwand zwischen strahlendem und bestrahltem Körper⁷⁾. Aus diesem Grund schwi-



Wohnhaus Simon in Kirn an der Nahe. Architekt: Ernst Rentsch in Berlin-Westend.
Blick aus der Wohndiele zur Treppe zum Obergeschoß.

Der dritte Weg der Wärmeübertragung ist die Strahlung. Die durch Strahlung übertragene Wärmemenge hängt ab von den Strahlungskonstanten des strahlenden und bestrahlten Körpers und ist proportional der Differenz aus den vierten Potenzen der absoluten Temperaturen der Oberflächen derselben. Die Beziehungen dieser Größen

chen z. B. die Verkleidungen der Heizkörper deren Wirkung ab, haben also im Allgemeinen nur dekorativen Sinn

⁶⁾ Vergl. Dr.-Ing. W. Nusselt, „Die Wärmeleitfähigkeit von Isolierstoffen“, Forsch.-Arb. des V. d. I., Heft 63 und 64.

⁷⁾ Dadurch wird die Differenz der vierten Potenzen der absoluten Temperaturen der Oberflächen vermindert.

auf Kosten des Zweckes. In der Praxis kommen verschiedene Fälle vor, in denen die Wärmeübertragung gleichzeitig durch Strömung, Wärmeleitung und Wärmestrahlung stattfindet, so bei Doppelfenstern und Hohlziegelmauerwerk. Der Fensterrahmen, oder die in der Richtung des Wärmestromes liegenden Stege leiten die Wärme weiter, in den Hohlräumen wirkt die Konvektion und von Wand zu Wand oder von Scheibe zu Scheibe die Strahlung.

Aus theoretischen Erwägungen und Versuchen^{*)} mit Fensterglasscheiben läßt sich z. B. nachweisen, daß für einen bestimmten Fall die durch ein Doppelfenster gehende Wärmemenge nur noch 46 %, die durch ein Dreifach-Fenster gehende nur noch 32 % der Wärmemenge beträgt, welche durch ein sonst gleiches Einfachfenster gehen würde. Der bedeutende Einfluß der Strahlung wurde auch bei den schon erwähnten Versuchen des Verfassers mit Hohlziegeln beobachtet. Diese ergaben für eine bestimmte Ziegelsorte eine scheinbare Leitzahl $\lambda = 0,27$ bei 20° C., d. i. eine Verbesserung von nur 17 % gegenüber gewöhnlichen Massivziegelsteinen. —

Vermischtes.

Ein Städtisches Siedelungsamt in Hannover ist vor kurzem durch die Stadt geschaffen worden, um alle Einzelaufgaben im Siedelungswesen an zentraler Stelle zusammen zu fassen. Zu den Aufgaben dieses Amtes gehört die Schaffung eines Gesamtsiedelungsplanes in einem Umkreis von etwa 15 km Halbmesser vom Mittelpunkt der Stadt, ferner die Beratung und Unterstützung der Siedler und Siedelungs-Genossenschaften in allen Fragen des Siedelungswesens und zwar sowohl bei der Schaffung und Aufschließung geeigneten Baulandes (unter Berücksichtigung aller technischen Einzelfragen, der Erwerbskosten usw.), als auch zur Förderung aller Mittel zur Bauverbilligung, ferner die Unterstützung bei der Erwirkung von Baukosten-Zuschüssen, Bürgschaften und Baudarlehen und die Hilfeleistung bei der Beschaffung von Baustoffen und Bauteilen. Das Siedelungsamt steht unter der Leitung des Unterzeichneten als Stadtbaurat für Hochbau und Stadterweiterung. Es gliedert sich in eine Zentralstelle, die dem Vorstand unmittelbar untersteht und in 3 Abteilungen. In der Zentralstelle werden alle generellen künstlerischen und Verwaltungs-Angelegenheiten bearbeitet. Die einzelnen Abteilungen werden durch die Magistratsbauräte Aengeneindt und de Jonge, sowie Assessor Linckelmann geleitet. Die Abteilung A bearbeitet die allgemeinen technischen Fragen, sowie die Vorarbeiten bei der Grundstücksbeschaffung und -Einteilung. Soweit es sich um rein tiefbautechnische Arbeiten handelt, erfolgt die Bearbeitung im unmittelbaren Benehmen mit dem städt. Tiefbauamt. In der Abteilung B erfolgt die Bearbeitung von Erbbaurechts-, Rentengutsverträgen und Verträgen mit Wiederkaufsrecht, sowie der Angelegenheiten der städtischen Grundstücksverwaltung im Siedelungswesen und der Abschluß der in Frage kommenden Verträge. Gleichzeitig erteilt diese Abteilung Rat in allen Angelegenheiten der Finanzierung, der Bürgschaften und Bau-Darlehen. In der Abteilung C erfolgen die Prüfung und Beratung der Bauentwürfe, die Bearbeitung der Baukosten-Zuschüsse und die Vermittelung von Baustoffen und Bauteilen. Dem Siedelungsamt steht ein Siedelungsbeirat zur Seite, dessen Vorsitzender der Unterzeichnete als Vorstand des Siedelungsamtes ist. Diesem Siedelungsbeirat gehören außer dem Vorstand und den Abteilungsvorständen des Siedelungsamtes an: Der Vorstand des städtischen Tiefbauamtes, der Vorstand des Meliorationsbauamtes, Vertreter der Stadt Linden sowie der benachbarten Landkreise, der Landwirtschaftskammer, des Landesvereins für Volkswohlfahrt, der hiesigen Bauge nossenschaften, sowie der hiesigen Architektenvereine.

Zu gleicher Zeit mit der Begründung des städtischen Siedelungsamtes erfolgte in Hannover die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für das Siedelungswesen als private Organisation, deren Geschäftsführung sich in den Händen eines Arbeitsausschusses befindet. Ein engstes Zusammenarbeiten mit dem städtischen Siedelungsamt wird dadurch ermöglicht werden, daß die Mitglieder des Arbeitsausschusses gleichzeitig dem Beirat des Siedelungsamtes angehören.

Es ist zu hoffen, daß diese Organisationen, die in den beteiligten Kreisen freudig aufgenommen worden sind, zu einer nicht unwesentlichen Vereinfachung der sich immer schwieriger gestaltenden praktischen Siedelungsarbeit führen wird. —

Paul Wolf.

^{*)} Vergl. Dr.-Ing. W. Nusselt „Die Isolierfähigkeit von Luftschichten“, Forsch.-Arb. des V. d. I., Heft 63 und 64.

Literatur.

Hochbauten der Stadt Frankfurt a. M. Bearbeitet im Hochbauamt der Stadt Frankfurt a. M. I. Mittelschulen. 1910. — II. Versorgungshaus. 1911. Verlag von Heinrich Keller in Frankfurt a. M. Preis je 3 M. —

In einer im Anfang August 1919 abgehaltenen Frankfurter Stadtverordneten-Versammlung wurde in einer Rede des Oberbürgermeisters über den Stadthaushalt ausgeführt, eine Entlastung des Haushaltes gegen die Friedenszeit trete dadurch ein, daß die Schülerzahl in den letzten Jahren dauernd zurück gehe und daher voraussichtlich außer den Schulbauten in Ginnheim und dem Riederwald Schulbauten in den nächsten Jahren nicht erforderlich sein würden. Zu ähnlicher Zurückhaltung wird die gegenwärtige Wirtschaftslage selbst das sonst über so reiche Mittel gebietende Frankfurt auch auf anderen Gebieten des Bauwesens zwingen. Was vor dem Krieg im Hochbau geleistet wurde, ist in unserer Zeitung wiederholt zum Ausdruck gekommen und ist auch durch anregende und schöne Veröffentlichungen der Hochbau-Verwaltung weiten Kreisen zur Kenntnis gebracht worden. Das im August 1910 erschienene Heft I enthält die seit 1904 durch die Stadt errichteten Mittelschulen und zwar die Deutschherren-Mittelschule (Architekt: damal. Stadtbauinsp. Berg), die Bismarck-Mittelschule (Architekt: Stadtbaumeister F. Grörich) und die Holbein-Mittelschule (Architekt: Stadtbaumeister Richter). Die Bauwerke sind ausführlich beschrieben und durch Grundrisse, geometrische Aufrisse und Ansichten nach der Natur dargestellt. — Heft II, das im Juli 1911 erschien, ist dem Versorgungshaus gewidmet (Architekten: Stadtbaurat Schaumann und Dipl.-Ing. Rud. Restle). Die Bauwerke bekunden in Anlage und Aufbau einen hohen Sinn für sachliche Zweckmäßigkeit und einfache Schönheit. —

Literatur-Verzeichnis.

- Kriemler, Karl J., Prof. Technische Mechanik. Ein Lehrbuch der Statik und Dynamik starrer und nachgiebiger Körper. Mit 586 Abbildungen. Stuttgart 1915. Konrad Wittwer. Pr. 14 M.
- Lang, Gustav, Geh. Reg.-Rat, Prof. Das Holz als Baustoff, sein Wachstum und seine Anwendung zu Bauverbänden. Den Bau- und Forstleuten gewidmet. Mit zahlreichen Bildern aus dem Bauingenieur-Laboratorium und 2 Beilagen. Wiesbaden 1915. C. W. Kreidel's Verlag. Pr. 10 M.
- Maier-Leibnitz, H., Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. Berechnung beliebiger gestalteter einfacher und mehrfacher Rahmen. Ausführungsbeispiele von Rahmenträgern des Eisenhochbaues. Mit 187 Figuren im Text. Stuttgart 1918. Konrad Wittwer. Pr. 6 M., geb. 8 M.
- Dr. Moser, Arnold, Ing., Priv.-Doz. Bauplatzstatik. Sonderabdruck aus der Schweiz. Bauzeitung Band LXV und LXVI, 1915. Zürich. Kommissionsverlag Rascher & Cie.
- Dr. Moser, Arnold, Ing., Priv.-Doz. Das Zwickelverfahren. (Ein Beitrag zur Baustatik.) Elementare Bestimmung der Querkräfte, Biegemomente, Elastischen Linien, Einflußlinien für alle im Eisenbetonbau vorkommenden Balken und Rahmen mit geradliniger Achse und konstantem Trägheitsmoment. Berlin W. 9. Julius Springer. Pr. 1,20 M.
- Palen, Karl L., Dipl.-Ing. Beitrag zur Berechnung der Biegemomente und Bemessung der Wandquerschnitte der Silozelle aus Eisenbeton mit Hilfe des Einspannungsgrades. Von der kgl. Sächs. Techn. Hochschule zu Dresden zur Erlangung der Würde eines Dr.-Ing. genehmigte Dissertation. Ref.: Prof. Dr.-Ing. W. Gehler. Korref.: Geh. Hofrat Prof. M. Foerster. Borna-Leipzig 1917. Robert Noske. Pr. 4,50 M.
- Perlewitz, Kurt, Ing. Winke für die Handhabung der Gebäudenordnung für Zeugen und Sachverständige, nebst Wortlaut der Gebäudenordnung vom 10. Juni 1914. Unter Benutzung des vom Verband Deutscher Gutachterkammern E. V. gesammelten Materials zusammengestellt. Berlin 1917. Julius Springer. Pr. 1,40 M.
- Rehbock, Th., Ob.-Brt., Prof. Betrachtungen über Abfluß, Stau- und Walzenbildung bei fließenden Gewässern und ihre Verwertung für die Ausbildung des Ueberfalles bei der Untertunnelung der Sihl durch die linksufrige Seebahn in der Stadt Zürich. Untersuchungen aus dem Flußbaulaboratorium der Techn. Hochschule in Karlsruhe i. B. Mit 28 Textabbildungen, 13 Plänen und 23 Tafeln mit 66 Photographien in Autotypie. Berlin W. 9. 1917. Julius Springer. (In der Schweiz durch Rascher & Cie. in Zürich). Pr. 28 M.
- Schönhöfer, Robert, Dr. techn., Prof. Die wirtschaftlich günstigste Anordnung einer Brückenanlage. Mit 17 Abbildungen. Berlin W. 66. 1916. Wilhelm Ernst & Sohn. Pr. 2,50 M.

Inhalt: Wohnhaus Simon in Kirn an der Nahe. (Fortsetzung.) — Wege und Schranken der Wärmeverluste. — Vermischtes. — Literatur. — Literatur-Verzeichnis. —

Hierzu eine Bildbeilage:
Wohnhaus Simon in Kirn an der Nahe.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



OHNHAUS SIMON IN
 * KIRN AN DER NAHE. *
 *** ARCHITEKT: ***
 ERNST RENTSCH IN
 * BERLIN - WESTEND. *
 ** HAUPTINGANG. **
 DEUTSCHE
 *** BAUZEITUNG ***
 53. JAHRGANG 1919. * NO. 78.